Wilhelm Raabes Stopfkuchen

Studien zu Gehalt und Form von Raabes Erzählungen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Georgia-Augusta-Universität
zu Göttingen

vorgelegt von

Hans Ahrbeck
aus Magdeburg

Göttingen 1926

Eingereicht im Juli 1925

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Göttingen

Referent: Prof. Dr. Weißenfels

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Dez. 1925

Universitätsverlag von Robert Noske in Borna-Leipzig

Meinem Schwiegervater
Prof. Dr. Edmund Sträter

BIBLIOTHEEK
RIJKS
UNIV
LEIDEN

Inhalt.

Seite

1. Fremde und Vaterland 1
2. Kanaille 8
3. Individuum und Gesellschaft 13
4. Raabes schriftstellerische Absichten 24
5. Schicksal 29
6. Humor 45
7. Entstehungsgeschichte 56
8. Form 81

Anhang I. Themenverzeichnis zu Raabes Werken 91
„ II. Zum Stil 95

Abkürzungen.

M. 1912, 35 = Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes Jahrg. 1912 S. 35.

III, 4, 210 = Serie III Bd. 4 S. 210 der „Sämtlichen Werke" bei Klemm. — Die verschiedenen Drucke von III, 6 differieren in „Gedanken und Einfällen" um 2 Seiten. Ist das Zitat an der angegebenen Stelle nicht zu finden, so ist es 2 Seiten vorher zu suchen.

Die im Text eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Seite im „Stopfkuchen".

Von mir vorgenommene Sperrungen innerhalb eines Zitates sind durch Kursivdruck gekennzeichnet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548122_0052

Vorwort.

Wilhelm Brandes sprach schon 1917 in den „Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes" (S. 37) den Wunsch aus, es möge einmal „Stopfkuchen", der Roman, den der Dichter selbst für sein bestes Buch hielt, einer eindringenden Behandlung und Ausdeutung unterzogen werden. Zwar sind außer dem Hinweis von Brandes (W. Raabe 1906[2] S. 108) und den summarischen Würdigungen bei P. Gerber (W. Raabe, 1897, S. 241 ff.) und H. Spiero (Raabe, 1924, S. 230 ff.) einige Schriften zu nennen, die auf Stopfkuchen Bezug nehmen. Werner Jansen (Absonderliche Charaktere bei W. Raabe, 1914, S. 29 ff.) und Hans Ilgner (Die Frauengestalten W. Raabes in seinen späteren Werken, 1916, S. 12 ff.) stellen die Charakterzüge Schaumanns, beziehungsweise Tinchens zusammen. Die Schilderungen kamen indes für unseren Zusammenhang weniger in Betracht. Margarete Bönneken (W. Raabes Roman „Die Akten des Vogelsangs" 1918) behandelt in ihrem schönen Buch das Verhältnis der Akten zu Stopfkuchen, wobei auch Manches über die Entstehung unseres Romans mitgeteilt wird (S. 30 ff.). In den Abschnitten „Canaille" (S. 53 ff.) und „Charakter, Schuld, Schicksal" (S. 57 ff.) werden beachtenswerte Anregungen gegeben. Auch Ernst Stimmel (Einfluß der Schopenhauerschen Philosophie auf W. Raabe, 1919, S. 45 ff.) und Hermann Zimmer (W. Raabes Verhältnis zu Goethe, 1921, S. 56 ff.) streifen das Werk in ihren vorzüglichen Dissertationen, und Herbert Schiller (Die innere Form W. Raabes, 1917, S. 30 u. 44) macht einige abfällige Bemerkungen über die Komposition. Die einzige speziell Stopfkuchen gewidmete Abhandlung ist die von Max Adler (W. Raabes Stopfkuchen, 1911). Sie will in erster Linie klarstellen, inwiefern Raabe hier „die Kanaille" am festesten „gepackt" habe. Die Schrift schien mir aber eine erneute Inangriffnahme auch dieser Teilfrage nicht überflüssig zu machen. Eine Untersuchung des gesamten Gedankengehalts, wie wir sie von anderen Raabeschen Dichtungen längst besitzen, gibt es bisher nicht. Wenn ich den Versuch dazu mache, so bin ich mir über die Unzulänglichkeit eines solchen Unternehmens klar. Ein größeres Werk von Raabe hat noch niemand auszuschöpfen vermocht. Um dem Gehalt einigermaßen gerecht zu werden, ergab sich die Not-

wendigkeit, ständig die gesamte Lebensarbeit des Dichters im Auge zu behalten. Nur so konnten Gewicht, Wert und Tragweite der Probleme erkannt werden. Es formten sich dadurch von selbst in sich geschlossene Einzelstudien über wichtige Fragen der Raabeerkenntnis. Da die Ergebnisse nicht immer mit der herrschenden Auffassung zu vereinigen sind, rechne ich nicht auf allgemeine Zustimmung. Polemik habe ich nach Möglichkeit vermieden.

Fräulein Margarete Raabe überließ mir gütigst die in Betracht kommenden ungedruckten Notizen aus dem Tagebuch ihres Vaters. Herr Oberschulrat Dr. W. Brandes war so liebenswürdig, mir unbekanntes Material zur Entstehung des Romans mitzuteilen. Für das VII. Kap. gab mir außerdem Herr Professor Dr. W. Fehse persönlich und durch seinen Aufsatz „In Raabes Werkstatt" (Raabe-Gedenkbuch, 1921, S. 70 ff.) wertvolle Hinweise. Ihnen, wie vor allem meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. R. Weißenfels, der mit seinem Rat die Arbeit förderte, sei hier mein besonderer Dank ausgesprochen.

Wie M. Bönneken verdanke aber auch ich das Beste Herrn Professor Dr. E. Sträter, dem altem Freunde und Kenner Raabes. Sein ungewöhnliches Verständnis für den Dichter, seine persönlichen Erinnerungen und seine Briefe von Raabes Hand sind auch dieser Untersuchung zugute gekommen. Die Briefe aus Sträters Sammlung, die zum erstenmal veröffentlicht werden, sind daran erkenntlich, daß sie ohne Quellenangabe angeführt sind.

Nach Abschluß der Arbeit, aber vor der Drucklegung erschien „Wilhelm Raabes Zitatenschatz" von Fritz Jensch (Wolfenbüttel 1925). Ich konnte infolgedessen noch einige Anmerkungen, in denen ich die Zitate und Umschreibungen Raabes aus Cervantes, Cooper, Robinson (Defoe u. Campe) Immermann und Grimms Kinder- und Hausmärchen nachgewiesen hatte, streichen, beziehungsweise mich auf gelegentliche Ergänzungen beschränken.

---

1. Fremde und Vaterland.

Eduard, ein afrikanischer Farmer, besucht nach vieljähriger Abwesenheit in einer romantischen Anwandlung seine deutsche Heimat. Der Mann des praktischen Lebens hat in irgendeinem Winkel seiner Seele das Gefühl des Unbefriedigtseins, hat das gänzlich unpraktische Bedürfnis, die Jugendfreunde, die Häuser, Gassen und Plätze der Kindheit wiederzusehen. Der Besuch löst die elegisch-behagliche Stimmung bei ihm aus, die mit solchen Reisen verbunden zu sein pflegt, wie sie Raabe mit Vorliebe schildert[1]). Die frohen Erinnerungen mischen sich mit der leisen Wehmut, daß nicht mehr alles so ist, wie es früher war. Das Fleckchen Heimat hat während der Jahre der Abwesenheit nicht unter einer Glasglocke gelegen. Aus den Kindern wurden Leute. Dieser und jener Jugendbekannte hat sich verheiratet, der eine gut, der andere schlecht. Dieser und jener ist gestorben, z. B. der alte Landbriefträger Störzer, mit dem Eduard so manche wunderbare Naturforscherfahrt gemacht hat. Das Gesicht der Gegend hat sich verändert. Da ist der herrliche Tümpel verschwunden, in dem die ganze Naturgeschichte beisammen war, hier ist aus einer Wiese eine Gärtnerei gemacht, dort fehlt ein Baum: der Sieg der Zivilisation über die Natur, den auch Stopfkuchen beklagt (82) und der in so manchen Büchern Raabes beklagt wird[2]). Mit einem Wort: ein leises Gefühl schmerzlicher Entfremdung beschleicht Eduard. Selbst am alten Stammtisch im Brummersumm fühlt er sich nicht recht dazugehörig, er nimmt „vielmehr . . . daselbst einen Stuhl ein" (6).

Zu diesem Gegensatz von einst und jetzt drängt sich dem Mann aus den Tropen ein anderer auf: der Gegensatz zwischen Heimat und Fremde. Da vergleicht er auf einem nächtlichen Heimweg vom Brummersumm den nördlichen Sternhimmel mit dem südlichen (3) und muß die Entdeckung machen, daß er sich an diesem besser zurechtzufinden weiß als an jenem, oder er glossiert in einer Randbemerkung den Unterschied zwischen europäischer und südkaffrarischer Zivilisation (24, 26), oder er stellt nebeneinander

[1]) vgl. Die alte Universität, Abu Telfan, Alte Nester, Pfisters Mühle, Altershausen.

[2]) vgl. Wer kann es wenden?, Der Hungerpastor, Meister Autor, Prinzessin Fisch, Pfisters Mühle, Akten.

das kühle Deutschland und das Milieu eines tropischen Hafens mit seinen Niggern (4). Die Empfindung des Kontrastes verharrt aber zunächst in der Sphäre des rein Äußerlichen und scheinbar mehr oder weniger Unbewußten. Keinem der Länder wird ausdrücklich der Vorrang zugesprochen.

Während des Besuchs der roten Schanze indes kommt fast unmerklich und nur dem aufmerksamen Leser erkennbar in Eduards Heimatsstimmungen ein anderer Klang. „Die Enttäuschungen der Heimkehr geben allmählich einem rechten, echten, wahrhaftigen, wirklichen Heimatsbehagen Raum." Nicht so sehr die behagliche Kühle und die idyllische Ruhe des Hofes sind schuld daran, als das Bewußtsein, mit wahrhaft wertvollen Menschen zusammen zu sein (53). Und je mehr sich ihm ihr Wesen erschließt, ihr festes Verwurzeltsein mit der Scholle — nicht ohne Absicht läßt Raabe Stopfkuchen so häufig auf die „hübsche" Gegend hinweisen, nicht ohne Absicht das „grenzenlos unbedeutende Stück Welthistorie" von der roten Schanze im siebenjährigen Krieg erzählen, nicht ohne Absicht sind auch wohl die zahlreichen nationalhistorischen Bemerkungen eingestreut —[3]) je mehr ihm klar wird, welche runde Lebensarbeit Stopfkuchen zu Hause zwischen seinen vier Wänden geleistet hat, um so trübseliger erscheint ihm das öde „langgedehnteste, wenn auch nahrhafteste Fremdenleben" (80) in Afrika mit seinen „exotischen Errungenschaften" (104), um so nichtiger kommen ihm seine „trivialen Abenteurerhistorien" vor (110). Deutlich sinkt Afrika in seiner Wertschätzung, freundlicher malt sich das Bild der Heimat in seiner Seele. Nun kann er sagen: „Es ist doch hübsch im Vaterlande, und wenn dem nicht so wäre, so würde ich dieses sicherlich nicht der Rückreise-Unterhaltung wegen an Bord des Hagebucher auf den langen Wogen des Atlantischen Ozeans niederschreiben" (2).

Leonhard Hagebucher ist nun der Held in Abu Telfan. Der kehrt nach Deutschland zurück, nachdem er fast zwölf Jahre in fürchterlicher Gefangenschaft bei einem wilden Stamme im Tumurkielande am Mondgebirge geschmachtet hat. Sein glühendster Wunsch, Deutschland wiederzusehen, geht in Erfüllung. Und — er findet die Verhältnisse in Staat und Gesellschaft so erbärmlich, so kleinlich und unwürdig, daß er trotz Frau Claudine, trotz Nikola von Einstein sich wieder unter das Regiment und die Peitsche der Madame Kulla Gulla nach Afrika zurücksehnt. Eine schärfere Kritik Deutschlands ist kaum denkbar. Wenn Eduard hier im

[3]) Außer der ständigen Bezugnahme auf den siebenjährigen Krieg, Friedrich den Großen, Maria Theresia vgl. Reichspost (10), Waterloo (12), Deutsche Kleinstaaterei (16), Postkartenzeitalter (25), Düppelsturm 1866, 1870, Kaiser Wilhelm, Bismarck, Moltke (37), Römerstraße, Völkerwanderung (46), Der Dreißigjährige Krieg (91), St. Helena, Austerlitz, Jena, Leipzig, Waterloo (149).

Stopfkuchen auf dem Schiff Hagebucher den Gesamteindruck seiner Reise zusammenfaßt: „Es ist doch hübsch im Vaterlande", so hört sich das fast wie ein Widerruf des in Abu Telfan Gesagten an. Nicht als ob Eduard alles gut zu Hause fände — er bemängelt etwa die Sucht der Deutschen, im Kleinen groß zu sein (2) (Kritik der Orthographie)[4]), oder er beklagt den unaufhaltsamen Fortschritt der auf Gewinn abzielenden Zivilisation — aber das Neue und Wichtige gegenüber Abu Telfan ist die Erkenntnis, daß das Urteil über ein Land nicht allein bestimmt werden darf durch das Verhalten der Masse. Das hervorragende Individuum steigert den Wert des Landes, dem es angehört.

Und ebenso umgekehrt: Offenbar gewinnt das Lebenswerk Stopfkuchens in Eduards Augen dadurch an Bedeutung, daß es unlöslich mit dem Heimatboden verbunden ist, daß Schaumann nicht erst auszuwandern braucht, um etwas Ungewöhnliches zu erleben und zu leisten.

„Sie (Stopfkuchen und Tinchen) konnten *auch daheim*, ohne sich unter ihren Hecken wegzurühren, *was erleben* und es in wundervoll erleuchteter, in lichter Seele zum Austrag bringen. Die Menschheit hatte immer noch die Macht, sich aus dem Fett, der Ruhe, der Stille heraus dem sehnigsten, hageren, fahrigen Konquistadorentum gegenüber zur Geltung zu bringen" (212). Der Gegensatz der Wurzellosigkeit Eduards und der Seßhaftigkeit Stopfkuchens spricht aus manchen scheinbar nebensächlichen stilistischen und stofflichen Details. „Bei uns zu Hause" wird von Eduard in doppelter Bedeutung gebraucht, einmal von Deutschland, das andere Mal von Kaffraria. Er weiß im Grunde nicht, wohin er gehört. Auch scheint ihm seine „doppelschlächtige deutsch-holländische Brut" auf der Seele zu brennen (6, 215). Die häusliche Einrichtung Eduards ist ein Symbol für das in sich Widerspruchsvolle seines Daseins: an der Wand hängt ein Bild von Spitzweg, unter dem Sofa liegt ein Löwenfell.

Wir haben es also mit einer versteckten doppelten Konfrontierung zu tun, nämlich der zwischen dem „hübschen" Deutschland und dem „öden" Afrika, und der zwischen dem heimatstreuen Bauern und dem Auslandssiedler. Es ist die Frage, ob das Werturteil, das darin enthalten ist, in Raabes Gesamtwerk vereinzelt dasteht. Von ihrer Beantwortung hängt zum guten Teil die Sicherheit und Bedeutung unserer Beobachtung ab.

Ziehen wir bei Raabe nur die Auswanderer in überseeische Länder in Betracht, so ist schon deren Zahl recht bedeutend, so bedeutend, daß man hierin nichts weiter als einen romantechnischen Griff sehen könnte, zumal da der Auswanderer, Abenteurer und Rückkehrer überhaupt in den Romanen des zweiten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts eine große

[4]) vgl. Horn von Wanza III, 1, 530; Schönow III, 2, 90.

Rolle spielt. Die Literatur ist aber in diesem Fall nur das Spiegelbild höchst realer Verhältnisse. Das Zeitalter der Restauration, die Revolution von 1848, die darauf folgende Reaktion, in Summa die Kleinstaaterei mit ihrer politischen Misere und die wirtschaftliche Not einzelner Länder trieben zahllose Deutsche aus ihrer Heimat hinaus in die Ferne, besonders in das Goldland Amerika. Wilhelm Brandes[5]) berichtet aus dem Schülerleben des Holzmindener Gymnasiums, dessen Zögling Raabe war, daß von vierhundert Primanern der Jahre 1828—53 rund sechzig nach anderen Erdteilen auswanderten, also durchschnittlich jeder sechste oder siebente. — Die Literatur tat das Ihrige, das Trapper- und Farmerleben in glühenden Farben auszumalen. Alte und neue Reisebeschreibungen wurden gedruckt und gelesen. Ewald Sixtus (Alte Nester) vergräbt sich in amerikanische Abenteurerromane.[6]) Eduards und Störzers Leib- und Magenschriftsteller ist Le Vaillant. Selbst Stopfkuchen, dessen eigentliches Gebiet in der Kindheit die deutschen Sagen und Märchen waren, zeigt sich bewandert in Robinson und Lederstrumpf (118, 123). Fenimore Cooper überhaupt ist der vornehmste Ahnherr dieser Lektüre für jene freiheits-, gold- und abenteuerdurstige Generation, und zwar nicht nur der Jugend etwa, wie jeder bezeugen kann, dessen Familientradition aus dieser Zeit noch lebendig ist. Scharfe Konkurrenz machte ihm sein deutschblütiger Geistesverwandter Charles Sealsfield. Wie jeder echte deutsche Junge hat Raabe neben Robinson Cooper mit Begeisterung gelesen. Das beweist ihre häufige Erwähnung.[7]) Auch Sealsfield war ihm natürlich nicht unbekannt. Baß hat sogar stilistischen Einfluß des Allerweltsmanns auf Raabe nachzuweisen versucht[8]).

Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn auch bei ihm das Auswanderermotiv eine große Rolle spielt, wenn auch er an dem Abenteuerlichen dieser Existenzen Gefallen fand und sie mit Behagen schilderte. Alle möglichen Auswanderertypen sind bei ihm vertreten. Da sind die phantastischen Glücksritter: Fritz Wolf, Eva Dornbluth, Schminkert, Leppel (Leute), Leonhard Hagebucher (Albu Telfan), Peter Uhusen (Im alten Eisen), Charles und Helene Trotzendorff (Akten). Da sind die von der Sorge ums tägliche Brot Bedrängten: Schuhmacher Burger (Chronik), Tischler Tellering (Leute), Just Everstein (Alte Nester), die durch unerquickliche politische oder häusliche Verhältnisse Verjagten:

---

[5]) M. 1915, 127.

[6]) II, 6, 40. Vgl. Pr. Fisch II, 6, 320: „Dazu alle die Abenteuer — Robinson Crusoe-Geschichten, Eroberung von Mexiko-Historien —, welche die Natur eigens für den Zweck erfunden zu haben scheint, den Menschen so früh als möglich aus dem Neste und ins Weite zu locken."

[7]) vgl. Jensch Nr. 403—406, 1871 (Robinson), Nr. 2043—2045 (Cooper). Hinzuzufügen wäre Pr. Fisch II, 6, 329. 332. 379. 404. 429. 469 f. 474.

[8]) Eckart 7, 504—508.

Lehrer Roder (Chronik I. 1, 123), Lina Nebelung (Eulenpfingsten). Da sind schließlich die mit dem Gesetz oder dem Ehrenkodex in Kollision Geratenen: Hartriegel (Alte Universität), Viktor von Fehleysen (Abu Telfan), der Katzenmüller (Abu Telfan), Agostino Agonista (Zum wilden Mann), Alexander Rodburg (Pr. Fisch). Die einen wünschen von den europäischen Mitbrüdern und -schwestern vergessen zu werden und sie selbst zu vergessen, die anderen suchen jenseits des Meeres Abenteuer, Freiheit, behagliches Auskommen, Reichtum, Gold. Aber ihre Stellung zum Gold ist verschieden. Entweder wird der Besitz als Selbstzweck angesehen oder als Mittel zum Zweck. Im ersten Falle haben wir es mit den moralisch Minderwertigen zu tun. Das Eigenartige an Eduard ist nun, daß er zwar ausgezogen ist, „um ein Vermögen zu machen" (1), daß er anderseits aber ein durchaus anständiger, nachdenksamer Mann ist, der es sogar zu einem gewissen Grad geistiger Freiheit gebracht hat. Daher kann er die sittliche Flauheit der Motive, die ihn ins Ausland brachten, erkennen (1) — und aus dieser Erkenntnis stammt zum guten Teil der Mißmut, der ihn beschleicht, wenn er sein Leben gegen das Leben Stopfkuchens hält. Wie Helene Trotzendorff (Akten) sich nicht aus der amerikanischen „Verkletterung" lösen kann, ebensowenig kann Eduard aus der afrikanischen heraus.

Nun ist dies zu beachten: Von den Raabeschen Auswanderern kehren die moralisch Minderwertigen mit Ausnahme von Mynheer Kunemund (Meister Autor) nicht auf die Dauer zurück, höchstens geben sie daheim eine überraschende und kurze Gastrolle, bei der sie Unglück und Herzeleid hinter sich lassen (Agostin Agonista, Alexander Rodburg); unter den Anständigen aber gehört das ganze Herz des Dichters denen, die schließlich wieder in Deutschland und der Heimat Wurzel schlagen, Hagebucher (Abu Telfan), Joseph Tieffenbacher (Pr. Fisch) und allen voran Just Everstein (Alte Nester). Nimmt man hinzu, daß in den Akten Amerika geradezu als Symbol des Mammonismus erscheint, daß der Dichter nach „Christoph Pechlin" zu urteilen die Auslandsmission nicht gerade sehr wohlwollend ansah[9]), daß Eduards Apotheose der Auswanderer als Kulturträger nicht den Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden (1, 6), daß dagegen der Negerhäuptling Ketschwayo warm in Schutz genommen wird (116), so wird das allgemeine Ergebnis dieser Betrachtung sein: Raabe war kein Freund der deutschen Expansion.

Im besonderen bestätigt sich die Richtigkeit dieser Beobachtung in dem Verhältnis von Rahmen- und Kernerzählung. Es ist mit aus diesem nach innen gewandten patriotischen Gefühl geboren. Durch die Gegenüberstellung Stopfkuchens und Eduards wird die geheime Lebenswunde

[9]) II, 2, 523 f.

Eduards angedeutet. Sie ist unheilbar, weil Eduard nicht mit der Vergangenheit brechen kann. Er wird nicht wie Just Everstein seine Farm verkaufen und seine Kraft in den Dienst der Heimat stellen. Bei dem Besuch auf Quakatzenburg fängt die Wunde an empfindlich zu schmerzen. Es geht ihm die Erkenntnis auf: Ich bin, um Geld zu machen und um Abenteuer zu erleben, in die Fremde gezogen, Stopfkuchen hat währenddessen ein paar Menschen zu Hause glücklich gemacht, ein Stückchen Heimat von dem ihm anhaftenden Fluche befreit. Ohne Zweifel hält er die Leistung Stopfkuchens für die befriedigendere und wertvollere. Die Einkleidung bringt also zwischen den Zeilen dasselbe zum Ausdruck, was der Karikaturenzeichner Strobel in Raabes Erstlingswerk, in der Chronik beklagt, als er von Rühle aus ein Auswandererschiff die Weser herabfahren sieht: daß so viele wertvolle Kräfte der deutschen Heimat verloren gehen[10]).

Die Chronik ist in den Jahren 1854—55 geschrieben, Stopfkuchen 1890, die Akten 1893—95. Eine gewisse Entwicklung Raabes läßt sich trotz der im allgemeinen gleichen Grundstimmung in dieser Frage feststellen. Das zeigt ein Vergleich der Leute aus dem Walde und der über ein Menschenalter jüngeren Akten. In dem ersten Roman wird ausführlich von den spannenden Schicksalen Fritz Wolfs in Nordamerika berichtet, ausführlicher, als der Plan des Kunstwerkes erfordert hätte. Zum Schluß seiner Lehrjahre macht Robert Wolf eine Reise nach Kalifornien, um seiner Schwägerin in ihrer letzten Stunde zur Seite zu stehen. Er gräbt mit Erfolg Gold und reitet mit dem Weltreisenden Konrad von Faber quer durch das Land zum Missouri. Roberts Abenteuer, das Leben und Treiben in der Zeltstadt St. Franzisko und in den Goldfeldern am Sacramentofluß werden anschaulich, z. T. glänzend dargestellt. Amerika erscheint als das Land großer Taten und interessanter Begebenheiten. — In den Akten wird erzählt, wie ein wertvoller Mensch, Helene Trotzendorff, sich selbst untreu wird, sich „verklettert". Das geschieht mit dadurch, daß sie sich an einen Dollarmillionär nach Amerika verheiratet. Velten Andres möchte sie aus ihrer Verkletterung retten, reist ihr nach, macht drüben allerhand Metamorphosen durch. Aber seine Anstrengungen sind vergeblich. Helene Trotzendorff ist nicht zu retten. Welch wunderbaren tragisch-humoristischen Kontrast hätte es gegeben, wenn gezeigt worden wäre, wie Velten durch die zahlreichen Erlebnisse sich immer mehr verinnerlicht, Helene immer hohler wird. Nichts von alle dem! Obwohl in diesem Sinne eine ausführliche Schilderung dem Thema des Romans nur zu statten gekommen wäre, der Idee mehr Fleisch und Blut

[10]) I, 1, 150. Vgl. 169. Dazu die satirische Bemerkung über den germanischen Wandertrieb im Schüdderump III, 1, 233.

gegeben hätte, wird Veltens Fahrt nach Amerika mit ein paar dürren Worten abgetan. Diese Tatsache, über die man sich schon gewundert hat[11]), findet ihre Erklärung im Stopfkuchen, der drei Jahre vor Beginn der Akten vollendet wurde. „Triviale Abenteuerhistorien", damit werden jetzt solche Geschichten abgetan. Passiert doch zu Hause soviel Bemerkenswertes, wenn man nur recht zuzusehen weiß, daß man nicht erst ins Ausland zu reisen braucht, um etwas zu erleben! Die Heimat „ist und bleibt doch eine nette Gegend! was?" Eduard: „Freilich, freilich! Man braucht gerade nicht aus Libyen zu kommen oder wieder dorthin abreisen zu müssen, um das dreist behaupten zu können." Stopfkuchen: „Und dann was alles in ihr passiert ist, Eduard" (61), eine Bemerkung, die auch Alexander Rodburg in Prinzessin Fisch macht, wenngleich mit anderer Gefühlsbetonung, und vor ihm Just Everstein und der Dichter selbst in Abu Telfan[12]).

Die Akten und Stopfkuchen sind Symptom für die Tatsache, daß die Darstellungen von exotischen Ereignissen und Erlebnissen in den späteren Werken immer mehr, nach Prinzessin Fisch vollständig in den Hintergrund treten. Das Interesse an den „phantastischen Abenteurern", die nach Fiebiger die Geschichte vorwärts schieben, ist verschwunden[13]). „Wir verlegen keine Wundergeschichte mehr in den Orient. Wir haben unsern Hippogryphen um die ganze Erde gejagt und sind auf ihm zum Ausgangspunkt zurückgekommen[14])". Es ist der Zeitabschnitt, in dem auch Villa Schönow, Im alten Eisen, Das Odfeld, Der Lar, Kloster Lugau und Hastenbeck geschrieben wurden, alles Romane, in denen vaterländische Fragen eine Rolle spielen oder sogar im Mittelpunkt stehen.

Vielleicht ist diese Entwicklung gefördert durch die Expansionsbestrebungen, die schon einige Jahre vor der Abfassung Stopfkuchens sich

---

[11]) Herbert Schiller S. 79.

[12]) Alexander Rodburg II, 6, 383: „Ja, ja, ich bin mehr als einem draußen in der Welt begegnet, der zu Hause die merkwürdigsten Kuriositäten eselhafterweise aufgegeben hatte." Vgl. S. 390: „Die Wunder reißen nicht ab in der lieben Heimat." Just Everstein II, 6, 99: „Daß man die größten Wunder zu Hause erlebt, das lernt man erst in der Fremde erkennen." — Der Dichter in Abu Telfan II, 1, 6: „Je bekannter wir mit dem vielgewanderten trefflichen Mann wurden, desto mehr griff in unserer Seele die Gewißheit Platz, daß er seine mannigfaltigsten . . . Abenteuer nicht in Ägypten ... erlebte, sondern da, wo aus alter Gewohnheit der mythische Name Deutschland auf der Landkarte geschrieben steht." — Eberhard Pfister III, 2, 212 (Pfisters Mühle): „Das 'alte romantische Land' liegt von neuem im hellsten Sonnenschein vor uns; wir aber erfahren mit nicht unberechtigtem Erstaunen, wie uns jetzt der 'Vorwelt Wunder', die wir in weiter Ferne vergeblich suchten, so nahe — dicht unter die Nase gelegt worden sind im Laufe der Zeiten und unter veränderten Umständen."

[13]) Leute I, 5, 288 f.

[14]) Pfisters Mühle III, 2, 211.

bemerkbar machten und immer offizielleren Charakter annahmen. Seitdem der Reichstag am 27. April 1880 Kolonisationsplänen gegenüber sich ablehnend verhalten hatte, wurde über die einschlägigen Probleme in der Öffentlichkeit lebhaft debattiert. Seit 1881 befaßte sich Bismarck vorsichtig und halb widerwillig mit ihnen. 1884 hatten wir uns an mehreren Stellen Afrikas festgesetzt, und der Reichstag begann sich positiv an der Kolonialpolitik zu beteiligen. 1889, in dem Jahre, in dem Raabe an Stopfkuchen arbeitete, wurde die Expedition Wißmanns zur Bekämpfung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika ausgeschickt, in demselben Jahre die Expedition Peters zur Befreiung Emin Paschas [15]).

Was hatte Raabe uns in dieser Zeit zu sagen? In Gutmanns Reisen (1890—91) rückt er dem deutschen Volk die Aufgabe vor Augen, das Reich innerlich auszubauen und eine wahre Volksfamilie zu werden. Die Quintessenz von Kloster Lugau (1891—93) ist: Hütet euch, solche Erfolgsmenschen zu werden, wie sie die Gründerjahre hervorbrachten! Die Akten (1893—95) sind nach Sträters Interpretation die Klage darüber, daß das deutsche Volk sich rettungslos in den Amerikanismus verloren hat [16]). Und über Hastenbeck (1895—98) steht als Motto das Wort des Freiherrn vom Stein: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland." Stopfkuchen (1888—90) geht der Reihe voran mit der Mahnung: „Es ist noch vieles faul im Vaterland. Kümmert euch erst um eure inneren Angelegenheiten, ehe ihr fremde Völker mit eurer Kultur beglückt! Es ist nicht damit getan, das neue Deutsche Reich aufzurichten (95), es muß das Volk auch in sich gesunden. Dazu trage jeder für sich und seine Familie sein bescheiden Teil bei: Nicht Expansion, sondern Konzentration. Nicht Vermehrung der Zentrifugalkraft, sondern Erhöhung der Zentripetalkraft". Eine Mahnung, die gerade uns nach dem Kriege sehr zu denken gibt. —

2. Kanaille.

Die Antithese Deutschland—Afrika gibt dem Werk seine unaufdringliche nationale Färbung, das Herz- und Kernstück der Gedankensubstanz bildet sie indes nicht.

Raabe selbst hat einmal eine Äußerung fallen lassen, die man als einen Hinweis auf die Idee des Romans auffassen könnte. Er erklärte

---

[15]) Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 4. Aufl. 2, 810 ff.
[16]) Festschrift S. 122 ff.

Max Adler gegenüber Stopfkuchen aus dem Grunde für sein bestes Werk, weil er da die menschliche Kanaille am festesten gefaßt habe[1]).

Was versteht Raabe unter Kanaille? Der Ausdruck ist, abgesehen von den Fällen, wo er als formelhaft abgeblaßtes Scheltwort vorkommt[2]), eine Art terminus technicus des Dichters als Bezeichnung für etwa: Schuft in Reinkultur. Soweit ich sehe, wird er zuerst gebraucht in der Erzählung Wer kann es wenden?, und zwar von dem gewissenlosen Verderber Röschen Wolkes, Hugo von Hellen[3]), dann von Moses Freudenstein im Hungerpastor[4]), Moses, den Hans Unwirrsch kennzeichnet als falsch und treulos, als einen Egoisten und Verächter des Göttlichen und Menschlichen[5]). Diesen beiden schließen sich an der Hochstapler Pinnemann in den Drei Federn[6]), der Kriegsschieber und Kuppler Dietrich Häußler im Schübderump[7]) und der zur Gattung der „Krawattenbinder" gehörige Liebelotte in Villa Schönow[8]).

Wer könnte im Stopfkuchen mit diesen Leuten auf eine Stufe gestellt werden? Quakatz ist zwar eine „stänkerhafte Bauernseele vom faulsten Wasser" (120 f.), der in der Trunkenheit sogar sein Kind mißhandelt, reicht aber doch nicht an die moralische Verworfenheit der eben Genannten heran.

Kienbaum, roh, grausam, herzlos, mit derselben Schuld beladen wie Hugo von Hellen, steht zu sehr im Hintergrund der Geschichte, als daß er Träger der Idee sein könnte.

Max Adlers Ausführungen erwecken den Eindruck, als wenn Störzer ein ganz besonders kanaillöser Charakter sei und insofern Raabes Urteil zu Recht bestände. Gewiß, Störzer hat Kienbaum erschlagen und einen Unschuldigen leiden lassen. Aber man vergesse nicht die mildernden Umstände. Wie hat der Viehhändler den armen Schulkameraden mit hämischem Spott und brutaler Protzerei gereizt! Wer will es Störzer verdenken, daß er gegen seinen Quälgeist, der ihm eben aus purer schlechter Laune mit der Peitsche über die Hand geschlagen, in Schmerz

---

[1]) Max Adler, Wilh. Raabes Stopfkuchen S. 3: „Wir hatten in sehr anregendem Gespräch bei Herbst gesessen und dabei auch literarische Fragen gestreift; da wandte ich mich an Wilhelm Raabe, welches von seinen Werken er denn eigentlich selbst für sein bestes halte. Mit energischer Bestimmtheit folgte die Antwort: 'Stopfkuchen!' Als ich überlegend halblaut Humor und Stimmungszauber als etwa mögliche Gründe erwog, schnitt der Meister ab: 'Ach was, — da habe ich die menschliche Kanaille am festesten gepackt gehabt'."

[2]) z. B. I, 1, 332. 449; I, 4, 471; II, 1, 226. 490; II, 4, 453; III, 1, 38.

[3]) I, 4, 517.

[4]) I, 1, 334. 489. 580.

[5]) I, 1, 583.

[6]) I, 6, 20. 63 f. 133 f.

[7]) III, 1, 266.

[8]) III, 2, 64.

und Zorn den Stein aufhebt, um sich seiner zu erwehren. Erst am folgenden Tag erfährt er, was sein unseliger Wurf angerichtet hat. Ja, Raabe leiht ihm rührende und achtunggebietende Eigenschaften. Die herrlichsten Spaziergänge macht er mit dem Gymnasiasten Eduard, zeigt ihm die Wunder der Natur, versenkt sich mit ihm in die Lektüre Le Vaillants; er ist kinderlieb und spielt mit den Kleinen auf der Gasse. Nicht nur das; seine vorbildliche Pflichttreue — in 31 Jahren = 54164 Gehstunden = 5 Äquatorlängen hat er nicht einmal ausgesetzt (8) — und vor allem die Rettung des von Kienbaum verführten Mädchens hindern uns, ihn etwa mit dem Barbier von Krodebeck in einem Atem zu nennen. — Im Hinblick bloß auf Quakatz, Kienbaum und Störzer kann also Raabes Urteil nicht gefällt sein.

Wir müssen nach einer andern Deutung suchen. — In den Drei Federn stellt der Memoirenschreiber in Ansehung Pinnemanns folgende Betrachtung an: „Diese halbgebildete Böswilligkeit, dieses impotente Geifern der Nichtigkeit gegen das Wahre und Schöne, gegen jede Hoffnung und Opferlust, sind das Schrecklichste, was die Zivilisation in ihrem Schoße erzeugt. Die Menschheit schlägt sich darin selber ins Gesicht, und der Gedanke, daß doch im Grunde Leute wie mein Führer (Pinnemann) den meisten Einfluß auf die Masse und überall das erste und das letzte Wort zu sprechen haben, reicht hin, auch den Treuesten und Ehrlichsten zu verbittern und in den tiefsten Ekel hinabzujagen[9])". — Das minderwertige Subjekt bestimmt den Charakter der Masse! Nichts ist gefährlicher als sie. Die Erkenntnis davon geht Raabe — einzelne Ansätze dazu in den Leuten aus dem Walde und im Hungerpastor abgerechnet — mit voller Schärfe auf in dem ersten größeren Werk, das sich an die Drei Federn anschließt, in Abu Telfan. Insofern bedeutet Abu Telfan einen Einschnitt in Raabes Werken. Und wenn er auch, gewohnt, die Medaille von beiden Seiten zu betrachten, selbst hier anerkennt, daß die deutschen Geistesheroen ein Dritteil ihrer Kraft dem deutschen Philisterium verdanken[10]), womit Eduards ähnlich gestimmte Auslassungen zu vergleichen wären (7), seine Antipathie ist größer als seine Sympathie. Aus dem Philisterium rekrutiert sich die Masse. Oder umgekehrt: Der Philister ist der Herdenmensch. Er ist auch feige und rücksichtslos. „Einen mit der Faust niederschlagen — das ist der Held; aber im Gedränge sich vorlegen mit dem rechten Ellbogen, um durch die Massen totzudrücken, das ist der Philister. Da kann man wegrennen (Alibi), wenn die Polizei kommt[11])." Er liebt das protzige Zurschautragen von Gefühlen. „Ein echter Schmerz, wie ein echtes Gefühl, setzt sich am leichtesten über alle äußeren Zeichen

[9]) I, 6, 63 f.
[10]) II, 1, 384.
[11]) Ged. u. Einf. III, 6, 561 f.

weg. Dann spricht im ersten Fall die Gewöhnlichkeit von Gefühllosigkeit, im andern meint der Philister: ‚Er meint es nicht ernst, man weiß nie, wie man mit ihm dran ist'!" [12]) Er hat keinen Respekt vor wahrhafter Größe und Vornehmheit[13]). Er ist urteilslos; es bedarf nur der Phrase eines Dummkopfes, um ihn in Bewegung zu setzen[14]). Und so sehen wir in Abu Telfan die sittliche Fäulnis der in äußerer Ehrbarkeit lebenden Gesellschaft bürgerlichen und adeligen Standes, im Dräumling ihre Verständnislosigkeit für überragende Größe, in Höxter und Corvey ihre Intoleranz auf religiösem Gebiet, in Im alten Eisen ihre Feigheit und Liebloſigkeit. Pinnemann ist Symbol für die Gattung Mensch als Kanaille, für alle unedlen Triebe, wie sie am leichtesten und unverhülltesten in der Masse sich äußern. „Wo steht Pinnemann nicht neben uns und den Dingen? wo folgt er uns nicht auf den Fersen? Muß man ihm nicht alles abkämpfen, um zuletzt, selbst im Siege mit der eigenen Persönlichkeit für den Sieg zu büßen?" [15]) Nun, im Stopfkuchen treibt die Nachbarschaft den Bauern Quakatz durch Abrücken im Krug, durch Imstichlassen in jeder Haushaltungsnot usw. zur Verzweiflung; niedriger Eigennutz macht sich an den Unglücklichen, die Dorfkinder quälen seine unschuldige Tochter bis aufs Blut, aber es ist nicht einzusehen, inwiefern sich die Grausamkeit der Kinder hier wesentlich unterschiede von der der Kinder im Hungerpastor gegen Moses Freudenstein oder im Schüdderump gegen Tonie Häußler, inwiefern die Erwachsenen sich hier kanaillöser benehmen als in Abu Telfan oder Im alten Eisen. Kurz, ich kann weder in der Schilderung des Individuums als Kanaille noch in der Schilderung der Masse als Kanaille eine Steigerung gegenüber den früheren Werken erblicken.

Oder sollte Raabe die Darstellung als solche gar nicht gemeint haben, wollte er vielleicht nur hervorheben, der Sieg des Helden über die Kanaille Mitmensch sei diesmal ausnahmsweise restlos und augenfällig gelungen? Darauf ist zu erwidern, daß Stopfkuchens Triumph wohl durchschlagender und wirkungsvoller ist als der Hagebuchers in Abu Telfan. Daß er aber Just Eversteins Erfolg an Handgreiflichkeit überträfe, kann man wohl kaum behaupten.

Der Fortschritt scheint mir in einer anderen Richtung zu liegen.

1. In kaum einem zweiten Werke Raabes wird es dem nachdenksamen Leser leichter gemacht, sich mit der Masse zu identifizieren. Niemand wird so leicht die Gesellschaft der Residenz in Abu Telfan als Konterfei seiner selbst betrachten oder im Dräumling oder in Höxter und Corvey

[12]) Ged. u. Einf. III, 6, 570.
[13]) Innerste II, 4, 424; Ged. u. Einf. III, 6, 578.
[14]) Ged. u. Einf. III, 6, 578.
[15]) I, 6, 64.

sich allzu persönlich mitgetroffen fühlen. Im alten Eisen, das in dieser Hinsicht Stopfkuchen ähnelt, macht eine Ausnahme. Wie wir dort zugestehen müssen: auch uns kann es so gehen, daß in unserer nächsten Nähe größte Not herrscht, ohne daß wir, mit uns selbst allzusehr beschäftigt, weiter darauf acht geben, so müssen wir auch einräumen, daß wir nicht viel anders als Quakatzens Nachbarschaft gehandelt hätten. Quakatz, dem „widerwärtigen Patron" (120), war nach Aussage des eigenen Schwiegersohns ein Mord ohne weiteres zuzutrauen. Und sprachen nicht alle Anzeichen gegen ihn? Hatte er doch am Mittag des Mordtages mit Kienbaum wegen eines Ochsenhandels einen schweren Streit gehabt! War er doch am Abend noch auf dem Wege nach Gleimekendorf gesehen worden! (197 f.) Wer von uns wäre nicht auch von ihm abgerückt? Wer von uns hätte ihn mit Geduld getragen? Würden wir uns der Art oder bloß dem Grade nach von Quakatzens Peinigern unterscheiden?

2. Ganz ohne Beispiel aber in Raabes Werken ist das Verhältnis, das er hier zwischen dem Leser und einem Verbrecher herzustellen weiß. Ganz davon abgesehen, daß Störzers Charakter mit so manchem sympathischen Zug ausgestattet ist, die mildernden Umstände bei seiner Tat sind so beschaffen, daß wir seine eigentliche Sünde, die Verschweigung des Totschlags mit ihren Folgen, ohne weiteres begreiflich, menschlich, entschuldbar finden, so schrecklich sie ist. Der tückische Zufall im Grunde der Totschläger; die Überlegung, der Bauer auf der roten Schanze ist trotz des Verdachts vor andringender Lebenssorge geschützt (191), dagegen er, der kleine Beamte, würde nicht allein sich, sondern auch seine Familie in schwerste Lebensnot bringen, wenn er sich als Täter angäbe! Trotz aller schweren Kämpfe, er hat es nicht fertig gebracht, „denn es war gegen die Natur" (192). — Hand aufs Herz! Wie viele würden sich ceteris paribus mit absoluter Gewißheit die Kraft zutrauen, anders zu handeln als Störzer? Und doch — ist es nicht eine kanaillöse Gesinnung, zu der wir uns dann bekennen?

Das eben erscheint mir als der Fortschritt. Nirgend sonst bei Raabe können wir uns so leicht mit minderwertiger Denkart und Empfindung solidarisch erklären als hier. Nicht nur die unterstittliche Gesinnung einzelner Personen des Romans, nicht nur die Niederträchtigkeit der Masse ist bloßgelegt, auch die Kanaille, die in jedem Menschen, auch in uns, schlummert, wird gepackt. Erst wenn wir dies hinzunehmen, dünkt uns, können wir Raabes merkwürdigem Urteil einen tieferen Sinn abgewinnen.

Die Auslegung würde zu einem Brief an Sträter (13. 6. 1891) passen, gelegentlich einer Besprechung des Romans, die der „Magdeburger Doktor" in der „Gegenwart" veröffentlicht hatte. „Daß der ‚Stopfkuchen' eines der unverschämtesten Bücher ist, die jemals geschrieben worden sind, hat der Freund Braunschweigerstraße 1a doch noch nicht genug heraus-

gefunden. Nun, thut nichts, auch diese Schönheit und Tugend an dem Dinge wird wohl noch einmal zur Geltung kommen und verdrießlichzustimmende Liebhaber finden."

3. Individuum und Gesellschaft.

Stopfkuchen stellt sein Leben unter zwei Leitsprüche. Der eine lautet: „Friß es aus und friß dich durch", der andere: „Gehe heraus aus dem Kasten".

„Friß es aus und friß dich durch" soll besagen: was das Schicksal dir an unangenehmen Speisen in der Schüssel des Lebens vorsetzt, löffele es ruhig aus, die Aufgeregtheit und das Gezappele helfen dir doch nicht davon; du verbrauchst unnötig Kräfte und erschwerst nur die Prozedur dadurch. — So läßt Stopfkuchen mit einer für einen Jungen erstaunlichen Gelassenheit oder, wenn man will, Dickfelligkeit die Leiden der Schule, den Spott der leichtfüßigen Kameraden, die sanften und unsanften Erziehungsversuche seiner Eltern und Lehrer, Tränen, Schelte und Schläge über sich ergehen. Er löffelt sich durch all die Molesten durch, ohne sich aus seiner Natur jagen zu lassen. Die Allerweltskost der Schule, des „Kulturpferchs" (118), paßt ihm nicht. Weder Tempo noch Stoff behagen ihm. Aber die Folgen eines solchen Kampfes, wie sie in den Kindern von Finkenrode geschildert sind, treten bei ihm nicht ein. Er wird nicht „geduckt nach oben, selbstherrisch, tyrannisch-stänkerig nach unten hin", er geht nicht „zugrunde an innerer Haltlosigkeit", wie so viele Leute, „welche von frühester Jugend eine solche Gleichgültigkeit gegen jede Autorität zeigen, daß sie die leisesten Anforderungen in dieser Beziehung täuschen" [1]). Er tritt mit der geistigen Überlegenheit seines Mottos an die Sache heran. Er sitzt über dem Brei, nicht in ihm. Mit Gelassenheit — „Was tut man nicht, einer nicht nur verbohrten, sondern auch verweinten Mama und einem wahrhaft wütend auf das nächstliegende beste Brotstudium für den Herrn Sohn erpichten Alten gegenüber?" (29) — mit Gelassenheit absolviert er die acht Semester auf der Universität, ohne sich durch nahrhafte Aussichten auf eine fette Pfarrstelle irritieren zu lassen, ganz im Gegensatz zu dem „jungen, gefräßigen Gottesgelehrten" Buschmann im Schübderump [2]).

Als er sein Ziel erreicht, Tinchen und die rote Schanze erobert hat, tritt die Maxime des Sichdurchfressens in den Hintergrund. „Gehe aus dem Kasten" läßt er mit großen Lettern über die Tür seines Hauses malen (73). Raabe liebt es, solche Formeln zu drehen und zu wenden,

[1]) Kinder von Finkenrode II, 2, 33 f
[2]) Schübderump III, 1, 195.

ihnen die verschiedensten Seiten abzugewinnen [3]). So schillert auch hier das Wort in mannigfaltiger Bedeutung, nicht zum leichteren Verständnis der Geschichte [4]).

Schon vor Stopfkuchen wird von Raabe die Erzählung von Noah und der Sintflut gleichnisweise verwandt. In den Leuten aus dem Walde werden Noahs Familienangehörige als „Gattungsexemplare", nicht als „Tugendausbündler" gekennzeichnet [5]). Solch ein Gattungsexemplar ist im Dräumling z. B. der Philister Knackstert, dessen Name ohne weiteres auch gattungsmäßig gebraucht wird. Der Maler Haeseler erklärt am Schluß der Erzählung, er und seine Braut würden sich im Dräumling, d. h. im Sumpfe des Philisteriums, zurechtzufinden wissen. Seine Villa tauft er daher „Noahkasten" [6]). Oder der Menschenverächter Weitenweber hat „sich in den Strudel des Finkenrodener Lebens gestürzt". Er vergleicht „anmutig genug seine Gefühle mit denen des Affen, als dieser die Leiter hinab in den gefüllten Salon der Arche Noah stieg" [7]). Die Arche Noah ist demnach Sinnbild der menschlichen Gemeinschaft. Das ist auch der Fall, wenn Stopfkuchen zu Eduard sagt: „Laß nur jeden auf seine Weise heraus aus dem Herdenkasten gehen" (95), oder wenn ihn der Verein für öffentliche Gesundheitspflege und die Sanitäts- und Medizinalräte in corpore auffordern: „Gehe uns aus dem Kasten!" [8]) (138.)

Schaumanns Motto bedeutet somit: Gehe heraus aus dem Philisterium, führe dein Leben für dich allein, denn „was in dem deutschen Honoratiorentum versinkt, ist für alle Zeit verloren" [9]). Warum? Weil Freiheit bloß „individuell" ist, „sie gehört dem einzelnen als einzelnen, aber nie als Mitglied eines Gemeinwesens" [10]). Stopfkuchen ist weder Stadtrat, wie der allmählich zum Philister gewordene, aus den Kindern von Finkenrode bekannte Max Bösenberg in den Alten Nestern noch Kirchenältester oder ähnliches. In behaglicher Weltverachtung sitzt er auf seiner Burg

---

[3]) z. B. Leute: „Sterne" im Sinne von Ideale und Schicksal. Im alten Eisen: „Im alten Eisen" eigentlich und im übertragenen Sinne. Vgl. III, 3, 97. 101. 109. 110. 120. 154. 168.

[4]) 1. Im eigentlichen Sinne: 101; 2. Gehe unter die Leute: 169, 170; 3. Gehe aus dir heraus: 80, 81, 94; 4. Leiste etwas Besonderes: 80, 108; 5. Sondere dich ab von den Philistern: 73 f., 95, 138.

[5]) Leute I, 5, 336 f.

[6]) Der Dräumling II, 3, 216.

[7]) Die Kinder von Finkenrode II, 2, 207. Vgl. auch Höxter u. Corvey II, 4, 129. Vom alten Proteus II, 4, 534.

[8]) Wir kommen also zu einer der Deutung des Wortes durch Adler fast entgegengesetzten Interpretation. Seine Auslegung trifft nur für S. 169 f. zu und verfehlt den für den Roman maßgebenden Sinn. Auch Gerber S. 243 ist abzulehnen.

[9]) Ged. u. Einf. III, 6, 574.

[10]) Ebenda III, 6, 560.

und sieht auf die Stadt mit ihren Bürgern herab, ohne ihrer zu bedürfen. Kaum, daß er einmal unter die Leute geht. In solcher Absonderung gleicht er den unüberwindlichen kugelrunden Müllern mit ihrem Wams aus Kalk und Sand, ihren Spießen, Armbrüsten und Zweihandern. „Da ich nicht in einer netten, saubern, durchaus behaglichen Welt leben kann: was kümmert's mich, ob ich in einer verständigen und vernünftigen lebe?" (95 f.)

Beide Lebenssprüche sind nichts anderes als der Ausdruck für Stopfkuchens Willen, „ganz er selbst zu sein" und zu werden, oder, wie es im Deutschen Adel heißt: frei durchzugehen.

„Ihr anderen, als wir noch auf Schulen gingen, glaubtet vielleicht eure Ideale zu haben. Ich hatte das meinige fest."

„Das weiß ich zur Genüge, du hast es mir heute schon öfter gesagt: die rote Schanze."

„Nein, durchaus nicht."

„Nun, dann soll es mich doch wundern, was denn!"

„Mich!" sprach Stopfkuchen mit unerschütterlicher Gelassenheit." (80.) Er kennt keine größere Sünde, als nicht er selbst zu sein. Damit wird zur leitenden Idee erhoben, was unausgesprochen und mehr oder weniger deutlich die Lebenskraft fast aller Raabeschen Helden ausmacht. Die Ulex, Unwirrsch, Hagebucher, Tonie Häußler, Just Everstein, Onkel Fabian, Phoebe, Buchius usw., sie insgesamt formen ihr Leben, indem sie ihrem Kopf nachgehen. Ein Gegenbeispiel liefert der Müller Albrecht Bodenhagen in der Innerste. Eigentlich ein gutmütiger, etwas schlaffer Geselle, steigert er sich künstlich in die Rolle des rauhen Kriegsmanns und bringt dadurch sein Lebensglück auf das bedenklichste in Gefahr. Der Korporal Jochen Brand aber gibt ihm den Rat: „Bleib bei deiner Natur!" [11])

Was Albrecht Bodenhagen versucht, unternimmt auf höherer Ebene in vergeistigter Form Velten Andres. Er betreibt das Experiment, sich selbst zu entfliehen, mit geradezu grausamer Konsequenz, um an der Sinnlosigkeit seines Unternehmens zu scheitern, gewissermaßen das Negativ zu Heinrich Schaumann.

Selbstbehauptung als Voraussetzung aller überlegenen Lebensführung, das ist zunächst der Kern der Darstellung. In Stopfkuchen wird in humoristischer Form vorgetragen, was Jesus, Paulus und Luther auf religiösem Gebiet fordern, was Spinoza abstrakt philosophisch formuliert. Das Paulinische „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde" [12]) lautet mit Umkehrung der Gleichung bei dem Ethiker: „Unbedingt aus Tugend handeln ist nichts anderes, als nach den Gesetzen der eigenen

---

[11]) Innerste II, 4, 514.
[12]) Röm. 14, 23.

Natur handeln[13])". Es ist dasselbe, was Goethe, die Romantiker, Ibsen und unsere Dichtergeneration (Max Hesses „Demian") als Gesetz höheren Seins aufstellen:

„Eines fordr' ich nur als mein:
Platz, um ganz ich selbst zu sein.
Dies zu heischen ist gesetzlich:
Daß mein Selbst sei unverletzlich[14])."

Brands Worte dürfte man wohl als Motto vor unsere Geschichte setzen und damit dem Quell- und Lebenspunkt des Romans recht nahe gekommen sein. Stopfkuchen ist das verkörperte Glaubensbekenntnis, daß nur dann etwas Wertvolles für die Menschheit herauskommt, wenn jeder nach dem Gesetz lebt, wonach er angetreten[15]).

Schaumanns Bewunderung und Liebe zu Friedrich dem Großen rührt — so seltsam es sich anhört — aus dem Gefühl der Wesensverwandtschaft. „Eduard, wäre ich heute nicht Stopfkuchen, so möchte ich nur Friedrich der Andere in Preußen — in der ganzen Weltgeschichte nur Fritz der Zweite gewesen sein . . . *Immer munter bei sich selber* im Hallo, Geheul und Gebrüll der Furien und der Kanonen . . . *Der Mann verdaute alles!* Verdruß, Provinzen, eigenes und fremdes Pech, und vor allem seine jeden Tag eigenhändig geschriebene Speisekarte. Eduard, dieser Mensch wäre auch Herr der roten Schanze geworden, wenn er ich gewesen wäre (61 f.)." Ohne weiteres sind aus den von uns durch den Druck hervorgehobenen Worten die beiden Leitsätze Stopfkuchens zu erkennen. Was Friedrich II. zum Großen macht, ist der Mut des Bekenntnisses zu sich selber. Und so leistet jeder, der aus dem Herdenkasten geht, etwas Besonderes, seiner Natur Gemäßes. „Ja, ja, Eduard, . . . gehe heraus aus dem Kasten! Einige werden in die Welt hinausgeschickt, um ein König- oder Kaiserreich zu stiften, andere, um ein Rittergut am Kap der guten Hoffnung zu erobern, und wieder andere bloß, um ein kleines Bauermädchen mit unterdrückten Anlagen zur Behaglichkeit . . . mit Heinrich Schaumanns ebenfalls schändlich unterdrückten Anlagen zur Gemütlichkeit und Menschenwürde etwas bekannter zu machen." (80.)

Behagen, Zufriedenheit und Sicherheit um sich zu verbreiten, das eben ist es, wozu Stopfkuchen seiner Natur nach berufen ist. Dem störrischen, vergrellten Schwiegervater hilft er mit seltsamen Geschichtsstudien, Ausbuddeln prähistorischer Reste und dem Standpunkt des Alten liebevoll angepaßten Weltbetrachtungen über seine bösen Stunden fort,

---

[13]) Spinoza, Ethik. Philos. Bibl. Bd. 92 S. 192. Vgl. Marg. Bönneken, Akten S. 58.

[14]) Ibsen, Brand 2. In der übers. bei Reclam S. 39.

[15]) Goethe (Hempel) II, 242.

rehabilitiert ihn schließlich in den Augen seiner Mitbürger. Das Meisterstück aber vollbringt er an Tinchen. Alles, was an Anlagen zur Behaglichkeit und zur inneren Harmonie in ihr steckt, bringt er zur Entwicklung und macht allmählich aus einer kratzenden, giftigen Wildkatze ein sanftes, schnurrendes Hausmiesekätzchen. Bewußt erzieht er sie zu der ruhigen Gelassenheit seiner Weltanschauung. Den Triumph seiner Ehe erlebt er, als er erzählt, daß er den wahren Mörder Kienbaums kenne. Er möchte den Namen vorerst nicht nennen, und sie unterwirft sich, fügt sich diesem doch höchst merkwürdigen Wunsch. Sie weiß, wie ihr Heinrich es macht, ist es für sie am besten. Und sie hat recht; Stopfkuchen beabsichtigt, der ganzen Affäre für Tinchen den Nimbus des Besonderen, Erschrecklichen zu nehmen, indem er ihr das Geheimnis durch den Klatsch der Nachbarn zutragen läßt (188).

So ist er dazu geschaffen, Kienbaum, dem Hausgespenst der roten Schanze, den modrigen Brustkasten einzustoßen (175). So bringt er nicht ohne Fleiß und Umsicht den heruntergekommenen Hof wieder in die Höhe und reinigt ein Stück deutscher Erde von dem jedem Ort von Natur und Rechtswegen anhaftenden Spuk (125).

Goethes „Tu nur das Rechte in deinen Sachen" wird von Stopfkuchen, indem er seiner Natur folgt, in die Tat umgesetzt. Man könnte über diese schlichte, fast hausbackene Lebensweisheit urteilen: Schaumann ist nicht weniger und nicht mehr als ein Individualist und Familienegoist. Sein Horizont reicht nicht über die Hecken seiner Wälle hinaus. Zugegeben, es verhielte sich so, so wäre er nach Raabes Meinung wohl Familienegoist im vorbildlichen Sinne, im Sinne des kategorischen Imperativs: es wäre wünschenswert, daß jeder innerhalb seiner vier Pfähle in gleicher Weise für das Rechte sorgte; es würde dann um das Ganze besser stehen.

Es ist indessen die Frage, ob Schaumann wirklich nur Familienegoist und nichts weiter ist. Damit nähert sich die Untersuchung einem wichtigen Punkt. Durch die Angelegenheit Kienbaum steht die rote Schanze mit der Umwelt in Verbindung, und zwar in einer recht peinlichen. Stopfkuchens Verhalten in dieser „Mordgeschichte" ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Frage, die uns beschäftigt.

Fast ohne sein Zutun (92) bekommt er den wahren Sachverhalt heraus. Er entdeckt kurz vor der Verjährung der Tat den wirklichen Mörder Kienbaums, bringt ihn aber nicht zur Anzeige, ja, er verrät keinem Menschen sein Wissen, nicht einmal seiner Frau. Erst nachdem Störzer gestorben ist, enthüllt er am Tage vor der Beerdigung den Bewohnern des Städtchens das Geheimnis, indem er den wahren Gang der Ereignisse seinem Freunde Eduard in der Kneipe erzählt.

Fürs erste muß dies Verfahren, besonders der Zeitpunkt der Enthüllung, aufs höchste befremden. Denkbar sind an sich vier Wege, die Stopfkuchen nach der Entdeckung des Mörders einschlagen konnte: die Offenbarung des Mörders erstens vor dem Tode Störzers, zweitens nach seiner Beerdigung, drittens zwischen Tod und Beerdigung, viertens gänzliches Schweigen.

Als das Nächstliegende und Natürliche erscheint die Mitteilung vor dem Tode Störzers, entweder vor oder nach der Verjährung. In beiden Fällen wäre Störzer bürgerlich tot gewesen. Von Schaumann aus wäre dieser Schritt menschlich begreiflich gewesen, denn schwerstes Leid hat Störzer über Stopfkuchens Frau und Schwiegervater gebracht. Es ließe sich auch vom staatsbürgerlichen Standpunkt rechtfertigen, wenn er den Täter den Gerichten überliefert hätte, nach dem Grundsatz: jeder Bürger hat nach Kräften dazu beizutragen, daß Verbrechen ihre gesetzliche Ahndung finden. Stopfkuchen geht diesen Weg nicht, einmal aus Mitleid mit Störzer, den er als harmlosen und friedfertigen Menschen kennt, der ja bloß durch Zufall zum Totschläger geworden ist. Ist ferner Störzer nicht schon zur Genüge durch die Gewissensqual, durch die tägliche Herzensangst um die rote Schanze gestraft? Was bedarf es da noch der Inanspruchnahme der Behörden? Maßgebend aber ist ihm ein anderer Grund.

Er will nicht „das behagliche, reinliche, zierliche Rom", das er mit so unsäglicher Mühe aufgebaut, wieder zerstören. Tinchens Wunden sind noch unvernarbt, warum den Heilprozeß stören? „Kienbaums wegen? Der ewigen und der menschlichen Gerechtigkeit wegen? Ich sah mir mein Weib an, sah mir die Zeitgenossenschaft an und nahm jeden aus der letztern, so weit sie um die rote Schanze herum wohnte, vor. Um nachher von der Gesamtheit keinen Vorwurf zu verdienen, nahm ich es mit jedem einzelnen ernst, und — ich fand nicht Einen drunter, dem ich persönlich verpflichtet gewesen wäre, ihm sofort bekanntzugeben, wer in der Tat Kienbaum totgeschlagen hatte" (186.) Er entdeckt keinen, bei dem er hätte vermuten können, daß es ihm mehr auf die gerechte Sache, als auf den angenehm-gruseligen Nervenkitzel ankäme, keinen, dem zuliebe er sein Eheglück zu gefährden verpflichtet gewesen wäre.

Ja, warum redet er denn überhaupt? Hätte er völlig geschwiegen, dann wäre der „alte, verjährte, muffige Schrecken" (95) nicht wieder aufgewühlt und den Nachkommen Störzers die Schande erspart geblieben. Hatte er ihn als ehrlichen Mann leben und sterben lassen, so konnte er ihn auch als ehrlichen Mann unter die Erde bringen lassen und die Familie mit dem üblen Nachgeruch verschonen. Auch die Lösung wäre ohne weiteres verständlich. Stopfkuchen beabsichtigt auch tatsächlich ursprünglich, das Geheimnis nur seiner Frau und Eduard mitzuteilen (103). Warum redet er dennoch? Und zwar ausgerechnet am Tage vor

der Beerdigung! Denkt er nicht an den qualvollen Weg, den er den unschuldigen Hinterbliebenen beim Begräbnis bereitet?

Man bekommt von Raabefreunden gelegentlich zu hören, es sei Stopfkuchen darum zu tun, den letzten Hauch des Mordgeruchs von der roten Schanze zu vertreiben. Sie können sich auf das Gespräch der Freunde auf ihrem Gang in die Stadt berufen. Da klagt Schaumann, daß ihm gerade „die endliche Abwickelung der Sache" aufgeladen sei und daß er den Philistern damit eine Sensation bereite, aber er habe Verpflichtungen gegen seine Frau. „So geht es einem hier immer in Europa, lieber Eduard, wenn man in anrüchige Familien hineinheiratet." (161.)

Dagegen ist anzuführen, daß Stopfkuchens Auslassungen nicht immer so ganz wörtlich zu nehmen sind. Er hat es „faustdick hinter den Ohren" und macht sich gerne schlechter, als er ist (74, 79, 88, 102, 126, 153). Außerdem, wenn er wirklich nur im Hinblick auf seine Frau handelte, würde es ebenso passend gewesen sein, nach Störzers Begräbnis die Angelegenheit öffentlich zu machen. Stopfkuchen hätte sie zur Zeit seiner Frau und Eduard erzählen können, und zwar bei seiner Darstellungsweise mit demselben Effekt, als wenn sie Tinchen durch Klatsch zugetragen würde, d. h. unter denkbar sorgfältigster Vermeidung pathetischer Aufgeregtheit. Späterhin hätte er auch in seiner Abgeschlossenheit natürlich noch Gelegenheit genug gehabt, die Geschichte unter die Leute zu bringen. Schließlich wird der größte Nachdruck darauf gelegt, wie restlos glücklich Tinchen mit ihrem Mann lebt und wie unabhängig beide von der Ansicht des Publikums über sie sind. Unmöglich kann Stopfkuchen, so wie sein Charakter nun einmal gezeichnet ist, die Ehre des Hauses und der Familie von der Meinung des Philisters abhängig wähnen. Dann würde er selbst zu den Philistern gehören, deren hervorstechendstes Merkmal ja ist, daß ihr Schwerpunkt nicht in ihnen liegt, sondern in der Meinung anderer Leute über sie. Man müßte eine glatte Inkonsequenz voraussetzen, wollte man Stopfkuchens Angaben in diesem Punkt volles Gewicht beimessen. Wir stehen vor der Wahl, einen schweren Fehler in der Darstellung anzunehmen oder eine andere Motivierung zu finden.

Zu erwägen ist, ob etwa ein mystischer Einschlag bei Stopfkuchen-Raabe in Frage käme, der Glaube nämlich, „daß alle Menschen und alle Sachen in dieser Welt einen Augenblick haben, in welchem ihnen das letzte Recht gegeben wird" [16]). Auch Stopfkuchen will ja dem Schwiegervater „sein letztes Recht zuteil werden lassen. Wer weiß, ob der höchste und letzte Richter mich nicht bloß deshalb so fett und so gelassen in die hiesige Gegend abgesetzt hat?" (152.) Daß Tinchen den Gedanken des

---

[16]) Das letzte Recht I, 5, 593.

letzten Rechts aufgreift (154), will nicht allzuviel besagen, denn obwohl sie behauptet, ihren Mann durch und durch zu kennen (157), sie überschaut ihn doch nicht, wie z. B. ihre Hilflosigkeit bei der Deutung der Inschrift „Gehe heraus aus dem Kasten" beweist (115). Das „letzte Recht" wäre eine Art poetische Gerechtigkeit post festum wie im Junker von Denow. Von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit nicht. Mit einigen Ausnahmen — z. B. Häußler, Agonista, Alexander Rodburg — läßt ja Raabe seinen Menschen irgendwie Lohn oder Strafe zuletzt zuteil werden. Er scheint doch im allgemeinen den Glauben an eine sittliche Weltordnung festgehalten zu haben. Ein „letztes Recht" wird nun in Stopfkuchen nach zwei Seiten hin vollzogen. Einmal an Quakatz, indem sein Andenken von jedem falschen Verdacht gereinigt wird. Dann an Störzer, insofern als er nicht als unschuldiger Mann seinen letzten Gang antritt. Viel mehr aber noch dadurch, daß an seinen Nachfahren, in denen er fortlebt, sich derselbe Fluch vollzieht, den er über Quakatz und Tinchen gebracht hat. „Kinder und Kindeskinder müssen . . . zusehen, wie sie sich mit dem Geruch, den der alte Großvater ihnen hinterläßt, abfinden." (193.) Wie Tinchen werden sie von den Leuten in Bann und Acht getan werden. Die kümmerliche Beerdigung des Alten — Freunde, Nachbarn usw. verweigern das Gefolge — ist für ihr Schicksal von symbolischer Bedeutung.

Sollte man aus dem gutmütigen Anerbieten Stopfkuchens, das Los der Schwiegertochter und ihrer Kinder durch den Butter- und Eierhandel der roten Schanze zu lindern, schließen, daß er an diese Folgen gedacht hat? Dann müßte man sagen, die mystische Vorstellung des „letzten Rechts" ist recht unterchristlicher Natur, nach dem Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Sollte Raabe das gemeint haben, dann würde seine Bemerkung über die Kanaille, die er hier am festesten gepackt habe, eine ganz verblüffende Deutung finden, daß nämlich in dem abgeklärtesten und weisesten Menschen etwas von einer Kanaille lebt, die nicht totzukriegen ist. Indes wäre die Auslegung mit keinem Wort zu beweisen, und auch indirekt bietet sich absolut keine Stütze. Auch daß das „letzte Recht", nur auf Quakatz bezogen, der wahre Beweggrund für Stopfkuchens Enthüllung sei, erscheint sehr zweifelhaft. Denn, mit der Lupe des Verstandes betrachtet, worin besteht denn eigentlich das „letzte Recht" in diesem Fall? Doch darin, daß der Ruf Quakatzens beim Publikum vollständig wiederhergestellt wird. An dem Gerede der Leute liegt indes Stopfkuchen nichts. Wir hätten es also, streng genommen, mit der vorigen Auffassung in verschleierter Form zu tun. Seine spitzigen Bemerkungen über die „ewige Gerechtigkeit" (186) sind allerdings mit Vorsicht aufzunehmen, fallen daher als Gegengrund nicht sonderlich ins Gewicht. Bedenklicher ist, daß Stopfkuchen ursprünglich schweigen wollte.

Das Gefühl, als ausübendes Organ einer ewigen Gerechtigkeit und eines „letzten Rechtes" fungieren zu müssen, ist somit nicht stark in ihm lebendig. Da es aber vor allem auch auf diesem Wege nicht möglich ist, eine plausible Erklärung für den befremdlichen Zeitpunkt der Demaskierung zu erhalten, müssen wir uns zum mindesten nach einem hinzutretenden Motiv umsehen, wenn man sich nicht schon damit begnügen will, die zufällige Anwesenheit Eduards als zureichenden Grund zu betrachten, eine Motivierung, die mir zu billig zu sein scheint.

Erinnern wir uns daran, daß Schaumann schon zweimal von der roten Schanze aus mit der Umwelt in Berührung getreten ist. Das erstemal bei seiner Hochzeit mit Tinchen, das zweitemal bei Quakatzens Beerdigung. Beide Fälle stimmen in einem Punkte überein: sie sind friedliche Versuche, die Stimmung der Bevölkerung zu ändern, offenbar nicht allein zum Vorteil der Familie Quakatz-Schaumann, sondern auch um die Nachbarn zur Selbstbesinnung zu bringen. Deutlich tritt das bei der Beerdigungsszene hervor. Da wird in der von Stopfkuchen redigierten Grabrede des Pastors der „christlichen Gemeinde" vorgehalten, wie sie Quakatz durch „Mißachtung, scheele Blicke, Fingerdeuten, Abrücken im Kruge und Alleinlassen bei jeder Haushaltungsnot" zu einem „vergrellten, in seinen Erdengrimm verbissenen Mann" gemacht haben (178). „Sollten wir jetzt wenigstens nicht doch ein wenig mehr, hier am Ort, in uns gehen und uns fragen: haben wir dem stillen Mann hier vor uns nicht doch vielleicht zu viele Steine des Ärgernisses in den Weg geworfen? Christliche Gemeinde, meine lieben Brüder und Schwestern, haben wir nicht doch vielleicht etwas zu lauthalsig Racha über ihn geschrien? Wenn er nun da an den schwarzen Deckel pochte und noch einmal wenigstens für einen Augenblick herausverlangte, um sein Verdikt von da oben her schriftlich uns zuzureichen, was würden wir da tun? wer würde die Hand ohne Bangnis nach dem Blatt ausstrecken?" (177)

Als Schüler äußerte er: schon um der Welt ihren Standpunkt klarzumachen, würde er versuchen, Prediger oder Staatsanwalt in ihr zu werden. Die Rede zeigt, daß er Talent dazu hat. „Eine standfeste, haltbare Kanzel würde freilich zu ersterem Lehr- und Straffach wohl gehören." (42) „Herrgott, darum allein könnte man schon mit Wonne Theologie studieren, um einmal so recht von der Kanzel aus unter sie fahren zu dürfen, die edle Menschheit nämlich!" (32) „Hu, wenn ich mal von der roten Schanze aus drunterpfeffern dürfte — unter die ganze Menschheit nämlich; und nachher noch die Hunde loslassen!" (22) „Bombardieren werde ich noch mal . . . das Philistertum da unten, daß der kursächsische Staberl-Xaverl sich heute noch als balsamiertes Leder- und Knochenbündel in seiner Fürstengruft darüber freuen soll." (34) Ein solches Bombardement ist z. B. die Grabrede bei der Beerdigung Quakatzens.

Es liegt nahe, auch im Falle Störzer anzunehmen, daß er irgendwie praktisch pädagogische Absichten auf das Publikum hat.

Sein erster Plan, nur Tinchen und Eduard einzuweihen, wird offensichtlich durch die Erzählung seiner Frau von ihren Jugendkümmernissen umgestoßen. „‚Was ich habe sehen, hören und fühlen müssen, seit ich mich zuerst in die Welt finden mußte, das steht in gar kein Buch zu schreiben.‘

‚Hm‘, murrte Stopfkuchen, ‚vielleicht lohnte es sich grade gegenwärtig mehr als manches andere.‘

‚Nein, Heinrich! es war doch zu häßlich.‘

‚Grade darum‘, brummte Heinrich Schaumann . . .“ (104), der bald darauf ziemlich zerstreut wird und dem Gespräch nicht mehr recht folgt (108), zweifellos, weil ihn jetzt der Plan der Enthüllung beschäftigt.

Stopfkuchen will den Leuten ihre Sünden noch einmal vorhalten. Dann fällt die völlige Verheimlichung des wahren Tatsachenbestandes ohne weiteres fort. Hätte er bis *nach* der Beerdigung gewartet, so hätte er die Philisterseele aufs äußerste brüskiert, von vornherein jede Wirkung unmöglich gemacht. So wählt er auch diesmal wiederum eine mehr irenische Form, indem er den Leuten die Blamage erspart, dem Sarge eines Mörders zum Grabe zu folgen. Was zeigt er ihnen nun? Der gehässigen Behandlung eines Unschuldigen, der seinen Verfolgern nichts zuleide getan, stellt er gegenüber die humane Behandlung eines Schuldigen, der seinem Wohltäter und dessen Familie zuvor schweres Leid zugefügt. Er zeigt ihnen, daß es nicht damit getan ist, den staatlich besoldeten Organen der Rechtspflege die Sache der Gerechtigkeit zu überlassen, sondern daß die wahre Gerechtigkeit nirgends anders zu finden ist als in der Brust des Menschen.

Der Wunsch Stopfkuchens, das Philisterium wieder einmal aus dem Häuschen zu bringen, es zu ernster Selbstbesinnung zu erziehen, ist kaum in Abrede zu stellen. Er eigentlich gibt dem äußerst befremdlichen Moment der Enthüllung und der Enthüllung selbst erst einen erträglichen Sinn, nimmt ihr den Charakter des Launenhaften, Zufälligen. Stopfkuchen also ausschließlich als Familienegoisten zu betrachten, ist nicht angängig. Und doch bleibt ein Erdenrest, zu tragen peinlich: das Schicksal der Familie Störzers. In demselben Augenblick, in dem er dem Philisterium und dessen Gerechtigkeitssinn eine moralische Backpfeife verabfolgt, in ebendem Augenblick liefert er die unschuldigen Nachkommen Störzers demselben Philisterium und derselben zweifelhaften und fadenscheinigen Gerechtigkeit aus. Indem er die Unschuldigen leiden läßt, ist der Effekt seiner Demaskierung des Täters derselbe wie die Folgen der Verschweigung des Sachverhalts durch Störzer, mit dem grundlegenden Unterschied allerdings, daß Störzer aus Angst um sich und seine Familie handelt, Stopf-

kuchen aus sittlich sozialen Motiven. Es bleibt damit bei der Kantschen Erkenntnis, daß nichts auf der Welt ohne Einschränkung gut genannt zu werden verdient als der gute Wille.

Wir ziehen das Fazit, das sich in zwei Sätzen zusammenfassen läßt: 1. Stopfkuchen lebt nach dem unverrückbaren Grundsatz der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit. 2. Es gehört zu seiner Persönlichkeit, gelegentlich von seinen sittlichen Überzeugungen dem Publikum gegenüber Zeugnis abzulegen, und zwar in erzieherischer Absicht.

Betrachten wir diese Ergebnisse in dem weiteren Zusammenhang von Raabes Gesamtwerk.

Um wirklich sich selbst zu erreichen, muß Stopfkuchen heraus aus dem Kasten gehen, sich von der Masse des erdrückenden Durchschnitts absondern. In der Abgeschiedenheit erst vermag sich seine Individualität ungehemmt auszuwirken. Hier vollbringt er seine Musterleistung, die Erziehung Tinchens. Zwei typische Züge, die immer bei Raabe wiederkehren, vereinigen sich hier: der Rückzug in die Einsamkeit und die auf einen engen Kreis sich richtende werktätige Liebe. Da führt der Schreiber der Chronik in stiller Beschaulichkeit sein Leben in der Sperlingsgasse, hoch über dem Lärm der Stadt haust menschenfern der Sternseher Ulex, Hans Unwirrsch landet in der entlegenen Pfarre Grunzenow, Frau Claudine und Nikola von Einstein finden Zuflucht vor dem bitterbösen Leben in der weltabgeschiedenen Katzenmühle, und Tante Kennsiealle schlägt denen, die ihr nicht passen, die Tür ihres Altjungfernsitzes Kepplershöhe vor der Nase zu. Aber fast alle schaffen sich einen wenn auch noch so kleinen Bezirk erzieherischer Fürsorge und hilfreicher Liebe. Wie häufig ist das Motiv der Aufnahme und des Schutzes eines verlassenen jungen Menschenkindes! Wir finden es in der Chronik, in Wer kann es wenden?, Auf dunklem Grunde, Die Leute aus dem Walde, Drei Federn, Der Schüdderump, Frau Salome, Horacker, Fabian und Sebastian, Prinzessin Fisch, Villa Schönow, Ein Besuch, Im alten Eisen, Hastenbeck, Altershausen. Der nur sich lebende Einsiedler rückt im alten Proteus in komisch ironische Beleuchtung.

Hier und da erweitern die Raabeschen Personen den Wirkungskreis der erzieherischen Tätigkeit. Hierher gehören Leonhard Hagebucher mit seinem an das Gewissen der Residenzbewohner appellierenden Vortrag, Konrektor Eckerbuschs Ansprache an die Bauern von Gansewinckel, die Art, wie der Paddenauer Rektor Fischarth im Dräumling Schillers hundertjährigen Geburtstag feiert. Hierher gehört auch Stopfkuchens Aufklärung des Publikums.

Immerhin sind das nur gelegentliche Versuche. Dies ist zu betonen. Die Darstellung des Volksführers und Volksbeglückers, des berufsmäßigen Erziehers großer Massen liegt Raabe nicht. Das wird auch dadurch

illustriert, daß bei der Schilderung von Personen mit öffentlichem Wirkungskreis, bei der Schilderung des Journalisten, die Darstellung ihres Privatlebens und ihrer Privatinteressen den größeren Raum einnimmt. (Vgl. Wimmer und Strobel in der Chronik, Weitenweber in den Kindern von Finkenrode, Warnefried Kohl im Lar.) Zur dauernden Ausübung eines in die breiteste Öffentlichkeit gehenden Agitatorentums gehören aktive Naturen, Willensmenschen. Raabes eigentliches Ressort ist mehr die stille Dickköpfigkeit, nicht die gängige Dickköpfigkeit, die Ersatz für Charakter ist, sondern die Dickköpfigkeit, die in der unbeirrbaren Güte und Festigkeit des Herzens ihre Wurzeln hat. Seine Menschen wirken wie Stopfkuchen zumeist durch die einfache Tatsache ihrer Existenz. Weniger zeichnen sie sich durch energisches Eingreifen in das Getriebe der Welt, des Säkulums, aus. Auch hier müssen wir wie in der Frage „Fremde und Vaterland" eine zentripetale Neigung Raabes konstatieren. Zunächst scheinen die Einzelpersönlichkeit und die Familie sein Interesse in Anspruch zu nehmen. Auf das Individuum ist sein Augenmerk gerichtet. „Das Leben ausnutzen, heißt nicht, sich dem hingeben, was die Leute so nennen, sondern seiner eigenen Natur folgen, sie in ihren vorteilhaften Seiten ausbilden, und was sie groß nennt, tun, wenn auch die Welt es gering und langweilig schätzt[17])." Eine individualistische Gefühlsrichtung scheint ihn zeitweise in Gefahr zu bringen, den lebendigen Kontakt mit der Gesamtheit zu verlieren. „Jedes Problem, das Ganze glücklich zu machen, tötet das Glück des einzelnen[18])."

Und doch — ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, darf man wohl behaupten, daß die tiefste Liebe Raabes seinem Volke gehörte. Offenbar sind für ihn der Rückzug auf das Individuum und die Familie und Hingabe an das Ganze keine Gegensätze. Die Frage, wie sich nun die in sich gesunden Einzelzellen des Individuums und der Familie zu dem Gesamtkörper des Volkes zusammenschließen sollen, wird in ihrer Problematik von ihm nicht behandelt, sondern mit der Mahnung beantwortet, daß auch das ganze Volk sich fühlen und halten soll wie eine Familie (Gutmanns Reisen).

4. Raabes schriftstellerische Absichten.

Der Kreis unserer Untersuchung erweitert und vertieft sich. Nach den bisherigen Kapiteln muß als ein wesentliches Merkmal des Romans festgestellt werden: die Durchdringung des Stoffs mit praktisch-sittlichen Erkenntnissen. Manche Verehrer Raabes haben eine Abneigung dagegen,

[17]) Ged. u. Einf. III, 6, 593.

[18]) Ebd. III, 6, 555. Vgl. auch 575 über Sozialdemokratie und Kommunismus.

den Dichter als eine Art Didaktiker gelten zu lassen; sie fürchten offenbar, seine literarisch-ästhetische Reputation könne dadurch Schaden erleiden. Wir müssen daher unsere Auffassung von Raabe als einem Lehrmeister der deutschen Nation stützen.

Wir wollen dabei auf eine Erscheinung der äußeren Form der Romane nicht allzu großes Gewicht legen, daß nämlich öfter der Memoirenschreiber in der Rahmenerzählung erklärt, er bringe seine Erinnerungen zum Nutzen und zur Belehrung der Nachkommen zu Papier, in der Meinung, daß alte Geschichten „oft eine treffliche Moral für junges Volk" enthalten[1]). Man könnte das allenfalls für einen zur Schablone gewordenen Kunstgriff halten. Wir wollen uns auch nicht auf die Novelle Das letzte Recht berufen, die ja mit einem ausdrücklichen haec fabula docet schließt[2]). Wir wollen lieber eine Eigenart Raabes in seiner Einstellung zum geschichtlichen Geschehen hervorheben und ihn dann selbst über seinen Beruf sprechen lassen.

Bei der Betrachtung seines Verhältnisses zur roten Schanze macht Stopfkuchen die Bemerkung: „Den historischen Sinn im Menschen erklären heutzutage ja viele Gelehrte für das Vorzüglichste, was es überhaupt im Menschen gibt. Ich bin nicht dieser Ansicht . . . Daß ich mich mit ihm, immer dem historischen Sinn! einzig und allein auf die rote Schanze zu beschränken wußte, spricht, meines Erachtens, zuletzt denn doch dafür, daß etwas in mir lag, was selbst über den historischen Sinn hinausging." (68 f.) Ironische Bemerkungen über die Geschichtswissenschaft finden sich ferner in den Novellen Die alte Universität, Nach dem großen Kriege, im Hungerpastor und im Horacker[3]). Das könnte befremden bei einem Dichter, der gegen zwei Dutzend historischer Erzählungen geschrieben hat. Aber ihm kommt es ebensowenig wie Goethe und Nietzsche auf die sogenannte objektive Erkenntnis an, die nur wissen will, wie es eigentlich gewesen ist. Für ihn „hat manch ein Heros eine hervorragende Stellung in der Weltgeschichte nur, weil in der großen Schulstube der Menschheit eine neue Seite und ein passend Exemplum im Kinderfreund notwendig geworden war"[4]). Kolumbus ist Robert Wolf — und so auch dem

---

[1]) Ged. u. Einf. III, 6, 577. Solche Memoirenschreiber oder -erzähler sind z. B.: Fritz Wolkenjäger (Nach dem großen Kriege), Johannes Wacholder (Chronik der Sperlingsgasse), Fritz Langreuter (Alte Nester), Karl Krumhardt (Akten des Vogelsangs).

[2]) Das letzte Recht I, 5, 593. Vgl. ferner Fabian u. Sebastian II, 5, 458: „Es ist zwar wieder nur eine kleine Geschichte, und sie handelt durchaus nicht von großen Menschen und gewaltigen Zuständen, aber zu merken ist doch auch allerlei in ihr und aus ihr." Die Leute aus dem Walde I, 5, 426: Das Schicksal Wienands verläuft so, daß „die Moral nicht eindringlicher sein kann".

[3]) I, 4, 364; I, 3, 458; I, 1, 449; II, 1, 453.

[4]) Pr. Fisch II, 6, 454.

Dichter — ein hohes Beispiel, an dem der denkende Geist „sich aus schwerer Trübsal und peinlicher Vergrillung emporrichten kann", ein Beweis für die Richtigkeit und Durchführbarkeit des Satzes: „Auch in Ketten vorwärts!" [5]), wie Friedrich der Große für Stopfkuchen die Illustration seines Lebensprogramms „Sei du selbst".

Mit Vorliebe wählen sich Raabes Personen ihre Führer aus der Reihe der Dichter und Philosophen. Den Bürgermeister von Wanza tröstet der weise Seneka, Christoph Pechlins Lieblingsdichter ist Aristophanes, Förster Sixtus lebt und webt in Gregorio Letis Lebensbeschreibung des Papstes Sixtus V. Dem Meister Unwirrsch glänzt das milde Licht Jakob Böhmes, und Vetter Wassertreters Zuflucht sind Goethes sämtliche Werke in vierzig Bänden. Denn „die großen Schriftsteller geben eine praktische Weisheit, die man immer brauchen kann" [6]). Darum ist es zu beklagen, daß wir uns aus dem „weisen, bitterernsten Buche" Immermanns, dem Münchhausen, ein „Unterhaltungsbüchlein" zurechtgemacht haben. „Der treue Eckart — diesmal Karl Leberecht Immermann genannt — hat wieder einmal vergeblich am Wege gestanden und warnend die Hand erhoben" [7]). Das deutsche Volk hat solche „monumenta germanica" wie die Beschreibung des Lebens Just Eversteins „zum Trost und zur Nachahmung" nötig [8]). In den Gedanken und Einfällen heißt es: „Als Paraklet steht Goethe höher als Shakespeare, weil er viel weniger befangen in den Dingen ist als dieser" [9]). Die Aufgabe der Dichter ist, uns Mut zu machen. Darauf sollen sie vor allem ihr Augenmerk richten, wenn sie das Volk, um es zu bessern, „schelten, spotten, geißeln". Sie sollen nichts schreiben, was zu schwächlicher Resignation führen könnte [10]), denn „Kunstwerke sollen der Menschheit weiterhelfen, sie nicht zurückstoßen" [11]). Die moderne Komödie z. B. erfüllt diese Aufgabe der Literatur als Lebenströsterin nicht [12]). Raabe für seine Person lehnt es ab „poetisch zu sein"; er macht „seit längeren Jahren keinen Anspruch mehr darauf" [13]). Wie er in der Geschichte nicht intellektuell-wissenschaftlich interessiert ist, so ist es ihm in der Literatur nicht um das Ästhetische zu tun, denn „es kommt für den wirklichen Menschen die Zeit, wo er in den Werken der Autoren nicht mehr die Kunst, das

[5]) Leute I, 5, 358 f.
[6]) Ged. u. Einf. III, 6, 585.
[7]) Alte Nester II, 6, 55.
[8]) Alte Nester II, 6, 111.
[9]) Ged. u. Einf. III, 6, 587.
[10]) Chronik I, 1, 169 f.
[11]) Ged. u. Einf. III, 6, 583.
[12]) Pr. Fisch II, 6, 490.
[13]) Vom alten Proteus II, 4, 556. Vgl. Schübderump III, 1, 299: „Einen schönen Stil leidet unsere Aufgabe diesmal überhaupt nicht."

Ästhetische sucht, um sich selber Ruhe zu schaffen im Sturm des Lebens, sondern die Fingerzeige, wie jene sich in dem großen Kampf zurechtgefunden haben" [14]). Albin Brokenkorb, bei dem Ästhetik und Moral, Eckbert Scriewer, bei dem Wissenschaft und Moral auseinanderfallen, werden als warnende Beispiele hingestellt. „Vergleiche, Folgerungen und Nutzanwendungen" will Raabe ziehen [15]). Er plagt sich nach seinem Bekenntnis im Abu Telfan [16]) „arg und viel", „verkannte Charaktere, allerlei Spiegel der Tugend und der guten Sitte [17]), abschreckende Beispiele des Trotzes, des Eigensinns und der Unart, lehrreiche, liebliche Exempel aus der Geschichte und aus der Naturgeschichte, sei es in alten oder neuen Dokumenten, sei es in den Gassen oder den Gemächern, auf dem Hausboden oder im Keller, in der Küche oder in der Kneipe, im Walde oder im Felde aufzustöbern und sie, nach bestem Vermögen abgestäubt, gewaschen und gekämmt in das rechte Licht zu stellen". Er möchte „nicht nur Rührung, sondern auch Nutzen im Publikum hervorbringen" [18]), wie er auch in seiner Selbstbiographie den Wunsch ausspricht, die Nachwelt möge „nach Möglichkeit Nutzen" aus seinen Büchern ziehen [19]). Den Lesern des Odfelds wünscht er, daß „der Trost, den wir persönlich aus dem alten Schulmeister, dem Magister Noah Buchius gezogen haben, vielen anderen zuteil werde" [20]). Sein Erstlingswerk hat seinen Zweck erfüllt, wenn es „auch nur unter einem Dach eine trübe Stunde verscheucht, eine schwere Stunde sanfter gemacht hätte, wie Herr Hartmann von der Aue sagt; wenn es nur ein Lächeln, eine Träne hervorgerufen hätte" [21]).

Und da er sich als ernsthaften Führer, Helfer und Lehrer im Lebenskampf gewertet wissen will, verabsäumt er es nicht, dem Leser, der auf Spannung und glückliche Heiratsausgänge hin die Bücher durchfliegt, des öfteren einen Klaps auf die eilfertig blätternden Finger zu geben und ihm mit gutmütigen oder stacheligen Bemerkungen aufzuwarten [22]).

---

[14]) Ged. u. Einf. III, 6, 588.
[15]) Schüdderump III, 1, 1.
[16]) II, 1, 3 f.
[17]) Vom alten Proteus: „Auch wir sind dann und wann Heiligenmaler gewesen." II, 4, 583.
[18]) Gutmanns Reisen III, 4, 231.
[19]) Der Heidjer 1907. Faksimiliert I, 1 S. IX.
[20]) III, 4, 6.
[21]) Chronik I, 1, 1. Vorwort.
[22]) III, 1. Motto: Ergötzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Torheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt?
Vielleicht! —

Die Äußerungen Raabes — bezw. der Personen, aus denen er spricht — über Geschichte und Literatur führen also in dieselbe Richtung wie die Untersuchung des Einzelwerks. Sie legen die Auffassung nahe, daß der Drang des Dichters, sittliche Erkenntnisse zu übermitteln, sich nicht in Einzelheiten erschöpft, sondern daß er die Handlungen selbst, die Struktur des Ganzen, mithin letzten Endes auch die Themen seiner Romane entscheidend beeinflußt. Anders gesagt: Seine Dichtungen sind als Symbole sittlicher Erlebnisse, Erkenntnisse und Forderungen zu werten. Dabei verstehen wir unter einem symbolischen Kunstwerk die Objektivation eines vom Dichter erlebten, auf Grund der Gleichartigkeit der Menschen aber für jeden bedeutungsvollen Gefühls- und Gedankeninhalts, einer jedermann zur Auseinandersetzung zwingenden Sinnesrichtung. Es wird im symbolischen Kunstwerk etwas verhandelt, das alle irgendwie angeht. Darin ähnelt es der Allegorie. Die Allegorie ist aber Trägerin eines begrifflichen Inhalts und daher kommensurabel, das Symbol Träger einer Idee und daher inkommensurabel. Die Gestalten der Allegorie sind nicht eigenlebig, sondern nur Mittel zum Zweck, die Gestalten des Symbols sind eigenlebig. Bei der Allegorie ist zuerst der Begriff da, für den nachträglich eine Einkleidung gesucht wird, beim Symbol schießen gleichzeitig Anschauung und Idee zusammen [23]). Allegorische Deutungen seiner Romane hat Raabe abgelehnt [24]). Hier aber handelt es sich um symbolische Erfassung. Dauernd erhält Raabe das hierfür nötige Gefühl des tua res agitur im Leser lebendig. Ständig weist er durch ausgedehnten Gebrauch von Reflexionen, Verallgemeinerungen, Leitworten und Einzelsymbolen über den Rahmen des Einzelfalles hinaus, sondern er das

---

Gottfr. Aug. Bürger (Prolog zu Sprickmanns Eulalia auf einem Privattheater). Vgl. auch ebd. 209, wo der Dichter schildert, wie er hätte schreiben müssen, „wenn uns im geringsten daran gelegen wäre, den Beifall und die Teilnahme unserer Leser in der gewöhnlichen Weise zu fesseln und nach altem und durch die Gewohnheit fast geheiligtem Brauche das Wahre dem Erhebenden mit wahrhaft rührender Naivität nachzusetzen.

Wer gut sein Schifflein zu steuern weiß,
Den soll man höchlich preisen;
Doch vitam impendere vero ist
Das Wort der Helden und Weisen;

und obgleich wir weder zu den Helden noch den Weisen zu rechnen sind, werden wir in diesem Fall doch bei der Wahrheit bleiben." — I, 6, 373 f.: Nur dem Schriftsteller, der für das Stündchen der Verdauung schreibt, blühen die Rosen der Popularität. Vgl. Abu Telfan II, 1, 5 f.; Im alten Eisen III, 3, 194 f.; Höxter u. Corvey II, 4, 207; Eulenpfingsten II, 4, 243; Odfeld III, 4, 1; Kloster Lugau III, 3, 451; Gutmanns Reisen III, 4, 461.

[23]) vgl. auch Gundolf, Shakespeare und der deutsche Geist, Berlin 1920, S. 1 ff.

[24]) vgl. Raabe-Kalender 1913, 133 ff. Raabes eigener Sprachgebrauch unterscheidet übrigens nicht scharf Symbol und Allegorie.

Zufällige, das örtlich und zeitlich Bedingte ab. Es bedarf hiernach kaum des ausdrücklichen Zeugnisses des Dichters, daß alle Poesie symbolisch sei, insofern sie das Bleibende aus der Tiefe hole, daß wahre Dichtungen die Zeit in der Ewigkeit sich spiegeln lassen[25]). Es bedarf kaum des Beweises, daß Raabe selbst die Stopfkuchenhandlung symbolisch nahm. An Edmund Sträter (3. Januar 1891): „Übrigens warten Sie nur, wie ich Sie aus Ihren Briefen jetzt kenne, erobern auch Sie noch einmal eine ‚rote Schanze' und gehen dann am weitesten aus dem Kasten heraus, wenn Sie dem Völkchen im Thal am festesten, stockigsten drinzusitzen scheinen.

„In Betreff des alten Heinrich Schliemann haben Sie vollkommen Recht. Der alte Goethe würde wieder einmal sagen: ‚Ja, so sollten wir alle sein'. Der, ich meine den Mann von Hissarlik, hat übrigens auch Knochen der Vorwelt aufgegraben und die Philister vom Brummersumm auf den Spieß laufen lassen, und es ist ganz einerlei, ob man das von der Universitätsstraße in Athen oder vom Wall des Prinzen Xaver von Sachsen aus besorgt."

Wir haben also das Recht, das Stopfkuchenthema allgemeingültig zu formulieren. Bis auf weiteres können wir es als Antithese zu dem Raabeschen Satz: „Sich selbst will das deutsche Volk nie"[26]) so fassen: Dein heiligstes Gesetz soll dir sein: Suche dich selbst zu erreichen! Nur so findest du ein fruchtbares Arbeitsfeld, nur so kannst du ein wertvolles Leben führen.

Es wäre eine dankenswerte, allerdings schwierige Aufgabe, die Themen auch der übrigen Romane und Novellen festzustellen. Wenn ich im Anhang I den Versuch mache, von dessen Vorläufigkeit niemand lebhafter überzeugt sein kann als ich, so geschieht das in der Absicht, die Intensität, wenn man will, Einseitigkeit darzutun, mit der Raabe sein Leben lang ethische Probleme aufgriff. Stellenweise beschäftigt ihn eine Frage so stark, daß sie ganze Strecken seines Schaffens beherrscht.

Und doch sind wir mit der Feststellung des moralisch-pädagogischen Elements noch nicht durchgestoßen zu der tiefsten Schicht Raabeschen Lebensgefühls, das alle seine Werke, ganz speziell aber Stopfkuchen trägt.

5. Schicksal.

Stopfkuchen klärt in der Hauptsache aus erzieherischen Gründen den wahren Sachverhalt in der Kienbaumaffäre auf. Er scheint sich nun merkwürdigerweise nicht im geringsten der Illusion hinzugeben, daß die liebe Nachbarschaft in sich gehen und sich bessern würde (161). Ver-

[25]) Ged. u. Einf. III, 6, 584.
[26]) Ged. u. Einf. III, 6, 585.

gleichen wir damit Raabes Anschauungen in seinen anderen Büchern, so zeigt es sich, daß er Stopfkuchen nicht etwa in einer Augenblicksstimmung handeln läßt. Der Dichter glaubt auch sonst nicht an eine eigentliche Änderung des Menschen und der Menschheit durch Erziehung. Zwar kommt viel auf die Wiege an, in der man gelegen [1]), Menschen der Umgebung und Erlebnisse bleiben nicht ohne Einfluß, zwar hängt „sich manches auf den Charakter und wird dazu gerechnet wie die Mistel zum Apfelbaum", zwar reutet es der „gute Gärtner und richtige Mensch" wieder aus [2]), am Ende aber besteht Erziehung bestenfalls in Formung, Modellierung, Entwicklung einer nun einmal vorhandenen unveränderlichen Substanz. Das Leben erzieht wohl den Mann, aber auf den Stahl kommt's an [3]). Sandstein bleibt Sandstein und wird niemals Eisen [4]). Der eine fällt als Schwamm, der andere als Kanonenkugel in die Welt [5]). Der eine bekommt, um sein Brot zu schneiden, ein stumpfes Messer mit, der andere ein scharfes [6]).

In diesem eingeschränkten Sinn sind Äußerungen zu verstehen wie: Markus Horn wurde „ein anderer, ein besserer Mensch" [7]) oder: „wäre das arme Kind im Rektorhaus . . . aufgewachsen, so würde es wahrscheinlich anders denken" [8]). Rotkäppchen ist leichtsinnig und bleibt leichtsinnig, sie bessert sich nicht, wie der Leser hofft, der nach „ästhetischer Befriedigung" verlangt [9]). Ebensowenig bessert sich der Hofrat Brokenkorb, ebensowenig Ekbert Scriewer, Moses Freudenstein, Agent Pinnemann, Dietrich Häußler und wie sie alle heißen. Wir können eben nicht aus unserer Haut [10]).

Ebenso skeptisch denkt Raabe von der Erziehung der Gesamtheit der Menschen. In einem seiner Jugendwerke, Nach dem großen Kriege (1860), bekundet er noch einen gewissen Optimismus, Wolkenjägers Ansicht darf man mit der des Dichters identifizieren, da er in Ein Frühling ähnliche Anschauungen vorträgt [11]). Späterhin ist davon nichts mehr zu

---

[1]) Wer kann es wenden? I, 4, 482.
[2]) Alte Nester II, 6, 103.
[3]) Leute I, 5, 163; vgl. 170. 174.
[4]) Drei Federn I, 6, 127.
[5]) Ged. u. Einf. III, 6, 560.
[6]) Ged. u. Einf. III, 6, 553.
[7]) Unseres Herrgotts Kanzlei I, 4, 226. Vgl. den Blumenmaler Pold Wille in Hastenbeck III, 6, 155 f.
[8]) Drei Federn I, 6, 97. Vgl. Doris Radebrecker in Innerste II, 4, 493.
[9]) Im alten Eisen III, 3, 188.
[10]) Frau Salome II, 4, 415. Vgl. Ged. u. Einf. III, 6, 555: „Die Illusion, daß jemand sich von den Füßen, auf denen er steht, 'rühren' könne! Wie viele brave Gesellen beiderlei Geschlechts hat die Täuschung schon ins Elend geführt!"
[11]) I, 3, 382; I, 2, 123 f. 153; vgl. auch Chronik I, 1, 167 f.

spüren. Mann wie Weib tragen andere Kleider als im vorigen Jahrhundert, sie sind „unendlich viel gebildeter geworden“ [12]), aber „wer da glauben möchte, daß heutzutage hinter den Stirnen und unter den Schädeln mehr in den Menschenköpfen vorgehe als damals, der irrt sich bedeutend“ [13]). Ja, es ist geradezu „eine Beruhigung, daß sich der Menschheit Kern so gar nicht verändert, daß zwei Menschenalter ebensowenig dabei bedeuten wie zwei Jahrtausende, oder nach der Historiker Belieben mehr dessen, was sie Weltgeschichte nennen!“ [14]). „In früherer Zeit malten die Maler, um zu packen, die Hölle selbst: Nackte Menschenleiber in roten Flammen und Teufelsrotten. Heute, um zu packen, malt man auch die Hölle: Neros usw. lebendige Fackeln, und es ‚packt auch‘; die Wahrheit, daß der Mensch derselbe bleibt, und die Mittel, mit denen man auf ihn wirkt, gleichfalls“ [15]). Die Gattung Mensch ist eine der Substanz nach ebenso konstante Größe wie das Individuum Mensch. Es kann nur von einem Wechsel der Form die Rede sein, nicht von einer Höherentwicklung, von einem Wechsel oder gar einer Höherentwicklung der Qualität ganz zu schweigen. Das ist eine Anschauung, die nach dem im vorigen Kapitel geschilderten Tatbestand sehr befremden muß. Haben wir es nicht mit einem unüberbrückbaren Widerspruch zu tun? Ist denn überhaupt ein Erzieher denkbar, dessen Tätigkeit nicht von dem optimistischen Glauben an einen Fortschritt in rebus humanitatis getragen wird?

Hier nun kommen wir an die Provinz der Raabeschen Weltanschauung, deren Bedeutung, scheint mir, nicht genügend gewürdigt wird, an seine Gedanken nämlich über das Schicksal.

Ungemein häufig wird es dem Wort oder der Sache nach erwähnt [16]), als Schicksal, Geschick, Vorsehung, Fatum, Moira, Verhängnis, Zufall bezeichnet, gern durch Symbole — Sterne, Parzen, Götter, Gottes Wunderwagen — verbildlicht [17]), oft ohne besonderen Nachdruck gebraucht, nicht selten Gegenstand tiefsinniger Betrachtung, an vielen Stellen in schillerndem, nicht klar zu erkennendem Sinn.

Wir können im folgenden ohne Bedenken auch die Äußerungen der Personen heranziehen, die in Wirklichkeit nichts anderes als das Sprachorgan Raabes sind, zumal sich so ziemlich für jede Schattierung der Auffassung ein Beleg aus seinem eigenen Munde beibringen läßt.

---

[12]) Innerste II, 4, 484.
[13]) Ebd. 424.
[14]) Altershausen III, 6, 293.
[15]) Ged. u. Einf. III, 6, 592.
[16]) z. B. im Hungerpastor über dreißigmal, in Abu Telfan etwa fünfzigmal, im Schübderump etwa fünfundzwanzigmal.
[17]) Die Leute aus dem Walde: Sterne; Pr. Fisch: Parzen; Schübderump: Die olympischen Götter; Hastenbeck: Gottes Wunderwagen.

Abgesehen von rein formelhafter Verwendung, die uns hier nicht interessiert, wird zunächst mit Schicksal gemeint: der Ablauf der Vorgänge in der Außenwelt, soweit er den Lebensweg eines Menschen beeinflußt, kurz der Lebensweg selber schlechthin, ohne daß dabei an den betroffenen Menschen als mitwirkenden Faktor gedacht wird. Beispiele: „. . . auf dieser Landstraße trabte das Geschick in Gestalt eines ältlichen . . . Reiters heran". — „So haben Sie mich nicht . . . für mein zudringliches Eingreifen in Ihr Geschick verwünscht?" — „. . . er hatte sich sogar eines gewissen egoistischen Überdrusses an den Schicksalen der Leute, zu denen er ging, zu schämen." — „Sie sitzt still in einem großen Schmerz und würde ihr Geschick gern um deine Gefangenschaft und Abu Telfan vertauscht haben" [18]).

Nun kommt es nicht allein darauf an, wie wir in den Lauf der Ereignisse verflochten sind und wie diese Ereignisse objektiv beschaffen sein mögen, unvergleichlich mehr darauf, wie sich — philosophisch gesprochen — das Nicht-Ich im Ich spiegelt. Brokenkorbs Welt ist trotz allen Komforts, trotz Kunstsammlungen und schöngeistiger Vorträge öde und freudlos. Nicht besser dran ist die Geheimrätin Götz oder der Bankier Wienand. Dagegen bringt Onkel Fabian Sonne in sein gedrücktes Dasein, mit rührender Selbstverständlichkeit findet sich Philipp Kristeller in sein Los und umkleidet den Lumpen Agonista mit dem Goldglanz seiner kindlichen Seele. Nicht der Ton, der Marmor, das Erz machen das Kunstwerk, sondern die Form, die ihm der Künstler gibt. Nicht die Ereignisse, Personen, Meinungen und Dinge um uns wirken in Wahrheit unser Schicksal, sondern der Geist, den wir ihnen einhauchen. Darum passen auch der Mensch und sein Schicksal „immer ganz genau aufeinander" [19]).

Die beiden Komponenten Umwelt und Charakter ergeben das — gelungene oder verfehlte — Kunstwerk des individuellen Seins und erzeugen je nach ihrer Kräfteverteilung die unerschöpfliche Fülle von Formen, die Raabe in den historischen Novellen darstellt.

Da ihm aber die seelische Verfassung die wichtigere Komponente ist, kann er den Vetter Just sagen lassen: „Man macht sich hier immer entweder zu viel oder zu wenig Illusionen von der Macht, dem guten oder bösen Willen seiner nächsten Umgebung und liebsten Freundschaft. Gegen das Schicksal, was einem angeboren ist, können wir nichts ausrichten, das (das angeborene Schicksal) steht fest, — that is a fact, sagen wir drüben" [20]). Kurz, der Charakter des Menschen ist sein Schicksal. Und

---

[18]) III, 5, 365; II, 1, 220. 265. 68. Vgl. ferner I, 1, 217. 365. 507. 540. 543, wohl auch 654; II, 1, 62, 236. 244. 265. 280; III, 1, 162 f. 205. 369. 389 f.; III, 3, 81. 96. 110 f.; I, 2, 405; I, 6 487.

[19]) Deutscher Adel II, 5, 353. Vgl. Abu Telfan II, 1, 62.

[20]) Alte Nester II, 6, 129? 179?

weil der Charakter unveränderlich ist, ist es höchst zweifelhaft, ob wir irgendeine Handlung, die wir getan haben, anders hätten tun können, wie wir uns bisweilen einbilden[21]).

Indes ist im Sprachgebrauch die Bedeutung des Schicksals als der Kräfte des Nicht-Ich zu sehr festgelegt, als daß Raabe es ohne weiteres in dem eben angeführten psychischen Sinn gebrauchen könnte. Es wird besonders hervorgehoben, wenn er sich der Auffassung des Schicksals als innerweltlicher Macht nähert[22]).

Bis hierher ist die Betrachtungsweise rein auf Beobachtung gegründet, rein empirisch. Entscheidend jedoch und von größter Bedeutung für das Raabesche Weltbild ist erst die Zurückführung des empirischen Schicksals, des außerweltlichen wie des innerweltlichen, auf ein metaphysisches, auf das mysterium magnum, wie Jakob Böhme es nennen würde.

„So laufen seltsam, dem Menschenauge meistens unerforschlich, die Geschicke von Völkern und Individuen durcheinander, und je tiefere Blicke in das Gewirr zu tun uns vergönnt wird, in desto unabsehbarere Ferne, in desto dunklere Abgründe verliert sich das Auge. Mit dem Schicksal der Nationen legen wir unser eigenes Schicksal in die Hand der Gottheit und wissen mitten im geheimsten Schauer ahnungsvollen Nichtwissens, daß es einem Auge keine Geheimnisse gibt, nicht im grenzenlosen Weltall, nicht auf dieser kleinen Erde, wo unser Dasein zwischen Freude und Leid, dunkel bewegt, einen kurzen Augenblick hinfließt"[23]). — „Wir kommen ja aus einer Zeit . . ., wo die Völker und Individuen durcheinandergeschüttelt wurden wie die bunten Steine in einem Kaleidoskop. Wir einzelnen winzigen Splitter haben dabei oft genug alle Geisteskraft zusammenzunehmen, um den Glauben nicht zu verlieren, daß wir in jedem Augenblick einer wundervoll organisierten Konstruktion angehören; wir — Völker und Individuen — fühlen uns zu oft unbehaglich an unserer Stelle, welche uns die schüttelnde Hand gegeben hat"[24]).

Dasselbe X, das die Außenwelt schafft und regiert, ist auch Quell und Urgrund des Charakters. Bisweilen wird diese oder jene Anlage naturwissenschaftlich erklärt, der Charakter in die Kette des kausalmäßig bestimmten Naturgeschehens gerechnet. Das ist der Fall, wenn der Dichter

---

[21]) Akten III, 5, 304.
[22]) Hungerpastor I, 1, 491.
[23]) Nach dem großen Kriege I, 3, 456.
[24]) Nach dem großen Kriege I, 3, 490. Vgl. ferner Schüdderump III, 1, 183: Adelaide, ein „Werkzeug in mächtigerer Hand". — Der heilige Born I, 3, 140: „Droben waltet der große Zeus, der alles sieht und lenkt." Einer aus der Menge I, 2, 408: „Die große Macht, welche die Schicksale der Menschen bestimmt, läßt sich nicht erbitten."

die Macht der Vererbung anerkennt[25]). Eine bedeutsame Ausnahme macht Tonie Häußler, das reinste Geschöpf, hervorgegangen aus dem Sumpf tiefer Verkommenheit, bei der man an die blonde Lisbeth im Münchhausen denkt. Und Stopfkuchen ist das Kind „so dürrer eingeschrumpfelter, zaunkönighaft-nervös-lebendiger Eltern, daß die in der Stadt nicht unrecht zu haben schienen, die da behaupteten, er habe in einem Kuckucksei gelegen und sei schändlich doloser Weise dem Herrn Registrator und der Frau Registratorin ins Nest geschoben worden" (21). Die uranfänglichen Bedingungen haben wir weiter zurück zu suchen. „. . . droben am Himmelsgewölbe gingen die Sterne ruhig ihren Gang, und wie ihr Lauf bestimmt war, so waren auch die Geschicke der Menschen bestimmt, eins durch das andere, alle durch den mächtigen Willen, welcher darüber „regiert" und welcher ad libitum den einen zum Atheisten, den andern zum Akosmisten macht"[26]). So zitiert Ehren Störenfreden ganz im Sinne Raabes aus Jeremias: „Des Menschen Tun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandele oder seinen Weg richte"[27]). Nicht nur dem äußeren Ergehen nach stehen wir unter einer „seltsamen Regie", wie Madame Cruse sagt[28]), nicht nur im äußeren Sinne müssen wir die Rolle, die uns „der große Dramaturg des Universums" zugeteilt hat, so gut wie möglich spielen[29]).

Das Werturteil Raabes über die geheimnisvolle Weltzentrale — die „Gottheit", „das Schicksal", „die Mütter" — ist Schwankungen unterworfen. Wie sollte es auch anders sein bei einem lebendig fühlenden, nicht systematisierenden Menschen und bei Fragen, die purpurne Rätseltiefen unseres Seins zu ergründen suchen! Oft dünkt es uns, als ob wir nichts anderes seien als Marionetten in der Hand eines gleichgültigen Spielers, der die Figuren achtlos fortwirft, wenn er ihrer überdrüssig ist. Dann wiederum scheint uns unser Lebensweg nach einem verständig durchdachten Plane dirigiert zu werden. In den Leuten aus dem Walde gibt Fiebiger seinem Zögling die Lehre: „. . . Die Sterne sind sehr mächtig und kümmern sich blutwenig um das, was die Leute, denen sie die Suppe des Lebens versalzen, dazu sagen." Unmittelbar darauf fügt Ulex die Antithese hinzu: „. . . die Sterne sind nie höhnisch und nie falsch, sie freuen sich nicht über das Elend der Erdgeborenen"[30]). Mitleidslos und laut klingt über Tonie Häußler das Lachen der „Götter",

---

[25]) z. B. Nach dem großen Kriege I, 3, 382; Hungerpastor I, 1, 315; Alte Nester II, 6, 62.
[26]) Leute I, 5, 195.
[27]) Hastenbeck III, 6, 162.
[28]) Im alten Eisen III, 3, 72.
[29]) Leute I, 5, 212 f. Vgl. Pfisters Mühle III, 2, 327.
[30]) Leute I, 5, 335.

die an der Qual der Erdenbewohner bloß ihren Spaß haben[31]); leise und segenspendend fährt in Hastenbeck „Gottes Wunderwagen" über die Welt, recht ein Gegenstück zu dem grausigen Schüdderump. Allerdings würden die Zeugnisse, in denen dem Schicksal ein anerkennendes Prädikat ausgestellt wird, kaum die absprechenden Urteile aufwiegen[32]), wenn es nicht selbst in den Alten Nestern zu seiner Verteidigung eine lange Rede hielte. Da setzt es dem Vetter Just auseinander, daß in dem scheinbaren „Durcheinander und Kopfüber Kopfunter ein gewisses System vorhanden ist", wenn auch schon ganze „Völkerschaften und Herrschaften" darauf keinen Reim zu finden wußten. Ähnlich wird auch in Drei Federn die Vorsehung als eine Art systematischer Erzieher gedacht[33]).

Fest steht jedenfalls nur dies: undurchsichtig, rätselhaft ist der Wille des Geschicks, unberechenbar in seinen Wegen, verblüffend in seinen Mitteln. Kaum ein zweiter Dichter ist stärker von der Rätselhaftigkeit des Daseins durchdrungen als Raabe. Das ist wohl auch der tiefere Grund, warum in seinen Werken dem sogenannten „Zufall" eine bevorzugte Stellung eingeräumt wird[34]). Manchen Leser stört das; er verlangt eine rein psychologische Motivierung, will die Handlung folgerichtig aus den Charakteren herauswachsen sehen; er wird geneigt sein, ein Sichgehenlassen des Dichters gegenüber den Geboten der Komposition anzunehmen. Es mag die Berechtigung dieses Standpunktes zugegeben werden, obwohl sich darüber streiten ließe. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Raabe

[31]) Schüdderump III, 1, 188. 192. 270. Vgl. auch Hungerpastor I, 1, 244: „Es ist als ob das Schicksal manche Wegweiser nur deshalb aufpflanze, um sich mit der Menschheit einen nicht immer harmlosen Fastnachts- oder Aprilspaß zu machen." — Im alten Eisen III, 3, 12: „Daß einem Menschen durch das Schicksal auch aus Bosheit die Pfade eben gemacht werden können, ist eine Tatsache, die von solchen, welche sich nicht über allzu großes Glück im Leben zu beklagen haben, lange nicht genug in die letzte Abrechnung gezogen wird." — Abu Telfan II, 1, 319. „So heimtückisch ist das Schicksal! Selten legt es den Menschen andere Hindernisse in den Weg als solche, die ihn gerade anreizen, bis zu dem Punkt vorzudringen, an welchem es ihn haben will; und es soll durchaus nicht gesagt werden, daß es ihm mit Vorliebe ein Vergnügen oder nur eine Annehmlichkeit an das Ziel seines Pfades lege, wie eine Mutter, die ihr Kind das Gehen lehren will." — Ferner Abu Telfan II, 1, 103; Leute I, 5, 55; Fabian und Sebastian II, 5, 530; Pr. Fisch II, 6, 383.

[32]) Das Schicksal als wohlwollende, gütige, gerechte, weise Macht: Chronik I, 1, 172; Abu Telfan II, 1, 166: „Mein Kind, für die heißeste Stirn hat das Schicksal ein kühlend Mittel, dem einen legt es eine weiche Hand darauf, dem andern einen klaren Schein und zuletzt allen eine Erdscholle ..."; Schüdderump III, 1, 255: „... wer weiß, ob die Vorsehung nicht auch hier wieder den besten Weg gefunden hat?" Außerdem die oben angeführten Zitate aus Nach dem großen Kriege I, 3, 456. 490. Weniger wichtig sind Abu Telfan II, 1, 170; Alte Nester II, 6, 31. 62; Im alten Eisen III, 3, 158.

[33]) Alte Nester II, 6, 71 f.; Drei Federn I, 5, 68.

[34]) Beispiele bei Junge S. 88.

vor sich selbst eine Rechtfertigung in seinem Schicksalsglauben fand; er wollte keine klar übersehbare Kausalität angeben, wo er keine sah.

Oft sprechen ja seine Menschen bei wundersamer Verflechtung der Ereignisse einfach von „Schicksal“[35]; manchmal machen sie einen Unterschied zwischen Schicksal und Zufall, je nachdem sie einen Vorgang im Augenblick als sinnvoll oder sinnlos empfinden[36]. Manchmal aber wird derselbe Vorgang von denselben Menschen ohne weiteres das eine Mal mit „Schicksal“, das andere Mal mit „Zufall“ bezeichnet[37]. Man sieht, die Grenzen verschwimmen; „Zufall“ und „Schicksal“ werden Synonyma. In allen Fällen jedoch ist das Gefühl von einer uns absolut überlegenen unentrinnbaren geheimnisvollen Macht da, welches Namens und welcher Art sie auch sonst sein mag. „Wo und wie wir fallen, ob am skäischen Tor oder am Schreibtisch usw., wir erfüllen nur unser Schicksal“[38].

Die unmittelbare Wirkung des Schicksalserlebnisses ist das Bewußtsein der Hilflosigkeit gegenüber jener rätselhaften Instanz. Wenn Ulex meint, unsere Sache sei es, die uns von dem großen Dramaturgen des Universums übergebene Rolle gut darzustellen[39], oder wenn Adam den für den Besten erklärt, der „sich mit dem schofelsten Material dem gegenüber, was über der Zeit und dem Raum liegt, zurechtzufinden weiß“[40], so wird ja damit zwar dem Menschen eine gewisse Bewegungsfreiheit zugestanden. Aber das sind psychologisch verständliche Inkonsequenzen des Praktikers Raabe, der mit dem Denker Raabe des öfteren in Widerstreit gerät. Bezeichnend hierfür ist der Satz: „Aus seiner Individualität kann jeder machen, was er will, freilich auch, was er kann“[41]; die erste Hälfte spricht der praktische Erzieher, die zweite Hälfte, die Einschränkung, der schicksalsgläubige Grübler. Raabe will zu innerer Freiheit verhelfen, und darunter versteht er die Kraft, seinem Gewissen zu folgen[42]. Dazu muß nach dem oben Gesagten der Vorbehalt gemacht werden, daß das Ziel nur erreicht werden kann, wenn das Schicksal es gestattet, d. h.

---

[35]) z. B. Hungerpastor I, 1, 423. 465; Der heilige Born I, 3, 193. 237. 269 (Fatum); Nach dem großen Kriege I, 3, 475 (Gott); Leute I, 5, 92.

[36]) z. B. Abu Telfan II, 1, 220; Der heilige Born I, 3, 196 f.; Im alten Eisen III, 3, 68; Kloster Lugau III, 3, 485 wird „Zufall“ dem „Zusammenhang der Dinge“ entgegengesetzt.

[37]) Abu Telfan II, 1, 171. 220 f. 267; Im alten Eisen III, 3, 68. 111. Vgl. Fabian und Sebastian II, 5, 503: Zufall, Fatum, Möre = allerhöchste Regie.

[38]) Ged. u. Einf. III, 6, 559.

[39]) Leute I, 5, 212.

[40]) Pfisters Mühle III, 2, 320.

[41]) Einer aus der Menge I, 2, 404. Ein ähnlicher Gegensatz Ein Frühling I, 2, 272.

[42]) Vgl. H. Westerburg M. 1918 S. 38 ff.

wenn es den Zögling, den Erzieher und die äußeren Umstände hierfür prädestiniert hat. Nach Raabes Meinung gibt es offenbar zwei von vornherein und für immer getrennte Lager von Menschen, wenn wir aufs Ganze sehen, nämlich solche mit anständigem und solche mit minderwertigem Charakter, und zwar hat der liebe Gott nur wenig anständige Menschen werden lassen, „Engel erster Klasse mit Palmzweige" gibt's nicht viel, das fällt unter das „völlig unbefreifliche Musterschutzgesetz von unserem lieben Herrgott"[43]).

Welche Folgerungen ergeben sich hieraus? Antwort: streng genommen kann ebensowenig von einer Schuld wie von einem Verdienst gesprochen werden. Nicht nur, daß „keiner was für seine Natur kann"[44]); kommt nicht das Glück, die Erfüllung eines Wunsches oder das große wirkliche Kunstwerk durch „aura coelestis"?[45]) „Kann man überhaupt einem Menschenkinde Schuld an seinem Schicksal geben? Was kann die Lerche gegen den Spiegelblitz, der sie aus der blauen Luft in die Versandschachtel und die Bratpfanne holt?"[46]) „Wer wollte wohl schwatzen und dem Schicksal seine Rätsel dem Menschenvolke ausplaudern? . . . es ist nur ein Unglück, nicht Schuld, wenn ein armes Menschenkind so hoch in die Höhe geschleudert wird, daß es nie wieder den Boden der anständigen Realität erreicht"[47]). Und so wird „sehr vieles dem bösen oder guten Willen des einzelnen in die Schuhe geschoben, was doch nur das Schicksal ist und wofür und wogegen einer wie der andere nicht das geringste vermag"[48]). Ein anderer Satz aus den Gedanken und Einfällen wird nun klar: „Vor menschlichen Gerichten liegen die ‚mildernden Umstände' immer beim Angeklagten; vor dem ‚Jüngsten Gericht', dem Weltgericht, bei dem letzten, höchsten Richter selbst"[49]). Das heißt, letztlich müßte die oberste Instanz über sich selbst als den eigentlichen Urheber von Glück und Unglück, Schuld und Verdienst zu Gericht sitzen.

In Ansehung der höchsten und entferntesten Ursache alles Seins ist es also mit der Freiheit des Menschen schlecht bestellt. Nur „sonderbar ist es und bleibt es, daß wir Menschen immer nur im höchsten Notfall auf unser Schicksal zurückgreifen, d. h. davon reden"; sonderbar, da wir von einer Schuld im Sinne von culpa nicht sprechen können. „Wir

---

43) Villa Schönow III, 2, 170 f.
44) Alte Nester II, 6, 78.
45) Ebd. 272. Vgl. III, 2, 581: „. . . das gibt man sich nicht, das wird einem gegeben."
46) Akten III, 5, 339.
47) Kinder von Finkenrode II, 2, 241 f.
48) Ged. u. Einf. III, 6, 553. Vgl. auch 554: „Wenn einem der Lebensweg malhört, soll man immer selber schuld dran sein" usw.
49) Ebd. 557. Vgl. Chronik 1, 91: „Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte Gottes."

schämen uns unseres Schicksals, und in das große Geheimnis hinein hängen alle Wurzeln unseres Daseins“[50]). Wahrlich, ein großes Geheimnis, daß wir uns unseres Schicksals schämen. Ist es nicht ein innerer Widerspruch, wenn wir trotz aller tatsächlichen Gebundenheit das Gefühl der Verantwortlichkeit, Freiheit, wenn wir Gewissen haben? Und es wäre schöner auf der Welt, „wenn wir uns nicht immer aus unserm Schicksal unsere Reue und Gewissensbisse zurechtschnitten — stets in dem Gefühl, uns selber nie das Geringste vergeben zu dürfen“[51]). Durch „gewissenslossein“ würde man im Grunde nur die ewige Seligkeit antizipieren[52]). So ergreifend die Wirkungen des Gewissens in Fabian und Sebastian und in Stopfkuchen geschildert werden, so wenig wird eine Erklärung versucht[53]). Auch hier stehen wir vor einem Geheimnis.

Unser Dasein ist der dunklen Gewalt des Schicksals hingegeben. Es ist eine Illusion, „sein Leben selbst führen zu können, nach links oder rechts abzuweichen, zu beharren oder aufzugeben“. Und die Zeiten, „in denen man den Flügelschlag des Schicksals über seinem Kopf rauschen hört“, sind „trotz aller möglichen Unruhe und Ahnung . . . die normalen“[54]). Die psychologisch möglichen Folgen der Schicksalsgläubigkeit und ihre Auswirkungen auf dem Gebiet der praktisch-moralischen Lebensführung können je nach Temperament ganz entgegengesetzter Art sein. Nehmen wir die beiden extremsten Fälle, so sind das entweder absoluter Quietismus, Gelassenheit, Passivität, die ausarten kann zu sittlicher Erschlaffung; oder umgekehrt gerade sittliche Energieentfaltung, wenn es im Interesse des Menschen liegt, sich selber und anderen zu beweisen, daß er zu den vom Schicksal Bevorzugten gehört (Calvinismus), wobei nicht immer Pathos, Eiferer- und Pharisäertum fehlen. Zwischen diesen beiden Formen stellt Raabes Haltung einen Mischtypus dar. Sie ist frei von Zelotismus und doch voll sittlicher Spannkraft. Mit dem gegebenen Instrument das gegebene Material möglichst vollendet formen![55]) Alles übrige — den Weltlauf, die Unbilden des Lebens, den Erfolg seiner

---

[50]) Alte Nester II, 6, 269. (Bönneken S. 59 bezieht das gesperrt gedruckte „das“ nur auf „Schicksal“, nicht auf den ganzen vorhergehenden Satz.)

[51]) Alte Nester II, 6, 241.

[52]) Ged. u. Einf. III, 6, 560. Ähnlich Alte Nester II, 6, 34: „Was geht in der Menschheit Behagen über diese ganze volle Gewissenslosigkeit des Märchens oder noch besser der Jugendzeit? — Die ‘ewige Seligkeit’; denn die wird freilich in einem noch etwas höheren Grade gewissenslos sein.“

[53]) Fabian und Sebastian II, 5, 452—458. 495. Vgl. Deutscher Adel II, 5, 240: „Daß wir auch den Erinnyen zum Scherze in sie — die Welt hineingesetzt worden sind“, ist keine eigentliche Erklärung.

[54]) Ged. u. Einf. III, 6, 554.

[55]) vgl. ebd. 553: „Man muß sein Brot mit dem Messer schneiden, welches einem das Schicksal, ob stumpf oder scharf, dazu in die Hand gibt.“ Vgl. Pfisters Mühle III, 2, 320.

Arbeit — mit Gelassenheit abwarten und ertragen! „Schicksal kann man nicht spielen", „warten muß man . . . auf das, was mit einem geschieht"[56]). Noch einmal, es handelt sich hier um psychologische Vorgänge, nicht um logische Erwägungen und Folgerungen. Im Schicksalsgedanken löst sich auch der Widerspruch zwischen Raabes Neigung zum Erzieher, dem Wunsch, das Volk vorwärtszubringen, und seiner Anschauung von der Unveränderlichkeit der Menschennatur. Er fühlt sich vom Geschick bestimmt, für die Anständigen und heimlichen Helden zu kämpfen und ihnen den Rücken zu stärken. Auf wen, in welcher Weise er wirkt, wieweit sich der Radius seines ihm bestimmten Wirkungskreises erstreckt, das liegt im Dunkel. Von einem Verdienst seinerseits oder von seiten derer, die von ihm lernen, kann keine Rede sein. Die Erziehung ist selbst ein Glied in der Kette des vom Schicksal Festgelegten. „Was sind wir allesamt anders, als Boten, die versiegelte Gaben zu unbekannten Leuten tragen? Die größte Schlacht und das höchste Gedicht, von wem kommen und zu wem gehen sie? Kein rechter Sieger auf irgendeinem Felde wird je rufen: Dies ist mein Werk, und das soll es wirken"[57]).

Von dem Standpunkt, den wir jetzt erreicht haben, eröffnet sich ein neuer, tieferdringender Blick in Stopfkuchen. Sie alle — Störzer, Tinchen, Schaumann, Eduard — werden auf das lebhafteste von der Frage nach dem Schicksal bewegt. Am wenigsten Quakatz. Sein stumpfer Geist sieht kaum über das Unglück seines Lebens hinaus; das „Nüsseknacken", das Grübeln über die letzten Dinge, ist nicht seine Sache. Einige dürftige Spekulationen knüpft er an das Mammutgerippe; der Gedanke an die Sündflut, aus der es nach seiner Meinung stammt, spendet ihm eine Art Trost, denn sie zeigt ihm, daß es noch eine Faust über der Menschheit gibt. Störzer, der mit ihm und Kienbaum die untere Bildungsschicht der Personen des Romans darstellt, ist nachdenksamerer Natur. Charakter und Erziehung lassen ihn an einer primitiven Vorstellung von Gott festhalten. Aber die unseligen Folgen des Steinwurfs stürzen ihn in die heilloseste Verwirrung, so daß er fast in einem Atemzug den lieben Gott, den Satan und den Zufall für den Tod Kienbaums verantwortlich macht (197). Umgekehrt ist Tinchen durch ihre Lebenserfahrungen in ihrem schlichten Kinderglauben gefestigt. Der liebe Gott, die gütige Vorsehung haben ihr ihren Mann auf die rote Schanze gebracht, durch ihn dem Vater zu einem friedlichen Lebensabend verholfen, sie zu einer glücklichen Frau gemacht und so alles zu einem guten Ende geführt (108, 114 f., 131, 142, 158). „. . . wenn ich mich jetzt als erwachsene, alte Frau in meinen Zustand als Quakatzens

[56]) Alte Nester II, 6, 264.
[57]) Abu Telfan II, 1, 91 f.

Mädchen von der roten Schanze zurückdenke und es mir überlege, wie es gekommen ist und wie es die Vorsehung angefangen, daß ich durch Heinrichs Bekanntschaft aus einem verwilderten Tier zur Ruhe und ins Menschliche hineinkam, so soll mir keiner meinen Glauben an den lieben Gott aus der Bibel und dem Gesangbuch streichen: auch selbst da mein Alter nicht mit seinen Knochen und Versteinerungen und seinen Briefen und Drucksachen von gelehrten Gesellschaften." (114.)

Tinchen erkennt Heinrich ziemlich richtig, wenn sie hinzufügt: „Und wenn er tausendmal nicht mehr an ein Wunder glaubt und an eine höhere Regierung: zu einem halben Wunder muß er sich mit seinem wissenschaftlichen Besserwissen doch bequemen". Allerdings ist seine Stellung zum Schicksal nicht so deutlich wie die Tinchens. Er liebt es, selbst von der höchsten Instanz in humoristischen Verschnörkelungen zu sprechen, sich mit ihr gewissermaßen auf den Duzfuß zu stellen (171, 172 f., 186). Als Naturwissenschaftler leitet er gern den Verlauf des Lebens aus empirischen Faktoren ab. Er trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er erklärt, daß Störzer und Le Vaillant Eduard nach Afrika gebracht haben, er dagegen von seinen „schwachen Verstandeskräften und noch schwächeren Füßen" in dem kühlen Schatten der roten Schanze festgehalten sei (59f.). Das soll besagen: die stärkere Komponente in Eduards Schicksalen sind die Einwirkungen von außen her; die stärkere Komponente in seinem — Stopfkuchens — Dasein sind die inneren Kraftquellen. Die Schicksalskugel in seines Vaters Haus, die alte Schwarte und der alte Schwartner haben nur mitbestimmend in der Richtung gewirkt, die ihm seine Natur wies. Schaumann hat wie der Vetter Just Everstein sein Leben zu einem Kunstwerk geformt; Eduard hat sich der Umwelt hingegeben und sich von ihr treiben lassen. Stopfkuchen liefert den Typ des zentripetalen, Eduard den des zentrifugalen Menschen. Nun wäre Stopfkuchen keine Raabesche Person erster Ordnung, wenn er es bei der empirischen Betrachtung bewenden ließe, es würde der Grundton fehlen in dem Dreiklang „Gott, Gemüt und Welt", in Stopfkuchens Sprache: Führung von oben, Zug des Herzens, von unten der Stammgast im Goldenen Arm (139). — Das „ewige Dunkel" über uns! (135) Waltet es gerecht über den Bewohnern dieses lächerlichen Erdenkloßes? Augenscheinlich nicht im Sinne der „ewigen Gerechtigkeit" des Spießbürgers und der befriedigenden Romanschlüsse. Den Unschuldigen läßt es leiden, der Schuldige kommt ohne Strafe davon. Wie oft geraten die Rätsel und die harten Nüsse an den Unrechten! (98.) Und doch, hat Quakatz auch im Falle Kienbaum unschuldig gelitten, war er nicht ein greulicher Kerl, der schon allein wegen der Behandlung seines Kindes verdient hätte, „wenn nicht gehängt, so doch geprügelt zu werden?" (121.) Ist dem Störzer nicht ein beneidenswert dickes Fell mitgegeben, sein Los zu tragen? Ist es nicht auch dies-

mal von der höchsten Regierung so eingerichtet, daß jedem nur das Geschick zugeteilt wird, das in tieferem Betracht zu ihm paßt? Eine prästabilierte Harmonie zwischen dem Menschen und den Ereignissen, die er durchmacht, empfindet Stopfkuchen auch in seinem eigenen Dasein. Das wird trotz aller krausen Redensarten klar. Hinter den Bitternissen des Lebens fühlt er wie Just Everstein das Walten einer im höheren Sinne gerechten und wohlwollenden Macht. Daß er seinem Schwiegervater zu Hilfe kommen konnte, „mochte Zufall sein, war aber unbedingt Schicksal" (98); für den Verstand mochte es ein kausal nicht zu deutendes Zusammentreffen von Begebenheiten, Zufall sein, erlebt aber wird es als sinnvolle Lenkung. Dieselbe hohe Instanz, die „Weltentwicklung", ließ ihn für Tine, den armen, zerzausten Spatz, „unter der Hecke in der Sonne liegen und auf der Studentenbude im Schatten und Tabaksgewölk" (133). Er stimmt also zuletzt ganz mit seiner Frau überein. Ausdrücklich bestätigt er ihren Vorsehungsglauben in seiner verschämt-derbhumoristischen Art: „Der Blindeste konnte die Sterne sehen, die hier geleuchtet hatten. Erst mit Dreck schmeißen und dann einander in die Arme." (143.) Ganz im Gegensatz zu der von Raabe in Abu Telfan ausgesprochenen Ansicht (vgl. Anm. 31) ist er der Meinung, daß das Schicksal meistens unsere schwachen Punkte benutzt, „um uns auf das uns Dienliche aufmerksam zu machen" (60).

Voll Behagen sieht er auf sein Lebenswerk, ohne dabei Schuld oder Verdienst in die Betrachtung einzubeziehen. Kann er dafür, daß er der Sohn seines Vaters ist und der Vater nicht der seinige? (135.) Kann er dafür, daß er „schwach von Beinen und stark von Magen und Verdauung" war? „Hatte ich mir die Kraft und Macht meiner peristaltischen Bewegungen und die Hinfälligkeit meiner Extremitäten und überhaupt meine Veranlagung zum Idiotentum anerschaffen?" (63.) Kann er dafür, daß es ihm die rote Schanze und Tinchen angetan haben? „Es ist eben so geschrieben, und ich habe einfach das Schicksal in mich hineinzufressen." (30 f.)[58] Ihm ist die Kraft verliehen, ganz und gar nach seiner Natur zu leben, er „hat getan und hat gelassen, was er tun oder was er lassen mußte; ist es dann am Ende nachher seine Schuld, wenn in irgendeiner Weise doch etwas Vernünftiges dabei herauskommt? Gar nicht. Für diese Verantwortlichkeit danke ich ganz und gar." (95.) Als notwendiges Korrelat zum Schicksalsglauben erscheint bei ihm wie bei Vetter Just und wie bei Raabe selbst die Gelassenheit. Er sagt sich: Da ich die Welt nicht regieren kann und bei allem, was ich tue, die höchste Instanz den letzten Ausschlag gibt, so überlasse ich ihr heiterlächelnd die Arrangierung des Weltlaufs. Ob durch meine Demaskierung

[58]) vgl. I, 6, 148: „es war im Buch des Schicksals geschrieben".

Störzers etwas Ersprießliches herauskommt, wer von den Leuten die Lehre, die ich ihnen gab, zu Herzen nehmen wird, müssen wir derselben Macht überlassen, die mich bestimmte, so zu handeln, wie ich handelte.

Was Stopfkuchen vergönnt ist: in der Weltnuß doch einen süßen Kern zu finden, das ist Eduard versagt. Das Heimatserlebnis, die Geschichte Schaumanns, Tinchens und Störzers hat ihn aufgerüttelt, über den Sinn des Daseins nachzugrübeln. Unwillkürlich zieht er den Vergleich zwischen sich und seinem dicken Freund, zwischen dessen Abgeklärtheit und seinem Unbefriedigtsein. Mehr und mehr werden ihm die Blätter seines Schiffstagebuches zu einem „Logbuch des Lebens" (152). Sie werden ihm Anlaß, sein „Geschäftskonto" nachzuprüfen, eine ernstliche und ehrliche Bilanz zu ziehen. Auch er muß sich jetzt auseinandersetzen mit der großen Unbegreiflichkeit, die über uns herrscht.

In welcher Richtung sich seine Gedanken bewegen, kann selbst aufmerksamer Lektüre entgehen. Man muß dazu Raabes Art des Zitierens kennen. Wie wir jetzt wissen, zieht er häufig mit seinen Zitaten nicht nur die betreffende einzelne Stelle heran, sondern den Gehalt des ganzen Werkes, dem die Stelle entnommen ist[59]). Auch Eduards scheinbar zufällige literarische Reminiszenzen stehen in Wirklichkeit in einem tieferen Zusammenhang mit seinem Stopfkuchen-Erlebnis. Sie bezeichnen verschiedene Stufen des Durchgeistigungsprozesses, wiederholte Versuche, es zu verarbeiten und in ein Weltbild einzuordnen.

Gleich auf der ersten Seite der Niederschrift stellt er sich die Frage, wie er denn eigentlich nach Afrika gekommen sei. „Wie kommen Menschen dahin, wo sie sich, sich besinnend, zu eigener Verwunderung dann und wann befinden?" (1) Dabei führt er Platens Verhängnisvolle Gabel an. „Eduard ist nämlich mein Taufname, und Mopsus heißt bei August von Platen der Schäfer in Arkadien, welcher ‚auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut zu kaufen wünscht und alles diesem Zweck erspart'. ‚Wie kam er drauf?' fragte Damon, der Schultheiß von Arkadien, und dieselbe Frage an mich zu stellen, ist die Welt vollauf berechtigt." Mopsus kommt nun auf seine Idee durch den dies fatalis der Schicksalsdramatiker insofern, als ihn die Niederkunft seiner Frau an einem bestimmten Datum auf die Rittergutsphantasien bringt[60]). Eduard macht in diesem Zusammenhang Störzer verantwortlich, der also in seinem Leben sozusagen die Rolle des dies fatalis spielt. Die Anführung Platens kennzeichnet den augenblicklichen Stand der Überlegung Eduards, nämlich: Ist Stopfkuchens und mein Schicksal vielleicht nur das Walten einer

[59]) vgl. W. Fehse, M. 1920, 8 ff., 33 ff.; E. Sträter, Festschrift der Luisenschule 123 f.

[60]) vgl. R. Schlösser, August Graf von Platen I, 705.

launenhaften, kleinlichen, tückischen Macht? Hat die Anschauung, die in der Komödie verspottet wird, nicht doch recht?

Oder sollte es anders sein? Ein heftiges Unwetter auf See zwingt ihn, seine Aufzeichnungen zu unterbrechen. Dabei fällt ihm eine Szene aus Shakespeares Sturm ein (I, 1), die einigermaßen zu der äußeren Situation paßt (101). Warum gerade Shakespeares Sturm? Hätten Raabe bei seiner ungeheuren Belesenheit nicht auch zahlreiche andere Dichtungen zur Verfügung gestanden, wenn er sein eigenes Werk bloß mit Lesefrüchten behängen wollte? Vergegenwärtigen wir uns den Inhalt des Dramas. Ein Mann wird durch die Bosheit der Menschen aus seinem Reich vertrieben und lebt lange auf einer einsamen Insel. Da wächst er sich zu einem weisen Menschen aus, der die Geschicke der anderen zu einem guten Ende führt. In der Einsamkeit reifen Prospero wie Stopfkuchen zur Weisheit und Weltüberlegenheit. Prospero bewahrt seine Tochter vor Vergewaltigung durch Kaliban, Stopfkuchen Tinchen vor Vergewaltigung nicht nur durch den Knecht, sondern überhaupt durch die Welt. Prospero rückt das Dasein seiner Tochter wieder zurecht und verhilft ihr zu ihrem Herzogtum, Stopfkuchen verhilft Tinchen zu ihrem Erbgut, der roten Schanze, und zu einem glücklichen Leben. Prospero und Stopfkuchen, beide formen ihr und ihrer Nächsten Schicksal. Das Zitat aus dem Sturm enthält also die Frage: ist das Schicksal eines weisen Menschen nicht doch sein eigenes Werk?

Auch diese Möglichkeit befriedigt Eduard nicht. Die Fortsetzung des Logbuches (101) beginnt mit einem Wort aus dem 26. Kapitel des Buches Hiob[61]). Im Hiob handelt es sich um die Frage: Ist Gott gerecht? Ist er ein gerechter Lenker der Schicksale der Menschen? Und die letzte Antwort, die darauf gegeben wird, die der Dichter Jahwe selbst in den Mund legt, ist: Der Mensch ist körperlich unfähig, manche Schrecken der Natur zu besiegen; er ist geistig unfähig, viele Rätsel der Natur zu lösen; dann ist er erst recht unfähig, die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung zu beurteilen. Darum bleibt ihm nichts übrig, als sich demütig in den Willen Gottes zu ergeben. Insbesondere im 26. Kapitel bezeugt der dichterische Schwung der Rede Hiobs, wie schon die Kapitelüberschrift andeutet, „wie auch er die unergründliche Majestät Gottes anerkenne". „Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?" Nicht ein heimtückisches Fatum versieht die Regie, nicht der Mensch formt aus eigenster Kraft sein Leben, eine persönliche Weltregierung lenkt in geheimnisvoller Unbegreiflichkeit die irdischen Angelegenheiten. — In eine ähnliche Gedankensphäre scheint auch schon das „Übermaß der Sterne"

---

61) „Die Riesen ängsteten sich unter den Wassern", und „die bei ihnen wohnen" auch. Hiob 26, 6.

(4) zu deuten, eine Anspielung auf Goethes „Schwebenden Genius über der Erdkugel".

Schließlich flüchtet sich Eduard in Schopenhauers Arme: „‚Nichts ist ohne Grund, warum es sey.' — Wie mich der Le Vaillant . . . in der Bibliothek des Landbriefträgers Störzer zu den Buren in Prätoria gebracht hatte, so hatte der Steinwurf aus Störzers Hand nach Kienbaums Kopfe den Freund zu Tinchen Quakatz geführt und ihn zum Herrn der roten Schanze gemacht. Und so, wenn Kienbaum nicht Kienbaum, wenn Störzer nicht Störzer, wenn Stopfkuchen nicht Stopfkuchen und Tinchen nicht Tinchen gewesen wäre, so wäre auch ich nicht ich gewesen . . ." (204 f.) Die Schrift, der das Zitat entstammt[62]), die Abhandlung „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde", beschäftigt sich mit erkenntnistheoretischen, nicht mit metaphysischen Problemen. Die Welt als Vorstellung ist umspannt von der Kausalität, dem „Lenker aller und jeder Veränderung"[63]). Von den vier Notwendigkeiten, der logischen, physischen, mathematischen und moralischen, hat Eduard offenbar die letzte im Auge, „vermöge welcher jeder Mensch, auch jedes Tier, nach eingetretenem Motiv, die Handlung vollziehen muß, welche seinem angeborenen und unveränderlichen Charakter allein gemäß ist und demnach jetzt so unausbleiblich, wie jede andere Wirkung einer Ursach, erfolgt . . ."[64]). Und so entspricht wohl auch Schopenhauers Folgerung der augenblicklichen Meinung Eduards, daß es „absurd" ist zu behaupten, „daß einem gegebenen Menschen, in einer gegebenen Lage, zwei verschiedene Handlungen möglich seien"[65]).

Das Fatum im Sinne der Schicksalsdramatiker, der weise Mensch im Sinne Shakespeares, ein persönlicher Gott im Sinne Hiobs, die Kausalität im Sinne Schopenhauers, wer von ihnen ist Lenker und Leiter des Lebens? Die drei ersten Möglichkeiten werden sprachlich nicht formuliert. Sie tauchen in Eduards Seele auf, ohne Deutlichkeit zu gewinnen. Am höchsten in der Bewußtseinsskala steht die von Platen parodierte Meinung. Das beweist die Art der Zitate. Die Frage aus der Verhängnisvollen Gabel trifft ziemlich den Kern der Sache, während die Reminiszenzen aus dem Sturm und aus Hiob an der Peripherie liegen und so nur von weitem andeuten, welche Lösung Eduards Gedanken und Gefühle jeweilig umkreisen. Deutlich und bestimmt aber wird zuletzt die vierte Möglichkeit als Antwort hingestellt. Damit muß Eduard zu derselben Konsequenz kommen wie Stopfkuchen, daß nämlich von Schuld und Ver-

---

[62]) Schopenhauers sämtliche Werke, Ausg. J. Frauenstädt, Brockhaus 1888[2] Bd. 1 S. 5.

[63]) Ebd. S. 46.

[64]) Ebd. S. 154.

[65]) Ebd. S. 48.

dienst des Menschen nicht die Rede sein kann. Anderseits liegt in der Antwort der Verzicht auf ein religiös-metaphysisches Bekenntnis. Das ist es, was die beiden Freunde unterscheidet.

Im ganzen erweckt der Afrikaner, Farmer und Weltreisende, an Stopfkuchen gemessen, den Eindruck der Unsicherheit und Unfertigkeit in Weltanschauungsfragen. Der Eindruck wird für den literatur- und Raabekundigen Leser verstärkt und bestätigt durch den versteckten zweimaligen Hinweis auf den Eduard in den Wahlverwandtschaften (50, 125). „Goethes Eduard quält sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens, ohne die Kraft zu haben, es mit fester Hand zu formen[66])." Genau so steht es mit Raabes Eduard.

Stopfkuchen ist in ganz prominentem Maße ein Buch über das Schicksal. Allem, was in dem Buche verhandelt wird, liegt diese Frage zugrunde; von den verschiedensten Seiten her wird sie aufgerollt; jede der Personen findet sich in ihrer Art mit ihr ab. Wie aber auch die Antwort ausfallen mag, eins steht fest, das große rätselhafte Etwas ist die conditio sine qua non, ohne das nichts geschieht, was geschieht. Wir sehen, die Fassung, die wir am Schlusse des 4. Kapitels dem Thema des Romans gegeben hatten, war zu eng, blieb zu sehr an der Oberfläche. Der grundlegende Gedankenkomplex vom Schicksal war nicht mit einbezogen. Wir werden nun auch gut tun, die imperativische Form mit der bescheideneren Wunschform zu vertauschen: Möge das Schicksal dich zu der Klasse der Menschen gehören lassen, denen es vergönnt ist, ganz sich selbst zu erreichen und so ein wahrhaft wertvolles Leben zu führen!

6. Humor.

Schwerlich wird man in dem Thema, wie wir es eben formuliert haben, die Idee eines humoristischen Romans erkennen. Und doch hat uns Raabe einen solchen schenken wollen[1]).

So viel Eifer und Scharfsinn seit Jean Paul (Vorschule der Ästhetik), noch mehr seit Hegel und seiner Schule darauf verwandt ist, niemand ist es gelungen, das Wesen des Humors auf eine allseitig befriedigende Formel zu bringen. Auch Harald Höffding nicht. Ja, Mauthner scheint sogar von der Unmöglichkeit einer restlos ausreichenden Definition überzeugt zu sein[2]). Ich will daher nicht schon Gesagtes wiederholen oder von neuem versuchen, Wasser mit dem Sieb zu schöpfen, sondern mich darauf beschränken, zu beschreiben, was Raabe unter Humor versteht.

---

[66]) O. Walzel, Deutsche Romantik. Aus Natur und Geisteswelt 2. und 3. Aufl. S. 151.

[1]) vgl. den Brief an P. Gerber, M. 1917, 37.

[2]) Mauthner, Philos. Wörterb. unter „Humor".

Um möglichst sicher zu gehen, wähle ich als Ausgangspunkt zunächst die nicht allzu häufigen direkten Äußerungen des Dichters über Humor und betrachte die Eigenschaften der Charaktere, denen ausdrücklich das Prädikat Humorist beigelegt wird. Wenn ich keine übersehen habe, sind das merkwürdig wenig Personen: Knispel, Fiebiger, der Bruseberger, Drüding. Mehr indirekt und z. T. weniger betont wird z. B. Strobel, Julchen Kiebitz, Kamerad Schönow, Jane Warwolf, Tante Euphrosyne Humor zugeschrieben [3]).

Ihnen allen ist gemeinsam — so verschieden sie auch sonst sein mögen —, daß sie Träger sittlicher Güter, Vertreter moralisch hochstehender Lebensanschauungen sind. Sie alle beweisen im Kampf mit der Wirklichkeit durch die Tat, daß sie trotz der Widerwärtigkeiten des Daseins nicht aus ihrer idealen Gesinnung herauszutreiben sind. Damit dokumentieren sie die Unantastbarkeit des Ideals.

Wesentlich also für den Humoristen ist seine Zugehörigkeit zum Ideal. Ja, Humor und Glaube an das Ideal werden geradezu identifiziert: Jane Warwolf hat ihrem gequälten Herzen Luft gemacht mit der Klage, daß alles Liebliche und Schöne in der Welt „verruiniert" werde. Der Ritter von Glaubigern aber beschließt, Tonie Häußler aus Wien zurückzuholen als sein Eigentum. „. . . ‚und du hattest Unrecht in allem, was du soeben vorbrachtest, Jane Warwolf'. Darin lag freilich ein göttlicher Humor [4])." Das Schöne, Liebliche und Gute in der Welt geht nicht unter. Es siegt und lebt, wenn auch der einzelne Mensch als Träger des Guten, Lieblichen und Schönen stirbt. Einen trefflichen Beleg für die Gleichung Humor = ideale Gesinnung liefert ferner Knispel. Der einfache Musikerjunge geht bloß dem dumpfen Antrieb seines guten Herzens nach. Das führt ihn den richtigen Weg. Nicht nur hält er der sterbenden Mutter von Röschen das Wort bis in den bittern Tod des Kindes; mehr noch: die Flecken, mit denen die Welt das Mädchen besudelte, sind für ihn nicht da. Für ihn bleibt es dasselbe liebenswerte Geschöpf wie vor der Verführung durch Hugo v. Hellen. Immerhin wird das verwickelte Wesen des Humors an ihm allein nicht deutlich. Er weist nur die conditio sine qua non auf.

Zu einer komplizierteren Gattung leiten der Bruseberger und Drüding über. Der Buchbinder wird ein unfreiwilliger, der Professor ein freiwilliger Humorist genannt [5]). Dem Zusammenhang nach zu schließen, soll

[3]) Knispel: Wer kann es wenden? I, 4, 487; Fiebiger: Leute I, 5, 66. 82. 159; Der Bruseberger: Pr. Fisch II, 6, 329; Drüding: Ebd. 329; Strobel: Chronik I, 1, 28; Julie Kiebitz: Schönow III, 2, 144 f.; Schönow: Ebd. 193; Jane Warwolf: Schübderump III, 1, 200; Euphrosyne Kleynkauer: Lugau III, 3, 415.

[4]) Schübderump III, 1, 341.

[5]) Pr. Fisch II, 6, 329.

es vielleicht soviel heißen, daß sich der Bruseberger, ohne es zu wollen, der Stadt zum „Humoristen und Komiker" hergibt, daß er sich noch nicht mit „Verständnis lächerlich machen kann" [6]). Trotz allen Sinnierens über die Dinge stände er also über sich selbst nicht in dem Maße wie Drüding. Oder soll es besagen, der Humor sei bei dem Bruseberger Natur, bei Drüding erworbene Geistesbildung? Die Erzählung bietet keine rechte Handhabe zur Entscheidung schon deswegen, weil der Professor ziemlich im Hintergrunde steht. Jedenfalls aber haben beide die Neigung, über die Welt der Tatsächlichkeiten zu reflektieren, sind also nicht von der mehr unbewußten Natur Knispels.

Noch stärker tritt der Hang, die Dinge zu drehen und zu wenden und zu betrachten, bei Fiebiger hervor. Sein Interesse wird auf das lebhafteste von der Welt der Erscheinungen in Anspruch genommen. „Er warf sein Netz aus wie Petrus der Fischer und zog es hervor voll von Geschöpfen aller Art; er freute sich über das Gekrabbel und Gekribbel und ließ der Molluske, dem Tintenfisch und Krebs wie dem Hecht, dem Karpfen und der Forelle ihr Recht [7])." Das erinnert an Nürrenbergs Freude am „Individuum als solchem" [8]). Nun wird aber Fiebiger ausdrücklich zwischen den Sternseher Ulex und das Fräulein von Poppen gestellt: „. . . am kindlichsten war der Idealist Heinrich Ulex geblieben, am nüchternsten war Juliane von Poppen geworden. Der Humorist Fritz Fiebiger bildete das verbindende Mittelglied" [9]). Ulex, den Blick himmelwärts gewandt, sieht über die Welt der Wirklichkeit hinweg. Juliane ist so nahe an die Realitäten herangetreten, daß sie geneigt ist, zumeist nur solche zu sehen. Fiebiger, nicht zu nahe und nicht zu weit gerückt, ist eher in der Lage, in der Realität den idealen Kern zu finden. Dafür ist von symbolischer Bedeutung, daß er der Entdecker des Wertes von Robert Wolf ist. Also die Freude an der Realität als solcher liegt doch bei Fiebiger nicht vor. Das zeigen auch seine Räsonnements; z. B. gleich nach dem angeführten Vergleich mit Petri Fischzug doziert er: „An manchem Kerl ist nichts Gutes als sein Herz, von welchem die Welt nichts wissen will; halte dich an einen solchen Kerl und laß die Welt die Nase zuhalten [10])." Was ihn in Wahrheit an der Realität anzieht, ist mithin ihr idealer Gehalt. So hebt Strobel aus einer alltäglichen Szene — ein kleiner Junge wird von der Großmutter gewaschen — den idealen Gehalt als die Hauptsache hervor: „Kinderschrieen ist ok een

---

[6]) Vom alten Proteus II, 4, 561.
[7]) Leute I, 5, 159.
[8]) Eulenpfingsten II, 4, 308.
[9]) Leute I, 5, 82.
[10]) Leute I, 5, 159.

Gesangbauksvers[11])." Für diese Art des Sehens ließen sich zahlreiche Beispiele beibringen. Ist es doch ein Hauptvergnügen des Dichters selbst, „verkannte Charaktere", „lehrreiche, liebliche Exempel . . . in den Gassen oder den Gemächern . . . aufzustöbern und sie, nach bestem Vermögen abgestäubt, gewaschen und gekämmt *in das rechte Licht zu stellen*" [12]). Hübsch wird das in Ein Frühling symbolisiert. Klärchen Aldeck, die Blumenmacherin, sieht bei Ostermeier durch ein Mikroskop und ist entzückt darüber, was sie da zu sehen bekommt. „Ah," ruft sie, „wie schön! Das kann ich nicht nachmachen!" „Das ist die Schönheit der kleinsten Kleinheit", sagt der Alte. „Es ist nur Schimmel, Klärchen!" [13])

Fiebigers Motto: „Gib acht auf die Gassen!" und der Wahlspruch von Ulex: „Sieh nach den Sternen!" drücken durchaus keinen absoluten Gegensatz aus. Beide, Ulex und Fiebiger, sind Bürger desselben Reiches, schauen aus nach demselben Gut, nur in verschiedener Blickwendung.

Das Ideale ist dem Raabeschen Humoristen doch das eigentlich Wertvolle, die wahre Realität [14]). Daher ist er bestrebt, das Echte aufzuweisen, das Unechte bloßzustellen. Daher ist er „ein kaustischer Verächter aller Prätensionen menschlichen Stolzes und menschlicher Vollkommenheiten" [15]). Für Fiebiger gibt es „kaum einen größeren Genuß als die *Entlarvung* eines echten Heuchlers" [16]). Seine Hauptwaffe ist das Lächerlichmachen durch den witzigen Kontrast des Echten mit dem Unechten, das „entlarvende, vernichtende Lächeln", wie es im Dräumling heißt [17]), das Lachen über den Gegensatz von Sein und Schein, von Idee und Wirklichkeit. „Ich glaube, der Mann kann zu seinem Privatvergnügen den Staub im Sonnenstrahl in ein Universum der Narrheit verwandeln, weil ihm dieser Erdball mit allem, was daran hängt, noch nicht ausgiebig genug ist." „Dieser Schreiber", der an „versetzter Satire" leidet, „wie andere Leute an versetzten Blähungen leiden", „legt sich so weit als möglich aus dem Fenster seiner Wohnung, in der kein Student hausen möchte, raucht einen Knaster, den kein Schäfer ertragen kann, und lacht — lacht" [18]). Dies das Unechte vernichtende Lachen — „was hält Stand gegen das Gelächter der Ehrenmänner?" [19]) — stammt aus dem Gefühl der Geborgenheit, aus dem Bewußtsein, selbst im Ideal fest zu ankern. So kann der Humorist durch Lachen auch dem Elend das

[11]) Chronik I, 1, 148.
[12]) Abu Telfan II, 1, 3 f.
[13]) Ein Frühling I, 2, 14.
[14]) vgl. Alte Nester II, 6, 46.
[15]) Leute I, 5, 52.
[16]) Leute I, 5, 159 f.
[17]) Dräumling II, 3, 154.
[18]) Leute I, 5, 65. 52.
[19]) Nach dem großen Kriege I, 3, 497.

Beste abgewinnen[20]). Und darum ist das Lachen „eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit“[21]).

Gleichzeitig aber ist da, wo er das Ideale mit dem Realen vermischt sieht, sein Mitleid rege, das Mitleid bei dem „uralten, bittern Kampf“[22]) zwischen Finsternis und Licht, zwischen Ormuzd und Ahriman. In Villa Schönow werden Mitleid und Humor beinah synonym gebraucht. „Es ist eine Tatsache, daß der Verstand und die Vernunft sehr gern zuerst einmal in das Fenster sehen, ehe sie eine Schwelle überschreiten. Geschieht das aus purer Verständigkeit, so kann das sehr beängstigend wirken; geschieht es aber, weil die höchste, schönste und beste der Göttertöchter, die Phantasie mitkommt, *weil der Humor, das Mitleid, kurz die Teilnahme an der grossen Brüder- und Schwesternschaft der Erde* dabei ist, so haben selbst die verbogensten Strohhüte, die spitzesten Nasen und die grellsten, graugrünen Augen (der Tante Julie Kiebitz nämlich) gegründetste Aussicht, nachträglich mit erleichternden Tränen gegrüßt zu werden . . .[23]).“

Aus der Liebe zum Ideal erklärt sich weiter die Leidenschaft des Humoristen zum Lehrhaften, denn er wünscht von Herzen den Sieg des Ideals; und was in seinen Kräften steht, dazu beizutragen, das tut er, sei es durch die Tat, sei es durch das Wort. Man sehe sich den Bruseberger an, wie er „prophetisch-philosophisch-lehrhaft“ seine Betrachtungen anstellt[24]), oder Fiebiger, wenn er seine Expektorationen an den Mann bringt, „sich selber höchst vergnügt, anderen zu Ärger, Lehre und Nutzen“[25]). Den pädagogischen Zug meint Raabe wohl auch mit einem seiner Aphorismen: „Wer ist ein Humorist? Der den winzigsten aller Nägel in die Wand oder die Hirnschale des hochlöblichen Publikums schlägt und die ganze Garderobe der Zeit und aller vergangenen Zeit dran aufhängt[26]).“ Will sagen: der das Publikum in den verschiedensten Verkleidungen zur Schau stellt, ihm den Spiegel vorhält: Erkenne dich selbst!

Aber nicht „im pedantischen Lehrton“ gibt der Humorist „seine Weisheit kund“[27]). Daran hindert ihn die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist. Er kennt die schicksalhafte Gebundenheit des Menschen. (Vgl. Kap. 5.) Er weiß, daß das Schicksal nach Belieben den einen zum Atheisten, den anderen zum Akosmisten macht[28]), daß die Macht über

---

20) Abu Telfan II, 1, 56.
21) Dräumling II, 3, 22.
22) Dräumling II, 3, 202.
23) Schönow III, 2, 144 f.
24) Pr. Fisch II, 6, 338.
25) Leute I, 5, 52.
26) Ged. u. Einf. III, 6, 591.
27) Leute I, 5, 159.
28) Leute I, 5, 195.

uns sich gefällt in der Hervorbringung einer unendlichen Fülle von Formen. Er weiß, daß man niemand aus der ihm bestimmten und zuteil gewordenen Natur heraustreiben kann. „Merke dir das, mein Junge, erlaubt muß Dorern sein, dorisch zu sein, und Jonern ionisch . . . Maurer und Zimmerleute werden sich in alle Ewigkeit hassen und große Schlachten gegeneinander führen; und das uralte Problem, alle Schuhe über einen Leisten zu schlagen, hat noch niemand gelöst [29])." Das Wissen um die schicksalsmäßige Gebundenheit und um den „Zusammenhang der Dinge" ist es, das den moralisch-pharisäerhaft überlegenen Ton nicht aufkommen läßt, das die Toleranz wachhält, das dem Humoristen kaum je Pathos gestattet, ihn in der Selbsterziehung zur Gelassenheit unterstützt, einem „der höchsten Güter, welche der Mensch auf dieser Erde erringen kann" [30]).

Gegen das Pathos hat Raabe nicht geringes Mißtrauen. In echter und reiner Form ist es äußerst selten anzutreffen. „Die Welt ist viel trivialer, oder wenn du es auf deutsch willst, viel nichtsbedeutender, als sie sich einbildet. Es ist in Wahrheit die größte Seltenheit, daß ein Mensch aus wahrhaft pathetischen Gründen etwas Rechtes im Guten oder Schlimmen, nach der Licht- oder nach der Schattenseite hin, wird oder zustande bringt . . . [31])." Der Lobpreis der Gönnerin Lafontaines, der Madame de Sablière, die vielleicht mit noch größerem Recht unsterblich zu nennen sei als Laura de Sade, scheint auf derselben Linie zu liegen [32]). Man denkt auch an die seltsame Gegenüberstellung im Lar: der ausgestopfte Affe mit dem Hut von Röschen Müller auf dem Kopf und die Dantebüste mit dem Filz des Besuchers auf der Marmorstirn. Die lächerlichere Figur macht der große Florentiner; der Humor erscheint stärker als das Pathos. Soll doch Raabe sogar der Meinung gewesen sein — Hans Hoffmann erzählte das an Sträter —, daß das Drama, also der ergiebigste Fundort pathetischen Verhaltens, eine überlebte Kunstform darstelle.

Die Konsequenz des Schicksalsgedankens könnte absolute Ataraxie sein. Die Konsequenz zieht Raabe nicht. Als Streiter für das Ideal verwirft er keineswegs edle Affekte — Liebe, Mitleid, erhabenen Zorn. Die „Gelassenheit unter allen Umständen, die Gelassenheit jedem Wesen und Dinge gegenüber, die Gelassenheit in jeder Lage" [33]) findet nicht seine Zustimmung. Die Gelassenheit, d. h. „Herrschaft über die

---

[29]) Leute I, 5, 159.
[30]) Drei Federn I, 6, 133.
[31]) Der Lar III, 3, 321.
[32]) Dräumling II, 3, 94.
[33]) Drei Federn I, 6, 133.

Affekte“ [34]), äußert sich bei seinen Humoristen in der Unterdrückung kleinlicher, auf Unwesentliches gerichteter Gemütserregungen, des Ärgers, soweit er nur durch „die Stechmücken des Daseins“ [35]) erregt wird, und des Staunens, soweit es sich nicht auf wahrhaft erhabene Objekte bezieht [36]). Die Menschen stellen sich ja „im Verkehr mit Menschen nur zu häufig auf den falschen Standpunkt, sie ärgern sich, wo sie sich ergötzen sollten; sie erbosen sich, anstatt zu lernen“ [37]). Dem Humoristen Fiebiger aber stellt Sanitätsrat Pfingsten das Zeugnis aus: „Er kennt die Menschen so gut wie ich; aber er ärgert sich nicht darüber wie ich“ [38]), demselben Fiebiger, der dem Grundsatze huldigt: „Laß dich nicht verblüffen!“ [39]) Auch Hahnenberg lebt nach dem Horazischen Wort, sich so selten als möglich zu verwundern [40]). Wir müssen eben wissen, daß wir „mit unserm Erstaunen hauszuhalten haben, daß es schade ist, es an das unrichtige Individuum und an den unrichtigen Gegenstand wegzuwerfen“ [41]).

Die Gelassenheit soll niedere Affekte verdrängen, sie soll ferner ein Gegengewicht gegen die zerstörende Heftigkeit und Dauer eines Affekts — des Schmerzes, der Angst, der Verzückung — bilden. Und zwar erobern sich Raabe und seine Personen das innere Gleichgewicht zurück durch Betrachtung der Ereignisse sub specie aeternitatis, durch Einreihung in den „Zusammenhang der Dinge“, wie der Bruseberger sagt, durch Innewerden des Schicksals. Dadurch gewinnen sie richtige Distanz zu den Dingen. „‚Was soll daraus werden? Was soll das geben? O diese Angst — diese Angst ist nicht zu ertragen!‘ Sie mußte aber doch ertragen werden, und hier wie überall, wo der arme, geplagte Mensch in den großen oder kleinen Verwirrungen des Lebens sich abängstigt, lag der einzige Trost in der unumstößlichen Erfahrung, daß die Zeit niemals still steht und daß es immer Abend wird, wenn es einmal Morgen geworden ist.“ Bedenke, in der nächsten Stunde, am Abend, am anderen Tage, in Jahren, im Strom der Zeit verschwindet, was Dich quält und ängstigt, wie der Tropfen im Meer [42]). Man muß

---

[34]) Drei Federn I, 6, 105.
[35]) Lugau III, 3, 394.
[36]) vgl. H. Westerburg, Aus W. Raabes Ethik, M. 1920, 20 ff.
[37]) Wunnigel II, 5, 27.
[38]) Leute I, 5, 64.
[39]) Leute I, 5, 159.
[40]) Drei Federn I, 6, 57.
[41]) Alte Nester II, 6, 132. — Dagegen „ist nichts fruchtbringender als die Verblüffung der Gelehrten ...“.
[42]) Dräumling II, 3, 209 f. — Vgl. Heilige Born I, 3, 136: „Wohl kam der Morgen, wie alle Dinge in dieser Welt, wenn man nur warten kann und will.“ — Abu Telfan II, 1, 192: „Was hilft es, die Sanduhr vor Ablauf der Stunde umzukehren, man hält die Zeit dadurch ebensowenig auf, als man sie dadurch beschleunigt, wenn man das Glas ungeduldig schüttelt.“ — Ebd. 379:

sich bei jedem Erdentummel, in den wir persönlich mit verwickelt werden, nur immer sofort deutlich machen, wie das nur ein Augenblick ist[43]). Gelassen ist „einer, der so objektiv geworden ist, daß er bei allem, was ihn persönlich betrifft, nur ruhig sagt: ‚Ja, das gehört zum Leben zu'"[44]), sich also selbst in den Konnex des Geschehens einreiht. Gelassen ist einer, der das Schicksal nicht außer Ansatz läßt. „‚Es kommt immer ganz anders!' Das ist das wahrste Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben worden ist[45])." Inneres Gleichgewicht gehört mithin wesentlich zum Humor. Darum löst humoristische Weltbetrachtung Gelassenheit aus. „Wie oft geschieht es nicht im menschlichen Leben, daß in demselben Augenblick, wo wir in den tiefsten Schmerz versunken sind, wo wir in idealer Verzückung uns in den siebenten Himmel erheben wollen, die Trivialität, der Spott, oder — der Humor anklopft, und uns erniedrigt, verstößt, oder ins Gleichgewicht bringt, soviel an ihnen liegt!"[46]) Die Trivialität erniedrigt, der Spott verstößt, der Humor bringt ins Gleichgewicht. Diese Seelenlage aber ist die günstigste Vorbedingung, unter der wir die innere Freiheit, der Stimme des vernünftigen Ich zu folgen, erringen können. Insofern ist der Humorist auch in Fesseln und Ketten ein freier Mann[47]).

Die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, das Wissen um die Schicksalsgewalten, ist weiterhin eine Mitursache der Verschämtheit der Raabeschen Humoristen. Heinrich Knispel ist „ein Humorist, welcher seine eigenen Seelenschönheiten so viel als möglich versteckte und sie in seltenen

„Sei still und gedulde dich, es gehen Jahre vorüber wie ein Tag, das ist ein altes Wort; aber nicht immer ist der Mensch fähig, seinen ganzen guten und tröstlichen Inhalt zu fassen." — Horacker II, 1, 482: „Man kann auch heute noch mancherlei Beruhigendes erfahren und erleben, man warte nur immer möglichst ruhig die nächste Stunde ab." — Lugau III, 3, 468: „... aber indem wir nicht weiter über ihre Seelenqualen reden, helfen wir ihr und uns am besten darüber weg. — Es wird immer wieder Frühling. Selbst an der berühmtesten deutschen Universität." — Im alten Eisen III, 3, 102: „Man soll den Abend nicht vor dem Tage loben; aber einerlei, sicher ist wenigstens, daß aus Abend und aus Morgen immer ein neuer Tag wird." — Ged. u. Einf. III, 6, 558: „Ach, ärgere dich doch nicht über solche Kleinigkeit. Heißt's nicht in absehbarer Zeit: Heute entschlief sanft nach langem Leiden unser guter usw.?"

[43]) Ged. u. Einf. III, 6, 554.

[44]) Ged. u. Einf. III, 6, 554.

[45]) Gutmanns Reisen III, 4, 426.

[46]) Kinder v. Finkenrode II, 2, 176. — Vgl. etwa Deutscher Adel II, 5, 257: „... retten wir uns rasch aus der Vorstellung unserer Größe in den Humor einer anderen Vorstellung", nämlich daß alle Helden und Heldinnen, auch der größte Triumphator, wenn es Nacht wird, ins Bett steigen.

[47]) Leute I, 5, 52.

Momenten höchstens nur ahnen ließ“[48]). Eine andere Ursache ist das weiche Gemüt, das sie zwingt, sich gegen die rauhe Außenwelt mit einer Igelhaut zu bewaffnen. Der Schreiber der Chronik nennt sich „einen blöden Grübler, der sich nur durch erborgte und erheuchelte Stacheln zu schützen weiß“[49]). Nicht viel anders steht es mit Strobel, Fiebiger, Grünebaum, Wassertreter, Jane Warwolf, Wedehop, Knövenagel, Uhusen, Schnarrwergk, der Wackerhahnschen uff. Die Verschämtheit geht so weit, daß sie zum Komödiespielen führt[50]). „Wir sind doch törichte Menschen! Wie oft durchkreuzt die Furcht vor dem Lächerlichwerden unsere innigsten, zartesten Gefühle! Man schämt sich der Träne und — spottet; man schämt sich des fröhlichen Lachens und — schneidet ein langweiliges Gesicht; die Tragödie des Lebens sucht man hinter der komischen Maske zu spielen, die Komödie hinter der tragischen; man ist Betrüger und Selbstquäler zugleich!“[51]) Zum Selbstschutz legen sie sich eine Maske vor und auch aus zartfühlender Rücksichtnahme und Liebe für andere. Komödie spielen Anna und ihr todkranker Bräutigam, Tonie Häußler in ihren Briefen aus Wien, der sterbende Karl Schaake, Velten Andres.

Die komplizierte Natur des Raabeschen Humoristen läßt sich hiernach in der Hauptsache aus zwei Wurzeln ableiten:

Erstens aus der unentwegten Liebe zur Welt des Idealen. Sie ist es, die ihn schließlich doch durch „alle Antinomien des Daseins“ führt[52]). Wo immer und in welcher Verhüllung er ideale Werte antrifft, erfüllen sie ihn mit tiefer „Sympathie“ im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Liebe zum Idealen begabt ihn mit äußerster Empfindlichkeit gegen falsches Pathos. In ihren Dienst stellt er Verstand, Witz und Lachen, um durch sie Wertvolles von Wertlosem zu unterscheiden, sein Lebensbereich immer von neuem einer kritischen Durchsicht zu unterziehen. In ihrem Dienst treibt es ihn, belehrend zu wirken und dem Ideal Freunde zu gewinnen.

Zweitens aus dem Schicksalsgedanken. Er nährt die Toleranz gegen anders Denkende und Fühlende. „Was ist unsereins, wenn er nicht wie Gott ist, wenn er nicht alle gelten läßt?“[53]) Er stärkt ihn in seinem Streben nach Gelassenheit. Er begünstigt schließlich das scheue Versteckspielen mit seinen Gefühlen.

Treten wir nun an Heinrich Schaumann heran, so fällt am meisten ins Auge die geradezu unerhörte Gelassenheit, als Naturanlage prächtig

---

[48]) Wer kann es wenden? I, 4, 487.
[49]) Chronik I, 1, 15.
[50]) vgl. auch Bönneken S. 67 ff.
[51]) Chronik I, 1, 144.
[52]) Chronik I, 1, 10.
[53]) Ged. u. Einf. III, 6, 579.

symbolisiert durch seine Körperfülle, die stille Gefräßigkeit und durch das vorsintflutliche Riesenfaultier; als Produkt der Selbsterziehung symbolisiert durch die osteologische Liebhaberei.

Von Haus aus durch körperliche und geistige Veranlagung auf das Outsidertum gewiesen, treibt ihn das Verhalten der „anderen", der Mitschüler, Lehrer und Eltern, noch mehr auf sich selbst zurück. In der halb freiwilligen, halb aufgezwungenen Einsamkeit hat er Muße genug, über sich selbst und die Welt, über die Gedankenlosigkeit und Grausamkeit der Menschen, über Schicksal und Charakter nachzudenken. Wir sahen, welche Rolle das Schicksal in seiner Weltanschauung spielt. Sehr frühzeitig, sehr „frühreif" (123) gelangt er so von der einsamen Haustreppe, von dem tränenreichen Sitz am Wiesenrain aus „zu einem gewissen Weltüberblick und einem Zweck und Ziel im Erdendasein" (64). In der Einsamkeit, erst unter der Hecke vor der roten Schanze, dann in der roten Schanze, entwickelt er die Anlage zum Sichdurchfressen auch im geistigen Bezug [54]). Wie Friedrich d. Gr. bewältigt er nicht nur seine Speisekarte, sondern auch Ärger, Kummer und Verdruß. Was er an Dramatischem in sich hat, läßt er ruhig in seinem Wanst bleiben. Das Dramatische erfordert zu viel Kapriolen, Fratzen und Phrasen. Er kann nun mal kein theatralisches Interesse an sich nehmen. Ihm ist es gemäßer, „die Hände ineinander zu legen und die Daumen umeinander zu drehen" (117 u. 118). Er erfährt das Wichtigste und Schrecklichste, was Herz und Seele bewegen kann, und läßt dabei seine Pfeife nicht ausgehen (156). Er erzählt „das Schlimmste und Beste, das Herzbrechendste und das Dummste, wie als wenn man einen alten Strumpf aufriwwelt" (153). Wenn er nun in dem Prozeß Kienbaum-Störzer-Quakatz die höchste Besonnenheit und Selbstbeherrschung an den Tag legt, wenn er „ruhig, gleichmütig den Weltlauf an sich herankommen" läßt (95), so ist das die Frucht des von Jugend auf betriebenen Trainings. Mit seltener Überlegenheit stellt sich der Primaner über die Situation. Mit welcher Ruhe nimmt der Bräutigam die gereizten Reden Tinchens auf (38), zeigt er Eduard, „dem verlegenen Jüngling", wer Herr der Lage ist (44)! Die Götter haben ihm eben die schöne Gabe verliehen, „Reden und Redensarten" gelassen hinzunehmen, „das dazu passende Gesicht dabei zu machen und nötigenfalls mit den darauf passenden Gegenbemerkungen aufzuwarten" (136). Er sieht sich bewußt die Dinge und Ereignisse unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit an. Nach der Entlarvung Störzers geht er in die Kammer zu seinem Riesenfaultier, um sich Rat zu holen, wie er sich nun weiterhin in der Affäre zu benehmen habe. Da meditiert er: „Alter Gesell, was hätte es denn dir ausgemacht, wenn Stopfkuchen

[54]) vgl. auch Ged. u. Einf. III, 6, 555 oben.

ein paar Wochen oder ein paar Jahre dich später aufgedeckt hätte?" (186.) Danach behandelt er auch die Mordtat wie eine prähistorische Ausgrabung, „den gestern vergangenen Tag als wie einen seit Jahrtausenden begrabenen Mammutsknochen . . ." (204). Nichts anderes soll der geologische Exkurs, in dem er weitschweifig die Vorgeschichte der roten Schanze in die Jahrmillionen zurückverfolgt, in dem er erzählt, was alles geschah, ehe die Ermordung Kienbaums in ihrer Umgebung möglich war, in dem er über Trias, Kreide, Miozän, Pliozän, Tertiär und Eiszeit sich ausläßt, nichts anderes soll der Exkurs veranschaulichen als die lächerliche Geringfügigkeit der Kienbaumangelegenheit im unendlichen Strom des Geschehens (99 ff.).

Verblüffend wirkt die mit Unbestechlichkeit des Urteils gepaarte Toleranz, mit der er den Menschen gegenübersteht. Der Standpunkt seines aufs „Brotstudium erpichten" Vaters ist ihm durchaus begreiflich (29, 134). Die Kameraden haben an ihm, dem Wehrlosen, nur ihr „schändliches Menschenrecht" genommen (63). Störzer, den Urheber so vielen Leides, erklärt er für einen Idioten, aber für einen braven, guten Kerl (166). Seinem Schwiegervater traut er gut und gern einen Mord zu, entschuldigt somit einigermaßen die Widersacher seiner eigenen Familie. Aber auch in Quakatz findet er einen guten Kern (120 f.).

„Was an der Welt ist" (132), weiß er also in der Jugend schon, aus eigener Erfahrung, vor der Lektüre Schopenhauers. Herzlich wenig ist daran, herzlich wenig an der „diesmaligen sauersüßen Zeitlichkeit" (82). Das Vergnügen am Leben schwimmt immer nur als bloßer Schaum oben drauf (44). Daher zieht er für sich persönlich die Bilanz: „Da ich nicht in einer netten, saubern, durchaus behaglichen Welt leben kann: was kümmert's mich, ob ich in einer verständigen und vernünftigen lebe?" (95 f.)

Die Geringfügigkeit an idealem Gehalt ist es, warum er die Welt verachtet, aber er verachtet sie nicht in pathetischer Entrüstung, das wäre viel zu anstrengend, sondern indem er sie mit Pfeife und in Schlafrock und Pantoffeln verlacht. Ganz richtig nennt Eduard das eine „behagliche Weltverachtung". Zwar, das Lachen ist bisweilen etwas bitter, doch auch für ihn hat die Weltnuß trotz der harten Schale einen süßen Kern: Tinchen. Er brachte den „Korkzieher" mit und holte ans Tageslicht, was „alles in ihr verstöpselt lag" (114) an Liebe, Aufopferungsfähigkeit, Geduld. Und das Schicksal will es, daß er im Verkehr mit Tinchen und der roten Schanze sich auch der Schätze seiner eigenen Brust bewußt wird. Hier entwickelte sich, was „an Lyrischem und Epischem" in ihm schlummerte (116), hier entzündete sich, was an Gerechtigkeitsgefühl, Herzenstakt und Mitleid, an Wahrheits- und Reinlichkeitssinn des „Erreiche dich selbst" ihm mitgegeben war.

Echt Raabe ist, wie Stopfkuchen bei allem Bewußtsein seines Wertes sein Inneres verschleiert. Wenn er sich selbst Anlage zum Idiotentum zuschreibt (63), die Beschäftigung mit der Osteologie Dilettantenwahnsinn nennt (88 f.), so ist das Ironie. Etwas anderes ist die geflissentlich zur Schau getragene Unsentimentalität. Seine Braut betitelt er mit „Gans", „verrücktes Frauenzimmer". Die Mitteilung Tinchens, daß der Vater wieder einmal bei einer peinlichen Gerichtsverhandlung sei, quittiert er mit der Bemerkung: „Schöner konnten wir's ja wieder mal nicht treffen" (33). Etwas anderes ist auch die Zurückführung seiner Handlungen auf materielle und egoistische Motive; z. B. tut er so, als ob er in der Hauptsache der Stachelbeeren, Obstbäume und anderer Gaumengenüsse wegen zu Tinchen gekommen sei (102), oder er gibt vor, auf seine Frau in seinen Gefühlen nie die geringste Rücksicht zu nehmen (132), oder er behauptet, sie in der Stadt bei der Aufklärung der Mordgeschichte nicht mithaben zu wollen, weil ihm ihre Aufregung zu sehr auf die Nerven fallen würde; er habe die Pflicht, sich „in jeglichem Verdruß und Elend . . . aufrecht zu erhalten" (156). Er hat es eben „dick hinter den Ohren" (127), aber „er stellt sich . . . nur deshalb so albern", weil er sein Herz „nicht an die große Glocke bringen will" (156).

In Wahrheit ist er bei aller Verstandesschärfe und Nüchternheit des Urteils im „Grunde seiner Seele Gefühlsmensch", „auch einer", der dem Ideal zugehört. Tinchen nennt ihn den weisesten Menschen. Und wie der Bruseberger, Fiebiger, Schönow ist auch er immer bereit zum „Predigen" (32). Dem Primaner Eduard überläßt er seine jugendliche Welterfahrung „zu möglichem Gebrauch gern gratis" (34); dem Weltenwanderer Eduard gibt er die sehr nachdenkliche Geschichte von der Eroberung der roten Schanze mit auf den Weg. Tinchen sitzt noch als reife Frau bei ihm „auf der Schulbank" (77). Daß er auch einem weiteren Kreis gegenüber bisweilen den Prediger und Erzieher agiert, ist früher genügend klargestellt.

Alles in allem vereinigt der „behaglichste aller Lehnstuhlmenschen" (73) in schöner Vollständigkeit und Vollkommenheit die Züge, die für den Raabeschen Humoristen wesentlich sind.

Das aber hat seine guten Gründe.

7. Die Entstehungsgeschichte.

Wir maßen uns nicht an, in das innerste Geheimnis des dichterischen Schaffens zu dringen. Es soll nur der Versuch gemacht werden, an der Hand der Data die Entstehung des Romans von ferne ahnen zu lassen.

Raabe war ungewöhnlich verschlossen in allem, was Bedeutung, Erlebnisgehalt und äußere Anlässe seiner Dichtungen anlangt. „... genauere Rechenschaft darüber, wie, wo und wann mir was angeflogen ist auf meinem Wege durch den Erdenstaub und sich auf dem Papier abgelagert hat, lege ich nicht ab[1])." Das bisher im Zusammenhang nicht veröffentlichte Tagebuch[2]), das vom 1. 10. 1857 bis zum 2. 11. 1910 geführt ist, gibt keine auf Konzeption und Entwicklung der Dichtungen bezügliche Bemerkungen, nur nüchterne Daten über die Zeit des Beginns, der Fortsetzung und Beendigung, der Absendung der Korrekturen, des Briefwechsels mit den Verlegern u. ä. Beim Stopfkuchen ist es sogar noch verschwiegener als bei manchen anderen Büchern[3]). Es bezeichnet nur den Tag der „Federansetzung" und den Schluß der Arbeit, sonst wird er während der ganzen Zeit nicht erwähnt.

1888. Dezember. 4. Dienstag. Sonne. — Nachm. Seminarist Pape. — Heinrich. Abds bei Graff. Aus Schopenhauers Nachlaß. Beginn v. Stopfkuchen. [Die Notiz „Beginn v. Stopfkuchen" ist vielleicht nachträglich zwischengeschrieben.]

1890. Mai. 9. Freitag. Grau. — Brief an Gymnasl. Paul Graetzel von Grätz, Hannover. —

$12^1/_2$ Uhr Beendigung von:
Stopfkuchen.
Eine
See- und Mordgeschichte.

Abds Klub. 11 Uhr starkes Gewitter. —

30. Freitag. Regen. — Beendigung der letzten Durchsicht von Stopfkuchen. — Brief von O. Janke. Abds Klub.

Weiter erfahren wir nichts. Da nur das vollendete Manuskript erhalten ist, sind wir nicht in der Lage, das Wachsen des Buches an der Hand von Entwürfen verfolgen zu können, wie das beim Hungerpastor, Abu Telfan, Prinzessin Fisch und St. Thomas möglich ist. Einzelne Anregungen äußerlicher Art lassen sich aufdecken. So lesen wir in den eben erschienenen Erinnerungen von Heinrich Stegmann, daß Raabe eine Ausstellung vorgeschichtlicher Ausgrabungen in Schöningen besuchen wollte, um Studien für eine neue Arbeit zu machen[4]). Es wäre auch

[1]) Brief an R. Lange v. 23. 8. 1897; Raabe-Gedenkbuch S. 61.

[2]) Die folgenden Mitteilungen verdanke ich der Güte von Fräulein Margarete Raabe.

[3]) Mit den darauffolgenden Gutmanns Reisen ist es übrigens ebenso.

[4]) H. Stegmann, Zwanzig Jahre mit W. Raabe, Niedersachsen, März 1925: „24. 4. 90. Am Sonntag will Raabe in eine Ausstellung vorgeschichtlicher Ausgrabungen, Reptilienfunde, welche zwei Schöninger Steinbruchbesitzer hier ausgestellt haben, um Studien für eine neue Arbeit zu machen. Welche, sagte er nicht, es war aber der 'Stopfkuchen'."

nicht unmöglich, daß irgendeine Zeitungsnotiz zu der Figur Störzers beigetragen hat. Hat er doch sogar zuweilen — z. B. bei Frau Salome — von einem Stück Makulatur, das „ihm der Zufall in die Hände wehte, mehr Anregung gehabt als von jahrelangem Studio sämtlicher Klassiker aller Nationen . . ." [5]). Die 27 082 Meilen = 5 mal um den Erdball, die Störzer in 54 164 Berufs-Gehstunden zurückgelegt hat, hören sich ganz danach an. Solche Angaben finden sich des öfteren in kleinen Lokalblättern. Einen stärkeren Anteil an der sonst frei erfundenen Handlung hat allerdings eine Jugenderinnerung des Dichters gehabt. In den fünfziger Jahren war Landgespräch im Braunschweigischen die Ermordung des Hopfenhändlers Stodtmeister auf der Heerstraße zwischen Fallersleben und Norsfelde. Er war auf seinem Wagen erschossen und der Geldkatze beraubt. Das Gespann mit dem Toten kam nachts langsam vor ein Dorfwirtshaus — nach der Erinnerung von W. Brandes in Flechttorf — vorgefahren, wo die Pferde von selbst halt machten. Der Täter blieb unentdeckt [6]). Man sieht ohne weiteres die Verwandtschaft mit der Raabeschen Darstellung: Der Ermordete auf seinem Wagen, die ohne Führer weiterlaufenden Pferde, ihre Rast im Dorfe, das unaufgeklärte Verbrechen. Das alles sind zunächst lose Einzelheiten, die sich um einen Erlebniskern ordnen müssen. Welcher ist das?

Verlegt ist die ganze Geschichte in die dem Dichter seit seiner Schulzeit aufs genauste vertraute Umgebung von Wolfenbüttel. Man hat mit Recht betont, daß bei der Entstehung von Raabes Romanen und Novellen die lokale Stimmung von größter Bedeutung ist [7]). Nicht in dem Sinne, daß sie ihn zu einer peinlich genauen Wiedergabe der Landschaft und der Örtlichkeit veranlaßte. Der Schauplatz im Wunnigel ist nicht Rothenburg oder Marburg [8]). Die Stadt vor der roten Schanze ist nicht Wolfenbüttel in photographischer Treue; so reinlich und sauber, daß man gerne die Fenster öffnen möchte (160), war es nach W. Scholz in Wolfenbüttel zur Sommerzeit nicht. Einen Lurkenteich hat es auf dem Wege zur roten Schanze wohl auch nicht gegeben, und die rote Schanze ist in der Wirklichkeit die weiße Schanze, die freilich im wesentlichen noch heute so aussieht, wie Raabe sie beschreibt. Eine rote Schanze hat es auch gegeben, die lag jedoch auf dem entgegengesetzten rechten Okerufer [9]). Wohl

[5]) Ged. u. Einf. III, 6, 594.

[6]) Die Mitteilung verdanke ich der Güte von W. Brandes.

[7]) W. Fehse, Raabe-Gedenkbuch S. 70 ff.

[8]) vgl. M. 1914, 25 ff.; 1925, 26 ff. — Anders verhält es sich natürlich mit Örtlichkeiten, die mit Namen genannt werden (z. B. Holzminden, Magdeburg, Höxter u. Corvey, Amelungsborn, Hallstadt, Prag, Wien, Koburg usw.).

[9]) W. Scholz, Fünfzehn Jahre mit W. Raabe S. 9, 13. Vgl. auch Fr. Jeep, Raabe-Kalender 1913, woselbst S. 87 eine Abbildung der weißen Schanze.

aber wird das Gesamtkolorit, die Gesamtstimmung einer Landschaft von Raabe festgehalten. Der Schauplatz im Stopfkuchen wird nun beherrscht von einem Gegensatz: auf der einen Seite die kleine Stadt und ihr gegenüber auf einsamer Anhöhe trotzig umwallt die Quakatzenburg mit ihrem weiten Blick auf die umliegenden Dörfer, Wälder, nahen Hügel und das ferne Gebirge (60, 124, 213). Offenbar ist das der Keimpunkt der Lokalstimmung.

Daß indes gerade die Empfindung dieser Gegensätzlichkeit in ihm lebendig wurde, ist nur so zu verstehen, daß das Landschaftserlebnis zusammenschoß mit historischem Wissen und mit einer Lebensstimmung, der die Beschaffenheit der Örtlichkeit als deckendes Symbol sich anbot.

Die geschichtlichen Reminiszenzen. Tatsächlich wurde während der Belagerung Wolfenbüttels 1761 die Stadt von der roten (der jetzigen weißen) Schanze aus[10]) von den Franzosen unter Führung des Prinzen Xaver bombardiert und nach kurzer Zeit zur Übergabe gezwungen; die Besatzung bestand aus Invaliden; den Bürgern wurden schwere Kontributionen auferlegt. Ob Raabe das nur aus mündlicher Tradition gewußt hat, ob er seine Kenntnisse ergänzt hat aus Karl Beges „Chronik der Stadt Wolfenbüttel“[11]) oder aus der Schilderung von C. Querner: „Rückblick auf die für Wolfenbüttel denkwürdigen Oktobertage des Jahres 1761“[12]), ist nicht zu entscheiden, da es sich nur um wenige Fakta handelt und da der Dichter im übrigen wie immer mit der Überlieferung ebenso frei umgegangen ist wie mit den lokalen Verhältnissen. Das Vorbild von Raabes roter Schanze ist nicht erst durch den siebenjährigen Krieg geschaffen; sie war schon lange vorher ein beliebter Ort, von dem aus die Feinde Wolfenbüttels die Stadt zu belästigen pflegten, sie ist nur von den Franzosen von neuem zu dem alten Zweck benutzt worden. Viele Menschen sind bei der Beschießung nicht ums Leben gekommen, nach Bege sogar nur „eine Frau und eine Mannsperson“. Anderseits wird der Prinz Didaeus da Silva et Sarmiento, dem nicht fern von der weißen Schanze die Beine abgeschossen wurden, nicht erwähnt, ebensowenig, daß Prinz Xaver beim Abzug Geiseln mit sich nahm. Wichtig ist ja auch nur die Kenntnis der Feindseligkeiten zwischen Wolfenbüttel und der weißen Schanze, denn dadurch wurde die Verwendung des lokalen Gegensatzes von der Stadt und dem Bollwerk als Symbol für einen Gesinnungsgegensatz ihrer Bewohner der dichterischen Phantasie um so näher gelegt.

Die entscheidende Frage aber ist die nach der Lebensstimmung, die sich eines solchen Symbols zur Gestaltenschöpfung bemächtigte. Da ist

[10]) M. 1917, 35.
[11]) Wolfenbüttel 1839.
[12]) Braunschw. Magazin (Beibl. d. Braunschw. Anzeigen) 1836.

nun nicht zu übersehen, daß im Stopfkuchen eine ganze Reihe von Einzelheiten aus dem Leben des Dichters enthalten ist, mehr als man sonst gewöhnlich bei ihm findet. Die Vorliebe Schaumanns für Schlafrock und Pfeife, die er mit vielen anderen Raabeschen Gestalten teilt, brauchte eigentlich nicht erwähnt zu werden. Eher ließe sich schon das Haus des alten Schwartner (67 ff.) mit seinen Erinnerungen an den siebenjährigen Krieg anführen, man denkt unwillkürlich an das Holzmindener Haus von Raabes Großvater, das mit allerlei Seltsamkeiten angefüllt war [13]). Wie Eduards Vater war auch er Postrat. Wenn der Afrikaner von dem „alten freundlichen und gelehrten Karl Ritter" redet, der „seine Landschaftsbilder auf die große schwarze Tafel hinter seinem Katheder in Berlin malte", so ist das eine Erinnerung des Dichters aus seiner Studienzeit, als er bei dem großen Geographen Kolleg hörte. Auch W. Brandes wird eine kleine Huldigung dargebracht. Das scherzhaft irreleitende Zitat: „‚Die Augen wurden Teller' singt ein Dichter jener Tage" (sc. des siebenjährigen Krieges) (140) stammt aus dem dritten Kleiderseller lied des Freundes [14]). Nach dessen Zeugnis ist übrigens der Brummersumm der Grüne Jäger bei Braunschweig, in dem die ehrlichen Kleiderseller manche feuchtfröhliche Nacht durchlebten [15]). Auf dem Heimwege wurden dann bisweilen Gespräche über den gestirnten Himmel geführt, wie sie Eduard im Roman berichtet (3 f.) [16]).

Diese Anklänge an persönliche Verhältnisse und kleine Erlebnisse sollen im einzelnen nicht überschätzt werden. In ihrer Gesamtheit sind sie ein Symptom dafür, daß Raabes Äußerung „Was ich erlebt habe, steht längst in meinen Büchern" vom Stopfkuchen in einem besonderen Sinne gilt.

Und so ist es. Vergleichen wir Schaumann mit seinem Schöpfer, so ist ein weitgehender Parallelismus zwischen ihren „Taten und Meinungen" unverkennbar. Beide waren schlechte Schüler, beide sind nicht ohne Sitzenbleiben durch die Schule gekommen. Stopfkuchen kehrt, ohne das Examen gemacht zu haben, von der Universität zurück. Raabe kommt sogar ohne das Reifezeugnis vom Gymnasium. Er gibt nicht nur nach vierjähriger Tätigkeit den Buchhandel auf, auch an der Berliner Universität bringt er es zu keinem Abschluß. Dreimal hat er es nach dem Urteil des soliden Bürgers „zu nichts gebracht", dreimal kehrt er als Bankerotteur heim. Sicherlich wird es ihm ebensowenig an guten

---

[13]) Krüger, Der junge Raabe S. 16.

[14]) Zehn schöne Lieder der ehrlichen Kleiderseller zu Braunschweig ... durch den Druck an Tag geben durch den Barden Brandanum, Wolfenbüttel 1891.

[15]) W. Scholz a. a. O. S. 8.

[16]) W. Brandes, Wilhelm Raabe S. 48.

Vermahnungen von seiten der Verwandten und Bekannten gefehlt haben, wie es Stopfkuchen daran gefehlt hat. Wie tief diese Erlebnisse auf ihn gewirkt haben, beweist die mehrfache Behandlung des Motivs der Heimkehr eines äußerlich Gescheiterten; vor unserem Roman in Unseres Herrgotts Kanzlei (Markus Horn) und im Abu Telfan (Hagebucher), später noch einmal in einem der letzten Werke, in den Akten (Velten Andres). Die Zeitgenossen ließen ihn „unter der Hecke liegen" wie die Schulkameraden den dicken, stillen Jungen. Beide von erstaunlicher Frühreife — Stopfkuchens Weltüberblick von der Türschwelle aus, Raabes Umschau von dem Zimmer der „Sperlingsgasse" herab! Beide „träge und indolent im höchsten Maße", wie Raabe von sich selbst bekennt, beide lassen die Dinge an sich herankommen, beide doch nach dem Wortlaut der gleichen Selbstcharakteristik „der größten Energie fähig" [17]). Beide innerlich aktiv: „Einen Vorsatz, Plan, Wunsch gebe ich selten auf. Ich komme hartnäckig auf den Gedanken zurück, wenn auch Jahre seit dem ersten Auftauchen vergangen sind" [18]). Weder Stopfkuchen noch Raabe lassen sich von außen her in ihrem Weg beirren. Schon in einem Brief von 1859 an den Verleger Schotte heißt es: „Was für gute Ratschläge habe ich schon seit Beginn meiner schriftstellerischen Laufbahn, seit dem Erscheinen der Chronik bekommen, aber glauben Sie mir, Herr Schotte, Frische und Originalität werden nicht leichter vernichtet als durch Befolgung guter Ratschläge. Ich fühle, daß ich noch Besseres leisten kann, als ich bis jetzt geleistet habe; aber ich kann zu diesem Besseren wie gesagt nur auf meinem eigenen Weg gelangen, und das ist nicht die ausgetretene Heerstraße . . .

Wer etwas Tüchtiges leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die größte Kraft [19])."

Beide gleichgültig oder gleichgültig geworden gegen die Meinung des Philisters über sie, und doch ist in Stopfkuchens Erzählung wie in Raabes brieflichen und mündlichen Äußerungen ein leiser Unterton von Bitterkeit hier und da herauszuhören. Beide ungewöhnlich verschlossen. Wie Raabe keinem Menschen, selbst dem vertrautesten Freund, ja selbst seiner Frau nicht, einen Einblick in ein gerade in der Entstehung begriffenes Werk gestattete, so behält auch Stopfkuchen die Störzerangelegenheit für sich, bis die Situation innerlich und äußerlich reif ist. Beide Liebhaber von Altertümern: Stopfkuchen als Paläontologe, Raabe als Historienschreiber des deutschen Volkes.

[17]) Krüger a. a. O. S. 58.
[18]) Ebd. S. 58.
[19]) Raabe-Gedenkbuch S. 54.

Die Verwandtschaft geht so weit, daß wir in Schaumanns Lebensbericht allerhand über Raabes literarische Neigungen, über seinen Werdegang und seine Eigenart als Dichter zu hören bekommen. Der Robinson, Freiligrath, die Brüder Grimm, Andersen, Musäus, mit denen Stopfkuchen den Schwiegervater und Tinchen „beim Wickel" kriegt (118 f.), sie alle sind Lieblinge des jungen, zum Teil auch noch des alten Raabe gewesen. Man denke an die häufige Erwähnung Robinsons, an das Aufsatzheft des Schülers, das Freiligrathschen Einfluß zeigt[20]), an Freiligraths Lobpreis in den Akten[21]), an den Anteil, den Andersen an Stimmung und Stil der Chronik hat[22]), an die Rolle, die die Grimmschen Märchen in Raabes Geschichten spielen[23]), an die warme Kritik, die er Musäus zuteil werden läßt[24]). Raabe spricht aus der Begeisterung Stopfkuchens für Don Quixote[25]), aus seiner Belesenheit in Immermanns Münchhausen[26]).

Einmal fällt Schaumann sogar aus der Rolle, und wir hören aus ihm den Dichter in eigener Person und eigenster Angelegenheit reden. Wir meinen den in dem Zusammenhang der Geschichte überraschenden Passus über Schopenhauer, in dem sich Stopfkuchen wie übrigens auch Eduard auch sonst bewandert zeigt. „Ich war feist und faul; aber doch nun gerade, euch allen zum Trotz, noch vor meiner Kenntnisnahme des Weisen von Frankfurts bester Table d'hote ein Poet ersten Ranges: der Begriff war mir gar nichts; ich nahm alles unter der Hecke weg, mit dem Sonnenschein des Daseins warm auf dem Bauche, aus der Anschauung!" (118.) Wir haben hier eine nachdrückliche Wiederholung dessen, was in den Alten Nestern über Weitenweber gesagt wird, nämlich „daß er behauptete, längst vor der Entdeckung des Doktors Schopenhauer durch das deutsche Publikum den Schopenhauerianismus gründlich weg gehabt zu haben . . ."[27]). Es liegt auf der Hand, daß wir es in beiden Fällen mit einem persönlichen Bekenntnis des Dichters zu tun haben. Er hat sich über dieselbe Frage des öfteren auch brieflich und mündlich geäußert,

---

[20]) W. Brandes, Ein Aufsatzheft des jungen Raabe, Raabe-Gedenkbuch S. 33 ff.

[21]) Akten III, 5, 250.

[22]) Krüger a. a. O. S. 61 ff.

[23]) vgl. Jensch, Zitatenschatz Nr. 1217—1243. Hinzuzufügen wäre: Ein Frühling I, 2, 175 (K. u. H. Nr. 89), Horn v. Wanza III, 1, 432 (K. u. H. Nr. 50).

[24]) Der alte Musäus III, 6, 534.

[25]) vgl. Jensch Nr. 1837—1851, dessen Belegen ich keine weiteren hinzuzufügen weiß.

[26]) Sie verrät sich in dem Zitat: „Emerentia! Ich glaube, Sie werden gerufen" (S. 142). (Fehlt bei Jensch.)

[27]) Alte Nester II, 6, 180.

z. B. Janke gegenüber[28]): „Ich hatte es wirklich nicht nötig, ihn (Schopenhauer) erst zu lesen, um ‚Pessimist' zu werden. Schon am Anfang der Sperlingsgasse finden Sie diesbezügliche Äußerungen, wie das Lachen teuer geworden ist in der Welt und über die böse Zeit. Und damals hatte ich von Schopenhauer keine Ahnung, aber er war mir nützlich, und ich lernte ihn zuerst kennen aus dem Buche Frauenstädts ‚Lichtstrahlen aus seinen Werken'[29])." Die Untersuchungen Stimmels bestätigen das[30]). Er kommt zu der Ansicht, erst während der Arbeit am Schüdderump setze der Einfluß des dem Dichter in intellektueller und ethischer Hinsicht verwandten Philosophen ein. Ich möchte betonen: Im selben Augenblick begann auch der Kampf gegen Schopenhauer. Dafür zeugt der Ausgang des Schüdderump: Die Kanaille ist nur äußerlich Herr der Welt, die wahren Sieger sind die Adelsmenschen, der Ritter von Glaubigern und Tonie Häußler. Dafür zeugt ferner eine Äußerung Sträter gegenüber, im Schüdderump habe er sich mit Schopenhauer abgefunden.

Das Verhältnis Stopfkuchens zu dem „Frankfurter Weisen" zeigt die gleichen Züge. Erstens: Intellektuelle und ethische Verwandtschaft. Schaumann weiß als Junge schon „Bescheid", er ist sich völlig im klaren, „was an der Welt dran ist", er erkennt früh, daß „nur in der Einsamkeit Sicherheit ist"[31]), wie Schopenhauer sagt, denn „Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist"[32]). Im Sinne Schopenhauerschen Mitleids behandelt er den Fall Störzer. Und um der Vollständigkeit halber ein Adiaphoron anzuführen: Wie Schopenhauer liebt er den Reiz der Tafelgenüsse. Zweitens: Die „Kenntnisnahme" des Philosophen geht aus der gelegentlichen Anlehnung von Stopfkuchens Redeweise an die Terminologie Schopenhauers hervor, etwa wenn er von der „ewigen Gerechtigkeit" spricht (161, 186), wenn es ihm gleich ist, ob er „in einer verständigen und vernünftigen Welt" lebt (96), wenn er ihn so nebenbei, ohne die Quelle zu nennen, zitiert: „So alt wird kein verständiger Hund, höchstens ein vernünftiger Mensch" (86). Drittens: Trotzdem geistige Selbständigkeit. Schopenhauers Weltverachtung bitter und gallig, Stopfkuchens im ganzen behaglich. Im Grunde steht er der Meinung Laura Warbergs im Kloster Lugau nicht allzu fern: „Die Welt ist gar so übel nicht; man muß sich nur hineinzufinden und sie zu

---

[28]) vgl. Magdeb. wiss. Rundschau 1925 S. 36.

[29]) vgl. auch Brief vom 14. 5. 1907 an W. Koch (Raabe-Kalender 1913) und die Bemerkung zu Rehtwisch (Th. Rehtwisch, W. R. wird 75, S. 41).

[30]) E. Stimmel, Einfluß der Schopenhauerschen Philosophie auf W. R., Münch. Diss. 1919.

[31]) Schopenhauer, Sämtl. Werke V, 454; Stimmel S. 28.

[32]) Schopenhauer V, 446; Stimmel S. 39.

nehmen wissen[33])." Schopenhauer kennt nur theoretisch die Liebe als erlösendes Prinzip; Stopfkuchen beweist durch die Tat, daß erst sie dem Leben Inhalt gibt.

Und noch in anderer Hinsicht enthält der Ausspruch Schaumanns ein Selbstbekenntnis. „Der Begriff war mir gar nichts, ich nahm alles unter der Hecke weg, mit dem Sonnenschein des Daseins warm auf dem Bauche, aus der Anschauung." Mit ziemlich denselben Worten hat Raabe mehrere Male Sträter die Eigenart seiner dichterischen Konzeption gekennzeichnet. Er illustrierte sie z. B. mit der Entstehungsgeschichte des Marsches nach Hause. Er habe „in Lindau im Wirtshaus ‚zur Krone' unter der Kanonenkugel gesessen. Da sei's ihm durch den Kopf geschossen: ‚Das ist eine Geschichte'" [34]). Ähnlich verhielt es sich mit Unseres Herrgotts Kanzlei, der Chronik, der Holunderblüte, bei denen das Anschauungsbild Magdeburgs bzw. Berlins und des Prager Judenfriedhofs den dichterischen Vorgang in Fluß brachte, ähnlich mit den Unruhigen Gästen (die Typhusbaracken zu Hüttenrode im Harz), der Apotheke Zum wilden Mann (die Apotheke vor Bündheim), dem Meister Autor (der Braunschweiger Johanniterhof) und den Keltischen Knochen (Reise nach Hallstadt im ewigen Regen, Ausgrabungen am Rudolfsturm)[35]). Im Horacker läßt er den Leser einen Blick in das Geheimnis des künstlerischen Geburtsprozesses tun. „Da wird den Fenstern von tausend Leuten gegenüber ein neues Haus gebaut. Alle tausend Leute werden den Bau vom Ausheben der Kellerräume bis zum Einsetzen der letzten Glasscheibe mit Interesse verfolgen; aber neunhundertneunundneunzig von den tausend werden nur sagen: das Haus gefällt mir! — oder: das Haus hat meinen Beifall nicht! — jedenfalls aber: das gäbe eine Wohnung für mich — da könnte ich mein Sopha — meine Bibliothek — meine Schränke aufstellen, und die Aussicht ist auch ganz hübsch! — und — — unter den tausend ist *einer, der wird sich und das Schicksal in etwas melancholischem Nachdenken fragen: ‚Was alles kann in diesem neuen Haus passieren?'*" [36]) Hieran wird zugleich deutlich die sofort einsetzende Phantasietätigkeit. Wir dürfen also den Begriff Anschauung nicht zu eng fassen, wenn er Raabes Arbeitsweise in ihrer Gesamtheit charakterisieren soll. Er gilt nicht in dem Sinn, daß das Angeschaute in seiner Einmaligkeit und Unteilbarkeit nun ohne weiteres Vorbild und Modell würde. „Die Figuren meiner Bücher sind sämtlich der Phantasie entnommen; nur selten ist das Landschaftliche nach der

[33]) Lugau III, 3, 593; Stimmel S. 46.
[34]) vgl. E. Sträter, Persönl. Erinnerungen an W. R., Magdeb. wiss. Rundschau 1925 S. 26.
[35]) vgl. Fr. Hartmann, W. R. Wie er war und wie er dachte, S. 16 f., 50.
[36]) Horacker II, 1, 419.

Natur gezeichnet[37])." Genauer: „Meine Charaktere sind nie wahr im Sinne wirklicher Porträtähnlichkeit. Sie sind meiner Phantasie in eins geflossen aus der Einzelbeobachtung von oft mehr als einem Dutzend wesensähnlicher Naturen. Die Menschen sind ja wie die Blätter der Bäume. Zwei sind vielleicht verschieden wie Eichen- und Lindenblatt, zwei andere wieder nur wie zwei Ahornblätter: der gleiche Umriß, allein verschiedene Rispenbildung. Diese Rispen sind dann die Einzelzüge, die man auf eine dichterische Gestalt zusammenträgt[38])." Ja, die Bezeichnung „Anschauung" gilt möglicherweise nicht einmal immer in dem Sinne des empirisch Gesehenen oder Vorstellbaren, sondern ist synonym mit Stimmung, Gefühl, Vision im Gegensatz zu Begriff. Das Wort Stopfkuchens wendet sich jedenfalls entschieden gegen die Meinung, Raabes Dichtungen könnten aus dem Begriff, der Idee heraus geboren sein. Vielmehr ist es so, wie das Beispiel aus Horacker zeigt: Zuerst ist eine Anschauung da — im äußeren oder inneren Sinne —, die dann von der Phantasie umgemodelt, vom Gedanklichen aufs stärkste durchdrungen und um eine Idee gruppiert wird, so stark, daß der Anschauungs- und Erlebnisursprung kaum noch zu erkennen ist, die Annahme der genetischen Priorität der Idee sehr nahe liegt. Um so nötiger und wertvoller die Richtigstellung der Sachlage aus Schaumanns Mund.

Zudem liegt in dem „der Begriff war mir gar nichts" eine Verwahrung gegen die Verwechselung des Dichters mit dem Philosophen. Er will nicht ein in sich widerspruchloses System von Begriffen schaffen, nicht ein logisch einwandfreies Gebäude aufführen. „Wehe dem, dessen logisches Denken nicht zu einem Einfalle, zu einer Intuition, zu einer Offenbarung führt[39])." Das gilt schon für den Philosophen. Das Leben ist zu bunt und gestaltenreich, um restlos in ein Netz von Definitionen eingefangen werden zu können. Keinesfalls ist es Aufgabe des Dichters. „Mit dem Schema holt man weder dem Zusammenhang der Dinge noch dem Zufall gegenüber den Kern des eben vorbeigleitenden Daseins heraus[40])." Alle Philosophiesysteme sind „auf das ‚Zurechtmachen' aufgebaut"[41]), verfälschen also die Wirklichkeit, täuschen über die Rätselhaftigkeit des Lebens hinweg. „Lügst du aber in der Dichtkunst, so lacht die Natur, die Sterne schütteln sich vor Lachen und — Mitleid[42])."

Nehmen wir alles in allem, die Anklänge an Raabes Leben, die Wesensverwandtschaft des Dichters und seines Helden, die Auslassungen

---

[37]) Krüger a. a. O. S. 58.
[38]) Hartmann a. a. O. S. 67.
[39]) Ged. u. Einf. III, 6, 589.
[40]) Lugau III, 3, 485.
[41]) Alte Nester II, 6, 220.
[42]) Ged. u. Einf. III, 6, 584.

über Schopenhauer und über die Bedeutung der „Anschauung", die aus dem Zusammenhang der Geschichte einigermaßen herausfallen und erst einen tieferen Sinn im Hinblick auf den Dichter selbst bekommen, nehmen wir alles in allem, so ergibt sich: Stopfkuchen und Raabe sind in Wirklichkeit und im wesentlichen eine und dieselbe Person.

Daß hier eine Konfession in ganz spezieller Bedeutung, eine Aussprache über den literarischen Werdegang und die literarische Eigenart des Autors vorliegt, verraten die sozusagen ad spectatores gesprochenen Worte über Schopenhauer. Das wird noch mehr einleuchten, wenn man beachtet, wie häufig gerade von der Art und Weise der Erzählungskunst Schaumanns die Rede ist. Da wird das langsame Tempo der Darstellung hervorgehoben, Stopfkuchen als der fürchterlichste Langeweiler bezeichnet (71, 62, 132) — Raabe betituliert sich in einem Brief an Sträter ähnlich[43]) —, seine Neigung, ins Phantastische und Breite zu verfallen, konstatiert (79), ein Vorwurf, der besonders oft gegen Raabe erhoben ist. Stopfkuchen selbst aber hat sein Behagen daran, daß er so „hübsch gemütlich erzählt" (86), er ist nun mal eben „ein wenig breit", auch in seiner „Schöne-Geschichten-Erzählungsweise" (189). „Weshalb sollen wir uns nicht Zeit nehmen? Wandeln wir langsam, langsam . . ." (58). Es fällt uns der Vorsatz des Dichters aus dem Anfang des alten Proteus ein, wo er erklärt, er lasse sich dadurch, daß der Leser „jetzt alles auf einmal wissen will", keinen Zoll breit Weges vorwärts treiben, er werde eine an die Gelassenheit seines Helden Konstantius erinnernde Stupidität entwickeln[44]). So erzählt Stopfkuchen „den ganzen Tag durch" nach seiner „gewöhnlichen Art, wie als wenn man einen alten Strumpf aufriwwelt" (153). „Er erzählt greulich" (144), Tinchen kann es „nicht mehr anhören" (146). Aber der feiste „Folterer" (187) läßt sich durch nichts beirren, und seufzend muß sich sein Publikum fügen, wie es auch Raabe von seinen Lesern verlangt. Für das Drama eignet er sich eben nicht. „Das erfordert zu viel Kapriolen, Fratzen und Phrasen" (117). Sein Ressort ist das Lyrische und Epische (116), darum duldet er keine Unterbrechung, läßt er kaum einen Dialog aufkommen, ist er unermüdlich und unerschöpflich in monologisierenden Betrachtungen, einem Zug, den er mit zahlreichen Raabeschen Personen teilt. Er macht auch wohl wie Raabe auf besondere Feinheiten und Eigenheiten in seinem Vortrag aufmerksam: „. . . bemerke beiläufig die sich hier ganz von selber gebende, weich hinfließende Alliteration, Eduard" (116), „Verzeihe die Abschweifung" (117), „. . . ich bleibe bei der Sache" (118) usw.

---

[43]) vgl. Kap. 7; ferner Brief an Notter, M. 1924, 7.
[44]) Vom alten Proteus II, 4, 527.

Kurz, was hier über Stopfkuchens „Schöne-Geschichten-Erzählungsweise" gesagt wird, gilt ebenso von dem Stil des Dichters selber. Wir haben eine behagliche Selbstkritik mit apologetischer Spitze vor uns: So bin ich, so erzähle ich, so „breit", so „phantastisch", so „langweilig", wenn ihr wollt. Jedenfalls bin ich auch als Literaturperson immer ganz ich selbst. In meinem letzten Roman, dem Lar, schrieb ich: „Welch einen wundervollen Waldgesang würde man . . . beim Lustwandeln durch den deutschen Literaturwald zu Gehör bekommen, wenn jeder Vogel darin pfiffe, wie ihm der Schnabel gewachsen ist." „Wir pfeifen gerade bei diesem Werke, wie uns der Schnabel gewachsen ist[45])." Er hätte hinzufügen können: So habe ich als Dichter stets gehandelt, denn auf dem Gebiet der Kunstübung wie im Leben überhaupt ist nur auf diesem Wege etwas Besonderes, Einzigartiges, Unvergleichliches zu leisten.

Was denn wäre nun das Besondere, was Raabe geleistet hat? Was wäre in seinem literarischen Leben der Tat Stopfkuchens, der Eroberung Tinchens und der roten Schanze gleichzusetzen? Glücklicherweise können wir ihn selbst die Antwort geben lassen. An Sträter schreibt der sonst so Verschwiegene, noch während die Geschichte fortsetzungsweise in der Romanzeitung erschien, am 17. 11. 90: „Wie kommen Sie dazu, mir den Stopfkuchen so vorweg in Brocken einzuschnappen? Ich habe mich aber sehr gefreut, daß Sie auch so schon herausgefunden haben, daß Einiges in dem Dicken steckt. So wie ich das ‚Buch' habe, schicke ich Ihnen es, und nachher sagen Sie es vielleicht den Leuten, wer da eigentlich unter der Hecke lag und die rothe Schanze erobert hat und heute von ihr aus so die Welt um sich herum liegen sieht! Das ist mein wirklich *subjektives* Buch und ein Kunstwerk insofern, als nur Wenige Solches aus der Schnurre herausfinden werden. Als ich den Strich unter das Buch zog, war ich in der That selbst ein wenig zufrieden mit meiner ironischen Symbolik und Allegorie, dachte aber: Jawohl, sauber hast du dich mal wieder vor dem verehrungswürdigen deutschen Publico hinein gesetzt! Das wird dir liebe Augen machen!" (Erweiterung der von Bönneken S. 34 mitgeteilten Briefstelle.) Den ganz speziellen Sinn seiner „*ironischen Symbolik und Allegorie*" gibt er etwa zwei Jahre später P. Gerber an (9. 1. 93), der eine Besprechung des Buches geschrieben hatte: „Sie haben sich vortrefflich hineingelesen in die Geschichte von der Eroberung der rothen Schanze, daß es sich dabei auch ein wenig *allegorisch oder symbolisch um den künstlerischen Lebensweg des Autors und die Eroberung der Kunst eine humoristische Geschichte zu schreiben* handelt, konnten Sie natürlich nicht wissen. Und für den objektiven Werth der Dichtung spricht das ja auch[46])." Und

[45]) Lar III, 3, 286.
[46]) M. 1917, 37.

W. Brandes, der mit einer Bemerkung seines Büchleins über Raabe in diese Richtung gewiesen und den Stopfkuchen fein — Raabes — Buch genannt hatte, erhielt die Zustimmung: „Wie hat sich dieser Mensch in dich hineingelesen! habe ich bei dem unterstrichenen fein aus tiefster Tiefe seelischen Behagens herausgebrummt[47])." Die Wiedereroberung der humoristischen Kunst ist das Einzigartige, das Raabe geleistet hat.

Das Erlebnis seiner eigenen künstlerischen Persönlichkeit und ihres Werdegangs, lokale Stimmungen, Jugenderinnerungen, daneben geschichtliche Reminiszenzen, das alles wirkte zusammen und ineinander, um Zellkern und Protoplasma unserer Dichtung abzugeben. Es fragt sich, durch welche Umstände die Kräfte erregt und in Bewegung gesetzt wurden, was den Anstoß zur Kristallisation ergab.

Vom 12. 10. 86 bis zum 27. 10. 87 hatte er am Odfeld gearbeitet. Es schloß sich der Lar an vom 17. 11. 87 bis 26. 9. 88. Darüber schreibt er an Sträter am 29. 5. 89: „. . . das Ganze bedeutet: Zu Ostern zieht man, zu Pfingsten regnet's, um Weihnachten legt man sich krank zu Bette; aber nach Neujahr ist die Welt immer noch vorhanden und hat sich ganz hübsch und nett wieder hergestellt. Und so wird es wohl noch einige Zeit bleiben. Was sonst an ernsteren Dingen hinter dem Spaß liegt, werden Sie, geehrter Herr, wohl herauszufinden wissen. *Ich hatte nach der Arbeit am Odfeld nöthig, mich einmal wieder auf solche Weise gehen zu lassen.*" Die Arbeit am Lar wird als eine Art Erholungspause im rastlosen Schaffen empfunden, als eine Gelegenheit, zu höheren Leistungen Kraft zu sammeln. Der Roman, den er nun in Angriff nahm, ist der Stopfkuchen.

Das ist das eine. Das andere: Das Odfeld war Raabe besonders lieb, da er „manche Jugenderinnerungen frisch vom Felde und aus dem Walde hineingepackt habe" (An Sträter 22. 4. 89)[48]). Im Lar steckt vielleicht wie im Stopfkuchen ein literarisches Selbstbekenntnis. Warnefried Kohl wird Journalist, schriftstellert erst über dem Strich, dann unter dem Strich, schließlich jenseits des Striches, und dabei bleibt er. D. h. er versucht sich zuerst als Politiker, dann als Feuilletonist, schließlich wird er Lokalreporter, „ein Mann, der darstellt, was der Tag bringt, und es seinem Volke in die rechte Beleuchtung rückt, der, wie Shakespeare, seinem Volke den Spiegel vorhält und zur Vermehrung seiner Selbsterkenntnis beiträgt"[49]), der also seine Aufgabe auffaßt, wie Raabe es tut. Wenn an dieser Deutung etwas Wahres sein sollte, dann wären diese drei aufeinanderfolgenden Werke — Odfeld, Lar und Stopfkuchen

[47]) Brief vom 13. 3. 1901. — Durch Güte von W. Brandes.

[48]) In der Magdeb. wiss. Rundschau 1925 S. 25 ohne Datumsangabe abgedruckt.

[49]) vgl. Sträter, Persönl. Erinnerungen, a. a. O. 26.

— durch ein gemeinsames Kennzeichen verbunden: Den Dichter beschäftigen nach einer längeren Pause persönliche Erlebnisse. Wie das kam, dazu gibt uns ein Brief an Alb. Kohl den Schlüssel: „Unsere Kämpfe, Siege und Niederlagen, die oft tragisch und pathetisch genug sein können, entziehen sich doch der Öffentlichkeit. Was davon in die Werke übergegangen, muß der Kritiker selbst herauszufinden wissen. . . . Stopfkuchen möchte ich Ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfehlen; *man muss eben 60 Jahre alt werden, um das schreiben zu können*[50])." Man vergleiche damit die Betrachtung aus den Gedanken und Einfällen: „Im sechzigsten Jahr. Man genießt alles besser, weil man mehr aufachtet. Man sagt sich eben: Sieh es dir noch einmal an; guck, wie hübsch die Akazie ihre Blätter wiegt. Keine Dame im Ballsaal weiß besser mit ihren Röcken und Fächern umzugehen. Und die Damen — das heißt die Frauen und die jungen Mädchen, sieh sie dir auch noch einmal an. Du siehst sie zwar jetzt mit ganz anderen Augen, wie im zwanzigsten, im dreißigsten. — — Und dann die behagliche Frage: ‚Lohnt es sich n o c h?' In früheren Zeiten war es die bittere Frage: ‚Lohnt es sich?'[51])."

Raabe liebte es, von den Stationen des Lebens prüfend Rückschau zu halten. Mußte ihn da nicht das zu Ende gehende Mannesalter, die Nähe der Senectus ganz besonders dazu stimmen, Bilanz zu ziehen, sich die Frage vorzulegen, was bist du gewesen, was hast du gewollt, was hast du erreicht?

Die Erfahrungen seit der Reichsgründung, mit der seine Vereinsamung begann, die Erfahrungen der letzten Jahre zumal waren wohl danach angetan, das Bedürfnis zur Selbstbesinnung, Selbstbehauptung und daher zur Selbstoffenbarung zu verstärken. Mit den Büchern vor Stopfkuchen hatte er einmal wieder wenig Glück bei den Redaktionen und beim Publikum gehabt. Pfisters Mühle (7. 4. 83—4. 5. 84) wurde im Sommer 1884 von Westermann abgelehnt, und Adolf Glaser bestellte im Auftrage des Verlags: „Das deutsche Volk habe genug von Raabe". Er ging dann, wie er Fritz Hartmann erzählte, „förmlich hausieren mit dem Manuskript. Rodenberg lehnte ab, Hallberger tat desgleichen. Endlich erbarmten sich die Grenzboten, doch hat auch Grunow keine Seide damit gesponnen"[52]). Es war und blieb das einzige Werk, das Grunow nahm, die Unruhigen Gäste (21. 5.—22. 10. 84) das einzige in der Gartenlaube — die Redaktion hatte lange mit ihm korrespondiert, um ihn zu einem anderen Schluß zu bewegen! — Im alten Eisen (5. 11.

---

[50]) M. 1913, 22.

[51]) Ged. u. Einf. III, 6, 566.

[52]) Fritz Hartmann a. a. O. S. 8. — Vgl. auch Paul Keller, Bonner Zeitung 28. 4. 1907, bei dem Raabe von einer v i e r m a l i g e n Zurücksendung des Manuskripts spricht. Das Honorar sei 600 Taler gewesen.

84—13. 9. 86) das einzige in Vom Fels zum Meer. Das Odfeld (12. 10. 86—27. 10. 87) hatte er gar in eine Tageszeitung, die Nationalzeitung, unterbringen müssen. Der Lar (17. 10. 87—26. 9. 88) wurde zwar noch einmal von Westermann angenommen, in Zukunft aber war er ganz auf die Romanzeitung angewiesen. Da mußte er die Empfindung haben, man wollte ihn so, wie er war, im Grunde nicht. In einem Brief an Jensen vom 31. 12. 87 heißt es: „Schönen Dank für Deine freundlichen Worte über das ‚Alte Eisen'. Ich liege beim deutschen Volke so sehr darin, daß mir allgemach alle Gliedmaßen von dem sauberen Bett wehtun. Und der Versuch mich auf die andere Seite zu drehen, ist mir eben wieder einmal total mißlungen . . ."[53]). An E. Sträter über das Odfeld am 20. 4. 89: „Die Kritik hat es bis jetzt vollständig totgeschwiegen." Und das erste Wort, das er ihm beim ersten Besuch am 29. 8. 91 sagte, war: „Das deutsche Volk hat mich schlecht behandelt." Julius Wolff kaufe das Publikum, vom Horacker seien 2500 Exemplare abgesetzt: „O bitte, schreiben auch Sie doch wieder mal ein Buch, in welchem sie sich kriegen" setzt er ironisch dem Lar als Motto voran.

Somit bedeutet der Stopfkuchen ein: „Trotz alledem", eine Selbstkritik seines Lebens und Schaffens, aus der er das sichere und tröstliche Bewußtsein zieht: „Und siehe da, es war sehr gut." „Der ‚Schüdderump' ist gewiß ein gutes Buch, aber beim ‚Stopfkuchen' habe ich mich eben am freiesten und sichersten über der Welt empfunden, und so beruht meine Beurtheilung dieser Dichtung auf dem persönlichen Poeten-Recht der litterarischen Wertheinschätzung. Es galt mir da die Goethesche zahme Xenie:

‚Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.'[54])."

---

[53]) Raabe-Kalender 1912 S. 64.

[54]) An G. Klee 15. 6. 1905. — Er hat öfter den Stopfkuchen für sein bestes Werk erklärt, z. B. Brandes, Sträter, Adler, P. Keller u. a. gegenüber. Wie hoch er den Roman auch der Komposition nach einschätzte, ersieht man aus dem Gespräch mit dem Philosophen Mor. Lazarus. Zu den interessantesten Momenten ihrer gelegentlichen Unterhaltungen gehörte die Auseinandersetzung über den „Hungerpastor". „Es ist schade," sagte Lazarus aufrichtig, „daß auch dieses Buch allzu breit geraten ist. So reich an echt humoristischen Lichtblicken, ermüdet es doch den Leser durch den kaleidoskopartigen Wechsel der Figuren und Szenen. Man kommt zu oft in Versuchung, manche der locker aneinandergereihten Abschnitte zu überschlagen, und übersieht dadurch wieder die in nebensächlichem Wortreichtum versteckten köstlichen Einfälle. Wenn jemand sich die Mühe gäbe, aus diesem ‚Hungerpastor' alle tiefen, feinen und köstlichen Gedanken herauszufischen, so würde es ein königliches Perlendiadem!" Sinnend hatte der Dichter zugehört, seiner Gewohnheit

Zugleich erneuert sich ihm die Erkenntnis, daß der große Humor, der über der Welt schwebt, der über Gerechte und Ungerechte scheint, nur dem Fegefeuer des Lebens abgerungen wird, wie Harald Höffding sagen würde; daß das Leid der treue Weggenosse und Erzieher ist, dessen der Humorist nicht entraten kann. Eine Erkenntnis, die auch Jean Paul und Th. Vischer nicht fremd war und die ihre Bestätigung im Lebenslauf der Cervantes, Molière, Holberg, Dickens, Reuter findet[55]), eine Erkenntnis, die Raabe schon in der Chronik aufgedämmert war. „Und der grüne Kranz, den Du mir zutheilst? Lies den ‚Stopfkuchen', daraus wirst Du ersehen, wie man unter der Hecke zu liegen hat, ehe man vom Wall des Prinzen Xaver von Sachsen die Sonne mit ironischem Lächeln untergehen sehen kann[56])."

Es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß bei einem solch persönlichen Buch eine nennenswerte literarische Beeinflussung vorliegt. Am Schlusse der Gänse von Bützow wird Nicolais magere „Geschichte eines dicken Mannes" genannt[57]). Die Erwartung, die man als Philologe zunächst hegen könnte, daß Raabe von daher Anregungen empfangen habe, wird gründlich enttäuscht. Ferner: Doernenburg-Fehse berichten, Raabe habe sich 1889, in dem Jahre also, in dem er mit Stopfkuchen begann, Martin Chuzzlewit von Dickens angeschafft, der übrigens schon in den Leuten aus dem Walde zitiert wird[58]). Wie der Kabinettsprediger Cober, den Sträter ihm während der Arbeit an Hastenbeck schickte, sofort ein Leitmotiv für seine Geschichte abgab, so hätte ja auch eine erneute Lektüre des Chuzzlewit Spuren im Stopfkuchen hinterlassen können. Nichts von dem ist zu finden.

Anders steht es allerdings mit Goethe, obwohl auch hier von einer literarischen Beeinflussung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein kann. Goethe, der ja Raabes Schaffen von Anfang an begleitet, wird von ihm seit Abu Telfan nicht mehr als Dichter, sondern in erster Linie als Mensch erlebt. „Goethe ist der deutschen Nation gar nicht der Dichterei usw. wegen gegeben, sondern daß sie aus seinem Leben einen ganzen vollen Menschen von Anfang bis zum Ende kennen lernen. Keinem anderen Volk ist je ein solch Geschenk von den Himmlischen gemacht worden. Nur die einzelnen Züge liegen in den Schriften[59])."

---

gemäß halb mit geschlossenen, gesenkten Augen. Dann nickte er einigemal mit dem Kopf und meinte plötzlich: „Was sagen Sie denn nun aber zu 'Stopfkuchen'?" — M. Lazarus, Lebenserinnerungen S. 117.

55) vgl. H. Goebel, Vom Weltgefühl des Humors, 1923, S. 10 u. 20 ff.

56) An K. Schönhardt 31. 12. 1890; M. 1920, 44.

57) Fr. Nicolai, Geschichte eines dicken Mannes, 2 Bde., Berlin u. Stettin (bey Fr. Nicolai) 1794.

58) E. Doernenburg u. W. Fehse, Raabe und Dickens S. 5.

59) Ged. u. Einf. III, 6, 589.

Er wird ihm Tröster und Helfer gegen die dunklen Gewalten des Lebens, in der Zeit der Vereinsamung die große „Panacee". Zimmer teilt uns nach dem von ihm durchgesehenen Raabeschen Handexemplar und den Tagebüchern mit[60]), daß der Dichter von 1876 bis 1882 z. B. fast ohne Unterbrechung Goethe gelesen habe. Wie fast überall finden sich auch im Stopfkuchen mehrere Zitate und Umschreibungen aus diesem „wahren Meister Autor". Die Anspielung auf die Wahlverwandtschaften und den schwebenden Genius über der Erdkugel in ihrer Bedeutung für den Schicksalsgedanken hatte ich schon erwähnt. (Kap. 5.) Wichtig ist für unseren Zusammenhang außerdem eine Reminiszenz aus Goethes Alterslyrik. Schaumann will Tinchen von seinem Geheimnis nicht gleich erzählen: „Das kann ich nicht; aber ich kann dir davon erzählen in dieser Nacht; so nach Mitternacht, wenn wir beide die Nachtmützen übergezogen haben, — ich kann dir dann auch besser, wenn alles still ist über Quakatzenburg — droben die Sterne und unten die Gräber, sagt der alte Goethe — die dazu gehörigen Bemerkungen machen —" (154 f.). Stopfkuchen-Raabe denkt an die dritte Strophe des Logenliedes, das „in Ton und Sinn etwas von der feierlichen Weltüberschau, aus der die Orphischen Urworte stammen", an sich hat[61]).

„Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber."

Es liegt nahe, sich hier der Charakteristik des Philosophen aus der pädagogischen Provinz zu erinnern[62]). Da wird von den drei Arten der Ehrfurcht gesprochen, von der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, vor dem, was uns gleich ist, und vor dem, was unter uns ist. Die Religion nun, „die sich auf jene Ehrfurcht gründet, die wir vor dem haben, was uns gleich ist, nennen wir die philosophische; denn der Philosoph, der sich in die Mitte stellt, muß alles Höhere zu sich herab-, alles Niedere zu sich heraufziehen, und nur in diesem Mittelzustand verdient er den Namen des Weisen. Indem er nun das Verhältnis zu seinesgleichen und also zur ganzen Menschheit, das Verhältnis zu allen übrigen Umgebungen, notwendigen und zufälligen, durchschaut, lebt er im kosmischen Sinne allein in der Wahrheit". Aus den „drei Ehrfurchten" aber entspringt die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst, und jene entwickeln sich abermals aus dieser, so daß der Mensch zum Höchsten gelangt, was er zu erreichen fähig ist, daß er sich selbst für das Beste

[60]) H. Zimmer, Wilhelm Raabes Verhältnis zu Goethe, 1921.
[61]) Gundolf, Goethe S. 679.
[62]) Zimmer a. a. O. S. 57 f.

halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben[63]). Raabe hat nun gerade einige Wochen vor der Niederschrift des Stopfkuchen, im Oktober 1888, die Wanderjahre wieder gelesen und gerade den Abschnitt über die Ehrfurchten angestrichen[64]). Der Bezug zu dem Erlebnisgehalt des Stopfkuchen ist ohne weiteres klar. Schaumanns wie Raabes oberstes Lebensgesetz ist aufs genaueste mit den Goetheschen Worten umschrieben[65]). Sicherlich ist Goethe der Born gewesen, aus dem er sein Selbstvertrauen stärkte und Lebensmut schöpfte. Das Faustwort: „Es lebe, wer sich tapfer hält" wird eine Lieblingsdevise des Dichters[66]). Mit Schaumann gesprochen: „Immer in den Stiefeln" (61), wie Friedrich der Große alles verdauen können, nicht nur die Speisekarte, sondern auch Verdruß und Ärger jeglicher Art (62). Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten, sein Ich als heiligsten Besitz bewahren, in diesem Sinne hat Goethe, insbesondere mit den Wanderjahren, zum Stopfkuchen Pate gestanden[67]).

Aus „sämtlichen 40 Bänden" sucht sich Raabe „Fingerzeige", „um sich selber Ruhe zu schaffen im Sturme des Lebens"[68]). Auf die jeweilige Art des Sturms und auf die Natur des Suchenden aber kommt es an, welcher Fingerzeige er bedarf. So ist das Hauptthema und die Hauptforderung der Wanderjahre — Entsagung zugunsten der Gemeinschaft und tätige Arbeit im Dienste der Gemeinschaft — auf den Stopfkuchen ohne Einwirkung geblieben. Dagegen ist die gedankliche Grundhaltung der Wanderjahre auf bemerkenswerte Weise mit der der Wahlverwandtschaften verbunden. Werden hier die in uns und über uns waltenden Mächte „dichterisch gezeigt als Mußgesetze", so werden dort sittliche Forderungen aufgestellt als „Sollgesetze"[69]). Im Stopfkuchen wird die sittliche Freiheit aufgefaßt als ein seiner Natur bewußt folgen, zu seiner Natur freudig ja sagen und unverkennbar als „Ideal, Beispiel, Imperativ"

---

[63]) Wanderjahre 2. Buch 1. Kap.

[64]) Zimmer a. a. O. S. 58.

[65]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Stelle aus den Wanderjahren (1. Buch 3. Kap.) Raabes Phantasie mitbestimmt hat, Stopfkuchens paläontologische Leidenschaft zum poetischen Transparent seiner eigenen Liebe zur Vergangenheit zu machen. Jarno treibt Geologie, „weil sie einsiedlerisch ist. Die Menschen wollt ich meiden. Ihnen ist nicht zu helfen, und sie hindern uns, daß man sich selbst hilft". In seiner Liebhaberei findet er ethische, ja religiöse Erbauung. So auch Stopfkuchen.

[66]) Lebensgrundsatz des Paten Hahnenberg (Drei Federn), auch gern von Raabe im mündlichen Verkehr gebraucht.

[67]) Ähnlich verhält es sich mit Frau Salome, Horacker, Deutscher Adel, Horn v. Wanza, Villa Schönow, Im alten Eisen, Lar. Auch hier ist Goethesche Lebensbejahung und Selbstbehauptung zu spüren. Vgl. K. Koch, Der Lebensmut und seine Vertreter in W. Raabes späteren Werken, Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1901 Nr. 1 u. 2.

[68]) Abu Telfan II, 1, 61 f.; Ged. u. Einf. III, 6, 588.

[69]) Gundolf, Goethe S. 718.

hingestellt. Gleichzeitig hat Raabe voll Demut dem Schicksalsgedanken breiten Raum gelassen (vgl. Kap. 5). Von Schaumann wird jede Verantwortung und jedes Verdienst, wenn etwas Vernünftiges bei seiner Lebensführung herauskam, abgelehnt; ein Widerspruch, dem logisch schwer beizukommen ist, der aber psychologisch von der Erfahrung eines jeden aus begreiflich erscheint, entstammt er doch den tiefsten Tiefen unseres Seins.

Der Kieselstein gibt hart auf hart Funken. In der Zeit der Vernachlässigung richtet Raabe sich an sich selbst empor, verharrt trotzig in Kampfstellung und findet Bestätigung und Zuspruch bei Goethe. Das ist der Boden, aus dem unser Roman erwuchs. Diese Lebensstimmung vereinigt sich mit dem Erlebnis der Wolfenbütteler Landschaft und historischem Wissen. Der örtliche Gegensatz zwischen der Schanze und dem kleinen Gemeinwesen, die kriegerischen Beziehungen zwischen dem Bollwerk und dem Städtchen im 18. Jahrhundert werden ihm Sinnbild für den Gegensatz Ich und die Welt.

„Was ich erlebt habe, steht längst in meinen Büchern", pflegte Raabe zu sagen. Das gilt in zweifachem Sinn. Erstens, insofern das, was er zu Hause und auf den wenigen Reisen an Landschaften, Ereignissen und Personen sah, durch die Phantasie mannigfaltig umgestaltet häufig zum Schauplatz und Hintergrund Material lieferte. Zweitens, insofern die Stimmungen, Gedanken, Lebensanschauungen, Wünsche, Schicksale und Probleme, die ihn in Anspruch nahmen, ihren Niederschlag in seinen Romanen finden. Wir sahen, wie die Motive, die im Stopfkuchen eine Rolle spielen — der Gegensatz von Ausland und Deutschland, Auswanderung, Kanaille, Philister, Rückkehr des verlorenen Sohnes, Individuum und Gesellschaft, Betreuung eines schutzbedürftigen Menschen, besonders des Kindes, Selbstbehauptung, Schicksal —, wie er diese Motive z. T. jahrelang mit sich herumträgt und in immer neuen Variationen behandelt [70]).

Zumeist ist nun bei Raabe, wie bekannt, der Übergang des Erlebnisses in die Dichtung dergestalt — sei das Erlebnis durch die Welt, sei es durch die Literatur erregt —, daß es sich zu einer allgemeinen Stimmung oder stimmungsgesättigten Reflexion verbreitert, die dann erst

---

[70]) Bezeichnenderweise ist das kriminelle Motiv im Stopfkuchen, die Demaskierung eines heimlichen Verbrechers, nur noch einmal von Raabe behandelt — ganz im Gegensatz zu Dickens —, nämlich in Abu Telfan. Leise angedeutet wird es übrigens im Deutschen Adel (1876/77). „Es ist wahrhaftig nicht wahr, daß man einen vorsätzlichen Mord begangen und das Wissen davon unentdeckt 20 Jahre lang mit sich herumgetragen haben müsse, um zu erkennen, was das Gewissen in des Menschen Brust bedeute" (II, 5, 240). Einen vorsätzlichen Mord hat allerdings Störzer nicht begangen.

der Nährboden wird, aus dem die Personen und Ereignisse der Geschichten hervorwachsen. Durch diesen doppelten Prozeß ist aber die Distanz zwischen Erlebnis und Gestaltung zu groß, als daß der Ausgangspunkt mit Sicherheit festzustellen wäre. Nur bei wenigen Werken ist über die ganze Strecke der künstlerischen Umformung hinweg der Dichter in concreto unmittelbar mehr oder weniger deutlich zu erkennen, eben im Stopfkuchen und in Abu Telfan, unter Vorbehalt nur in den Akten. In den alten Nestern hingegen sind die Beziehungen auf Raabe schon allgemeiner, undeutlicher und verblaßter. Trotzdem sind der Vergleichspunkte mit Stopfkuchen so viele, daß man sie mit den drei anderen Büchern zusammen als eine Gruppe für sich betrachten kann.

Just Everstein, der „lateinische Bauer" in den alten Nestern, ist ein Vorläufer des anderen lateinischen Bauern, Heinrich Schaumanns. „Dummheit und Faulheit" schreibt er sich selber zu wie Stopfkuchen (II, 6, 110), sein gewaltiger Appetit wird von Langreuter ebenso bewundert wie Stopfkuchens Gefräßigkeit von seinen Schulgenossen. Gelassen philosophiert der Eroberer der roten Schanze unter der Hecke, wegen seiner Schwerfälligkeit für die Spiele der Kameraden unbrauchbar. Gelassen harrt über der lateinischen Grammatik der im Leben so unbeholfene, als Denker so selbständige Vetter „auf einem Stein am Wege unter einem Dornbusch" (II, 6, 48) der Dinge, die da kommen sollen. Für beide bringt eine Katastrophe den Umschwung, für Stopfkuchen das Fiasko auf der Universität, für Just der Bankrott seines Hofes. Beide aufs engste mit der Heimat verwachsen. Beide bringen durch angestrengte Arbeit das heruntergekommene Besitztum wieder in die Höhe — Just den Steinhof, Stopfkuchen die rote Schanze — und gewinnen das Mädchen, das sie lieben. Beide stehen beherrschend im Mittelpunkte ihres engen Kreises und leiten weise, pädagogisch, überlegen das Schicksal der ihnen Nahestehenden. Just wie Stopfkuchen predigen wie ein Pastor, nicht nur durch Beispiel (II, 6, 168), auch in langen Monologen wissen sie ihren Meinungen in sehr ähnelnder Weise Ausdruck zu geben. Auf beide paßt Langreuters Bewunderung: „Welch ein Kunstwerk hat dieser Mann aus seinem Leben gemacht!" (II, 6, 266.)

In manchen Zügen finden wir somit Schaumann hier vorgebildet; was aber Stopfkuchen wie dem Abu Telfan eine besondere Note gibt, die heftige Abwehrgeste gegen das Philistertum und die konkreteren Bezüge auf die Person des Dichters, das fehlt den alten Nestern.

Das Schiff, auf dem Eduard nach Afrika fährt, heißt „Hagebucher", ein Fingerzeig, daß Abu Telfan und Stopfkuchen irgendwie zusammengehören. In der Tat bestehen zwischen ihnen mannigfaltige Berührungen, von denen ich nur eine (Kap. 1.) besprochen habe: das Thema Ausland kontra Vaterland. In der Heimat, nicht in Afrika erlebt man die

bunteſten Abenteuer. Betrachten wir das Schickſal der Helden. Beide entgleiſte Exiſtenzen, beide Extheologen[71]), beide vom Vater verſtoßen, auf beide Attacken des Philiſteriums in der Philiſterkneipe (Goldene Arm, Goldene Pfau), beide müſſen ſich ihr Leben bauen im Kampf gegen die Philiſter, beide ſind durch Leid gewachſen, daher ſind ſie die innerlich Überlegenen, bei beiden findet nach der Kataſtrophe eine Wiedergeburt ſtatt im Sinne des Goetheſchen: „Es lebe, wer ſich tapfer hält.“ Beide gehen heraus aus dem Kaſten und finden Rettung im Verzicht auf Nippenburg, das Säkulum. Beidemal entreißt der Held eine Frau dem Bannkreis einer Mordtat: Hagebucher rettet Nikola v. Einſtein, Stopfkuchen Tinchen. Beidemal iſt das Hauptſymbol der Sicherheit und Geborgenheit ein Haus, das urſprünglich ein Ort des Unfriedens war (Katzenmühle, Quakatzenburg). Beidemal wird das Publikum aus ſeiner trägen Ruhe aufgeſcheucht. Beide Dichtungen tragen Konfeſſionscharakter. Stopfkuchen iſt ein Poet, Hagebucher ſoll nach dem Rat der Frau Claudine Schriftſteller werden, ſoll das, was er erlebt und gedacht hat, dem Volke berichten und deuten. „Viele kluge und gute Leute haben dasſelbe getan und ſo einen großen Nutzen geſtiftet, indem ſie ihr Schickſal, ihre ſchweren Mühen und Arbeiten, ihr Glück und Unglück ſing- und ſagbar machten“ (II, 1, 78). Den Anfang dazu macht er mit ſeiner Rede in der Reſidenz. Beidemal iſt der Dichter der eigentliche Held. Im Stopfkuchen aber iſt das Leben feſter, robuſter angepackt, Schaumann ſicherer, ſelbſtbewußter als Hagebucher, ſein Sieg über das Säkulum augenfälliger und dauerhafter, droht doch dem „Afrikaner“ am Schluß des Romans die Gefahr, trotz allem auch ein wenig zu verphiliſtern[72]). Hagebucher iſt auf dem Wege zur Gelaſſenheit, Stopfkuchen iſt in ihrem Beſitz. — Daß Stopfkuchen fertiger und in ſich geſchloſſener wirkt, iſt begreiflich, liegt doch faſt ein Menſchenalter zwiſchen der Abfaſſung des Abu Telfan und der des Stopfkuchen; bewundernswert und ein Zeichen für Raabes Innerlichkeit iſt es trotzdem, denn der noch taſtende und ſuchende Abu Telfan iſt *vor* der Zeit ſeiner Unpopularität entſtanden, der Lebensſieger Stopf-

---

[71]) Es iſt auffällig, daß auch ſonſt der Extheologe bei Raabe eine Rolle ſpielt. Außer Stopfkuchen und Hagebucher haben noch Oſtermeyer (Ein Frühling), Markus Horn (Unſeres Herrgotts Kanzlei), Chriſtoph Pechlin (Chr. Pechlin), Lambert Tewes (Höxter u. Corvey) und Schnarrwergk (Lar) der Gottesgelahrtheit Valet geſagt. Einer Deutung enthalte ich mich. Vgl. übrigens Leute I, 5, 234: „Wenn die Religion zum Dogma verſteinert, ſo mag ſie vor den akademiſchen Lehrſtühlen gelernt werden, aber ſie iſt ein anderes geworden, und die Theologie weiß oft am wenigſten Beſcheid um die Religion.“

[72]) II, 1, 386 f. Waſſertreters Vorſchläge. — 404. Auffällige Ähnlichkeit zwiſchen Hagebucher und ſeinem Vater.

kuchen, als man den Dichter zum alten Eisen geworfen hatte, wiederum ein Beweis, daß das Leid der beste Lehrmeister des Humoristen ist.

Das letzte Buch, das zu Stopfkuchen in nahem Verhältnis steht, sind die Akten des Vogelsangs, geschrieben nach dem siebzigsten Geburtstag, der Raabe die Anerkennung ganz Deutschlands in reichstem Maße gebracht hatte. Es zeigte sich auch hier, daß auf dieser lärmvollen Erde dem Menschen am Ende nichts so imponiert „als einer, der gar keinen Spektakel zu verursachen wünscht und doch seinen Willen effektvoll durchsetzt". Der Sieg über die Mitwelt, den er Schaumann davontragen läßt, er war auch von ihm in vollem Umfange errungen worden. Aber welche Opfer hatte er gekostet! Hatte ihm sein So- und nicht anders sein nicht schwere und schwerste Stunden gebracht! „Wie wäre es geworden, wenn ich versucht hätte, meine Natur zu verleugnen?" Das ist die Frage in den Akten. Schon M. Bönneken und sie ergänzend E. Sträter haben auf die Verwandtschaft mit Stopfkuchen aufmerksam gemacht [73]). Abgesehen von den Übereinstimmungen in der Form sind solche inhaltlicher Art festzustellen: Die Liebesgeschichte des Helden geht auf die Kinderjahre zurück, er wechselt den Beruf, um die Geliebte zu erobern. Der Berichterstatter, der im Leben äußerlich mehr Glück gehabt hat, fühlt sich dem Helden innerlich unterlegen. Außer kleineren Zügen — daß der Held schwache oder kranke Füße hat, daß die Verbrennung des Hausrats den Abschluß eines Entwicklungsstadiums symbolisiert [74]) — sind das die bemerkenswertesten Parallelen, im ganzen also weniger als im Abu Telfan. Velten Andres schlägt den entgegengesetzten Weg wie Stopfkuchen ein. Dieser stets sich selbst getreu, jener krampfhaft bemüht, sich selbst zu entfliehen, um erst am Schluß die Wahrheit der orphischen Urworte zu begreifen. Schaumann lebt richtig, Velten Andres lebt falsch. Schaumann hält sich an die Weisheit des alten Goethe, Velten Andres wählt sich zum Lebensmotto einen Spruch des Leipziger Studenten [75]). Trotz aller Genialität, die ihm zugesprochen wird, ist Velten ein törichter, unreifer Knabe. M. Bönneken schreibt den Akten den Wert eines Selbstbekenntnisses zu. Ich kann dem nicht beipflichten. Stopfkuchen enthält tatsächlich Erlebtes, Raabes tatsächliche Entwicklung, die Akten nur eine Entwicklungsmöglichkeit, in die der Dichter sich nicht ohne Anstrengung hineinsinniert hat. Velten ist das gerade Widerspiel Raabes, vielleicht gar nicht einmal unmittelbar und realiter erlebt, sondern das Erlebnis einer gedanklich vollzogenen Antithese zur eigenen Natur, ein abgeleitetes Erlebnis, erzeugt

[73]) M. Bönneken a. a. O.; E. Sträter, Festschrift der Luisenschule S. 109 f.

[74]) Das Motiv findet sich auch bei Claudius, M. 1919, 107, und Immermann, M. 1920, 111.

[75]) vgl. H. Zimmer a. a. O. S. 67; zum folgenden auch H. Schiller, Die innere Form W. Raabes, 1918, S. 71.

aus der Neigung des Humoristen, dieselbe Sache von zwei Seiten zu beleuchten. Und hieraus mit — nicht nur aus Raabes Alter — erklärt es sich zum guten Teil, daß ihm gerade dieses Werk soviel Mühe machte. Er hat sich das Buch nach einer Mitteilung an Sträter „mühsam abgerungen", war oft in Versuchung, unter die ganze Vogelsangherrlichkeit ein Streichholz zu halten, wußte schließlich selbst nicht mehr, was in den Akten steht, so „wirr und konfus" hatte er sich daran geschrieben [76]). Und wenn er mit seiner Frau über Hans Hoffmanns Vergleich der Akten mit Werther „ausgelassen" lachte und betonte, daß in der Liebesgeschichte „nicht eine Spur eigenen Erlebnisses" steckte [77]), so trifft das bis zu einem gewissen Grade bei Velten Andres überhaupt zu.

Raabe behält Recht: Der Stopfkuchen ist sein persönlichstes Buch. Ob es sein bestes ist, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls war es zu gut, um sofort einen Verleger zu finden. Das Tagebuch gibt darüber Auskunft:

Juni 1890.

6. Freitag. Sonne. Correct. Christ. Pechlin. Bog. 4—5. 11 Uhr Stopfkuchen nach Stuttgart an Spemann.

Juli 1890.

2. Mittwoch. Brief von Rotenthal-Bonin, Stuttgart: Ablehnung des Stopfkuchen.

3. Donnerstag. Rücksendung des Stopfkuchen durch die „Union". Nachm. Brief von W. Spemann, Stuttgart. — 4 1/2 Gewitter. — Brief an Otto Jankes Verlagsbuchhandlung. —

5. Sonnabend. Brief von Otto Jankes Verlagsbuchhandlung. Correct. Cristoph Pechlin, Bog. 12.

7. Montag. Grau, wolkig. Postk. v. Gretchen. Nachm. Absendung von Stopfkuchen an Janke.

Am 22. Juli wurde dann der Vertrag mit Janke abgeschlossen. Der Dichter erhielt 4500 Mark in drei Raten. Zuerst erschien die „See- und Mordgeschichte" in der Deutschen Romanzeitung, dann wurde sie als Buch gedruckt, Berlin 1891. 284 S. 8°.

Soweit man in der Presse von Raabe überhaupt Notiz nahm, war die Aufnahme des neuen Romans überwiegend günstig. Am eifrigsten trat E. Sträter mit seinen Artikeln in der Gegenwart, der Wiener Montagsrevue und in der Schlesischen Zeitung für Stopfkuchen ein [78]) und wies auf den idealen Gehalt — die Übereinstimmung des Menschen mit

---

[76]) Anders schließt z. B. M. Bönneken a. a. O. S. 37.
[77]) Fr. Hartmann a. a. O. S. 67.
[78]) Gegenwart Bd. 39, 1891, S. 361 ff.; Montagsrevue 26. Jahrg. 1895 Nr. 12 S. 14; Schles. Ztg. 151. Jahrg., 8. Sept. 1891.

sich — und auf die Kunst des Humoristen hin, die keine Spannung, sondern gelassene Anteilnahme hervorrufen will. Warm zustimmend äußerte sich auch Paul Gerber in einer anonymen Besprechung bei Westermann, Karl Alberti in den Bayreuther Blättern und M(oritz) N(ecker) in den Grenzboten [79]). Necker meint, Raabes Stil habe sich noch nie so künstlerisch vollendet wie im Stopfkuchen gezeigt. Und zwar bestände der Fortschritt in dem Kunstgriff des Dichters, seine eigene Manier so zu vergegenständlichen, daß sie als die einem bestimmten Charakter eigentümliche Redeweise erscheine. Hans Blum erklärt in den Blättern für literarische Unterhaltung sogar, man müsse lange suchen, um ein ebenbürtiges Seitenstück in der deutschen Literatur zu finden; Kellers Romeo und Julie auf dem Dorfe zeige manche verwandten Züge [80]). Den Kritiker S(igmund) S(chott) der Frankfurter Zeitung und der Nationalzeitung scheint dagegen Raabes „eigene Manier" gelinde zu reizen [81]). Stopfkuchen sei eines der merkwürdigsten Bücher des merkwürdigen Mannes. Die Verschlingung der drei Handlungen sei bewundernswert kunstgerecht, aber sie mache den Leser verwirrt (Frankf. Zeitg.), ja er — der Leser — werde doch zuweilen ganz erbost, wenn der Dichter zu neckisch sein Spiel mit ihm treibe (Nationalzeitg.). Durchaus enttäuscht ist Paul von Szczepanski in Velhagen und Klasings Monatsheften [82]). Da sein Urteil sicherlich das der breiten Masse der Leser wiedergibt, so soll es hier wörtlich angeführt werden. „Die Neigung, seine Erzählungen mit allerhand krausem Schnörkelwerk zu umrahmen, hat immer zu den berechtigten Eigentümlichkeiten Wilhelm Raabes gehört, und wenn ihn die einen deswegen wunderlich gescholten haben, so ist den anderen diese Art an ihm lieb gewesen. Ich habe bisher zu den anderen gehört, und es wird mir deshalb schwer, es auszusprechen, daß in Raabes neuestem Werk „Stopfkuchen", eine See- und Mordgeschichte, das Schnörkelwerk nicht mehr wunderlich, sondern verwunderlich überwuchert und daß das Resultat für mich eine langweilige Stunde gewesen ist. Raabe hat sonst schon Mühe genug, über allen seinen Gedanken und Einfällen mit der Erzählung der Tatsachen vom Fleck zu kommen. Nun hat ihn noch die Laune angetrieben, das Wesentliche seiner Geschichte seinen Helden selbst erzählen zu lassen, dessen hervorragendste Eigenschaft die Schwerfälligkeit ist, eine Schwerfälligkeit, die das stofflich gar nicht Uninteressante an der Geschichte mit langsamer, aber unfehlbarer Sicherheit zu Tode reitet. Und diese ganze ermüdende Arbeit, einem vorgeschobenen Erzähler, der ein schlechter Er-

---

[79]) Westermanns Monatshefte 1891, Augustheft; Bayreuther Blätter 14. Jahrg. 1891 S. 301 f.; Grenzboten 50. Jahrg. 1891 S. 144 f.
[80]) Blätter für literar. Unterhaltung 1891 S. 5 f.
[81]) Frankf. Ztg. 28. Jahrg. 2. 4. 1894; Nationalztg. 44. Jahrg. 8. 9. 1891.
[82]) Velhagen u. Klasings Monatshefte 5. Jahrg. 1890/91 S. 127.

zähler ist, zuzuhören, wird uns nur aus dem Grunde zugemutet, daß wir uns überzeugen, es könne in dem schwerfälligsten Gesellen noch eine imponierende Summe von Umsicht und Energie wohnen, wenn diese sich nur auf einen einzigen Punkt konzentriert. Schade um den schönen Stoff, die Mordgeschichte, die man sich so mühsam aus dem Stopfkuchen heraussuchen muß, wie eine einzelne Rosine aus dem Napfkuchen; auch die Seegeschichte bildet nur einen überflüssigen Rahmen, den man dem Verfasser gerne nachsehen, aber auch ebensogerne schenken würde, wenn er nur das Bild selbst ohne alles Beiwerk mit festen Strichen gezeichnet hätte."

Raabe schmerzte diese das Wesentliche gänzlich verfehlende Kritik ebenso, wie ihn liebevolles Verständnis gerade „seines Buches" erfreute. „Ihr Stopfkuchenmanuskript in allen Ehren," schreibt er an Sträter (16. 3. 91), „aber fest bin ich überzeugt, daß Sie von dem Buche nicht das Allergeringste begriffen haben, daß Sie absolut unfähig sind überhaupt irgend ein vernünftiges Urtheil darüber abzugeben. In Ihrem eigenen Besten bitte ich, ehe Sie drucken lassen, in sich aufzunehmen, was Herr Paul von Szczepanski in dem Märzheft (Nr. 7) der Velhag. u. Klas. Neuen Monatshefte über die bodenlose Langeweilerei zu sagen hat. ‚Schade um den schönen Stoff, die Mordgeschichte!' — Ja, Ja, lieber Freund, es ist wohl nöthig, daß Sie mir nicht müde werden, weder mit der Feder, noch der vox viva! . . ." Brief vom 13. 6. 91 an denselben: „Geben Sie acht, lieber Herr und Freund, nächstens sagen die Leute: ‚Ja, da sind so'n paar Menschen, die dem alten Langeweiler in Braunschweig nicht genug Liebenswürdigkeiten sagen können', aber passen Sie auf, Herr Nachbar, die Reaktion unter uns Verständigen wird schon kommen, und was ich dazu thun kann, dem Narren seinen Standpunkt der Wahrheit nach klar zu machen, das wird gewißlich geschehn. — Unter welcher Form aber diese ‚Reaktion' auch eintreten mag: haben Sie von neuem schönen Dank für Ihre werkthätige Hülfsleistung im Lebens- und Literaturkampf! Ich habe die Nummer der Gegenwart erhalten und natürlich mit großem Vergnügen gelesen: übrigens, ehrlich gestanden, hatte der dicke Stopfkuchen auf seiner Schanze grinsend danach ausgehorcht, was wohl der Magdeburgische Doktor zu seinem Fett und seiner Frechheit sagen werde." — An der Monographie von P. Gerber hat ihn „mehr als alles andere" gefreut, daß er dem Stopfkuchen die rechte Stelle in seinem Lebenswerk gibt[83]).

Der Freunde und Liebhaber des Romans blieben wenige, trotz des Ehrenplatzes, den ihm Brandes und Gerber einräumten[84]). „Dem Publikum im Großen und Ganzen bleibt natürlich das Wort bestehen:

---

[83]) Brief an P. Gerber, 10. 4. 1897; Raabe-Gedenkbuch S. 62.
[84]) W. Brandes, W. Raabe S. 108, 112; P. Gerber, W. Raabe S. 241.

‚Sie sagen: das muthet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgethan.'

Das Buch, 1890 erschienen, hat auch jetzt erst, 1905, seine zweite Auflage erlebt [85]).“

Man wird aber doch die Zurückhaltung der Leserschaft begreifen und entschuldigen müssen, denn um an Raabe Gefallen zu finden, bedarf es nicht nur einer bestimmten Gemütsanlage, es bedarf auch einer ganz bestimmten Einstellung, die vor falschen Erwartungen bewahrt. Zumal beim Stopfkuchen. Denn hier wird das stoffliche Interesse derart mit Füßen getreten, dem Leser werden durch Komposition und Sprache derartige Schwierigkeiten gemacht wie nur selten sonst. So ist es nicht verwunderlich, daß selbst ein Raabefreund wie Adolf Stern den Roman zu den Werken rechnet, in denen die Form von Willkür und Manier nicht frei ist [86]).

8. Form.

Adel der Gesinnung, Reichtum an innerem Gehalt, Gedankentiefe wird Raabe von kaum jemandem abgesprochen. Seine Qualitäten als Künstler, Former und Gestalter unterliegen hingegen sehr verschiedener Beurteilung, wie das bei ästhetischen Fragen nicht anders zu erwarten ist. Die Partei, die ihm hier den Meisterbrief abspricht, hat gewichtige Namen ins Feld zu führen: R. M. Meyer, K. Lamprecht, C. Busse, H. Mayne u. a. [1]). Am strengsten ist neuerdings H. Schiller mit ihm ins Gericht gegangen [2]), ein außerordentlich scharfsichtiger und anregender Beobachter. Sein methodischer Fehler besteht darin, daß er mit einem wesensfremden Schema an das Kunstwerk herantritt, anstatt daß er die Gesetze aus dem Kunstwerk beziehungsweise aus dem Künstler ableitet. Meine Absicht ist, am Stopfkuchen als Paradigma zu zeigen, wie typische Eigenschaften der Komposition und des Stils Raabes ganz oder teilweise ihren Grund in dem Lebensgefühl des Humors haben, Humor in dem Sinne, wie ihn der Dichter selbst auffaßt (Kap. 6). Und da läßt sich schon eins von vornherein sagen, daß es unbillig ist, von einer gefühlsmäßig gerichteten Weltanschauung rein epische oder dramatische Formungen zu erwarten.

Die Meinung allerdings, Raabe vermöge keine kunstgerecht fortschreitende Handlung zu bauen, erweist sich als falsch. Im Stopfkuchen laufen zwar drei Ereignisreihen gleichzeitig ab: Die Schiffsgeschichte, der

---

[85]) Brief an G. Klee, 15. 6. 1905; Raabe-Gedenkbuch S. 67.
[86]) A. Stern, Studien zur Litteratur der Gegenwart S. 302.
[1]) vgl. z. B. M. 1912, 42 f.; 1913, 24, 54.
[2]) Herbert Schiller, Die innere Form W. Raabes, 1917.

Besuch Eduards in der Heimat und die eigentliche Stopfkuchengeschichte. Alle drei sind jedoch peinlich sorgfältig aufgebaut und durchgeführt.

Die erste Rahmenerzählung gibt kurz, z. T. im Telegrammstil, aber genau die aufeinanderfolgenden Stationen einer Reise von Hamburg nach Südafrika an und die Vorgänge, die bei einer normalen Seefahrt zu geschehen pflegen. Auch in der Darstellung des Heimatbesuchs werden wir mit beinahe wissenschaftlicher Akribie über die Alltäglichkeiten eines solchen Aufenthaltes unterrichtet, selbst die Morgentoilette Eduards wird nicht vergessen. Für den sachlich objektiven Schriftsteller wäre dieser zweifache Rahmen eine unerträgliche Belastung der Kernerzählung. Nicht so für den Humoristen. Die Befrachtung mit scheinbar überflüssigem Ballast zügelt den stoffwütigen Leser, hemmt ihn auf Schritt und Tritt, kurz, die Spannung wird allmählich, aber sicher zu Tode gebracht. Dem Humoristen ist Spannung im niederen Sinn kein erstrebenswertes Ziel, vielmehr wünscht er seine eigene Gelassenheit auf den Leser zu übertragen. Sorgsam sucht er zu vermeiden, „daß unser Mitgefühl den Siedepunkt erreicht“ [3]).

Durch das gleichzeitige Ablaufen von drei Uhren — der nach Stunden zählenden Besuchsuhr Eduards, der nach Tagen zählenden Schiffsuhr und der nach Jahren zählenden Lebensuhr Stopfkuchens —, durch die Vermischung von Gegenwart (Schiffsreise) Vergangenheit (Heimatbesuch) und Vorvergangenheit (Jugenderinnerungen) wird überdies ein Gefühl des über der Zeit Schwebens erzeugt, der klare Bau der einzelnen Handlung verwischt. Wir sehen die Vorgänge der eigentlichen Geschichte fast nur von den Rahmenhandlungen aus durch den Schleier der Erinnerung, so daß sie in „lichtblauer Dämmerung“ (214) zu liegen scheinen. Dem Pathos der äußeren Tatsachen werden wir entrückt in das Ethos der darüber liegenden Stimmung. Raabe gebraucht wie Storm das von der Romantik übernommene Kunstmittel der Vermischung der Zeiten und der Einkleidung in Memoirenform außerordentlich gern und in mannigfaltiger Abwandlung [4]). Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir von der Wirkung auf die Ursache schließen: Der lyrische Effekt entspricht der lyrischen Grundstimmung des Humoristen, die er durch eine wohlüberlegte Technik dem Leser übermittelt.

Außer der lyrischen Grundstimmung und der Gelassenheit der Seelenverfassung ist im Stopfkuchen noch eine dritte für den Humoristen wesentliche Eigenschaft bei den Rahmenerzählungen formbildend tätig: der didak-

[3]) E. Sträter, W. Raabes neues Buch, Gegenwart 1891, S. 361.

[4]) z. B. Chronik, Student v. Wittenberg, Die alte Universität, Holunderblüte, Drei Federn, Im Siegeskranze, Des Reiches Krone, Meister Autor, Alte Nester, Pfisters Mühle, Akten; vgl. M. Speyer, R.s Holunderblüte S. 44 ff.

tisch-erzieherische Trieb. Der Schiffsbericht wie der Bericht über den Aufenthalt in der Heimat bilden der Stimmung nach einen Kontrast zur Stopfkuchengeschichte. Das Kleben an der Scholle wird beleuchtet von seinem Gegenteil aus: Mit Wehmut schaut Eduard zurück von „den beweglichen Planken über dem großen Gewoge des Ozeans" nach dem „festen Boden des Vaterlandes" (207). Das „fahrige Konquistadorentum" (212) bildet die Folie zu Stopfkuchens Stabilität, der flüchtige Besuch des Weltwanderers läßt die Seßhaftigkeit des Bauern noch seßhafter erscheinen, der vom Leben Unbefriedigte hebt als Gegenbild den in sich Ruhenden. Jede der beiden Rahmenerzählungen gibt zudem Gelegenheit, die Benommenheit Eduards durch das Stopfkuchenerlebnis zum Ausdruck zu bringen. Von allen Heimatseindrücken hält er nur Schaumanns Geschichte und was dazu gehört für aufzeichnungswürdig. Sie beschäftigt ihn während der dreißigtägigen Überfahrt so ausschließlich, daß Passagiere und Kapitän sich nicht genug wundern können über den „sonderbaren Herrn im Rauchzimmer, der von Hamburg an ununterbrochen über seinem Geschäftskonto brütet und wahrscheinlich erst am jüngsten Tag damit zustande kommen wird." (119 f., vgl. 167, 201, 214). Man sieht deutlich, wie hier die didaktische Natur des Humoristen die Form mitbestimmt hat, denn alle die Gegenüberstellungen sowohl wie die Hervorhebung der Ergriffenheit des Berichterstatters durch den Helden der Kernerzählung dienen dazu, das Vaterland, Stopfkuchen und seine Lebensführung mit einem Glorienschimmer zu umgeben, in der Wertschätzung höher zu rücken, auf die wahren Werte des Daseins hinzuweisen. Ganz ähnlich steht es mit des Reiches Krone, dem Meister Autor, den Alten Nestern und den Akten. Auch hier ist die Wahl des Rahmens den gleichen Neigungen Raabes zuzuschreiben. Stopfkuchen selbst bezeichnet Eduard als „bloßen Chorus in der Tragödie" (172). Damit ist ein wesentlicher Teil seiner Rolle charakterisiert. Dasselbe gilt von den Biographenfiguren der eben genannten Romane, von dem Erzähler der Schicksale Michel Grolands und dem Herrn von Schmidt, von Langreuter und Krumhardt. Jedesmal wird dem Helden in der Person des Erzählers ein mehr oder minder verständnisvolles, jedenfalls sehr andächtiges Publikum zugeteilt, das in ihm, wenn nicht die Verkörperung aller Tugenden, so doch den Vertreter eines höheren, ihnen überlegenen Menschentums erblickt[5]). Die Gedanken, Betrachtungen, Gefühle und Stimmungen des Erzählers umspielen das Ganze. Dadurch wird die Kerngeschichte in die von dem Dichter gewünschte Beleuchtung gerückt. Der Biograph ist nicht nur Berichterstatter, sondern gleichzeitig Deuter, Bewunderer, Verherrlicher, kurz der ideale Leser.

---

[5]) vgl. auch H. Schiller über die alten Nester, a. a. O. S. 53 ff.

Ja, den Didaktiker verrät eine technische Einzelheit, eine Gleichschaltung zwischen den Ereignissen der Stopfkuchen- und der Seegeschichte. Der 16. Abschnitt schließt mit der überraschenden Mitteilung Schaumanns, daß er beiläufig herausgekriegt habe, „wer Kienbaum totgeschlagen hat" (92). Unmittelbar darauf wird zu Beginn des 17. Abschnitts von dem blinden Feuerlärm auf dem Schiffe berichtet. Ein alter Strumpf war in Brand geraten; nur der Schiffskoch bleibt ruhig, denn „der wußte es ja anfangs allein, woher der Brandgeruch stammte" (93), wie anfangs allein auch nur Stopfkuchen weiß, wer den „Blut- und Verwesungsgeruch" der roten Schanze veranlaßte. Der Parallelismus gibt einen — allerdings versteckten — Wink für das Verständnis der Geschichte: Auch Stopfkuchens Mitteilung, daß er den Mörder kenne, ist blinder Feuerlärm; um die neugierige Frage nach dem wahren Täter zu befriedigen, ist die Geschichte nicht geschrieben.

Dieselben Grundkräfte, die in den Mantelerzählungen zutage treten, sehen wir auch bei der Gestaltung der Kernerzählung am Werk. Zwei Dinge würden den Stoffleser interessieren. Erstens die eben genannte Frage: Wer hat Kienbaum erschlagen? Zweitens: Wird Stopfkuchen Tinchen und die rote Schanze erobern? Beidemal ist durch die Komposition auch der Kernerzählung die Spannung geflissentlich zerstört: Bei der Liebesgeschichte durch die Vorwegnahme des Resultats. Wir erfahren sofort, daß Schaumann tatsächlich das Ziel seiner Wünsche erreicht hat. Diese Antizipation eines äußeren Endeffekts steht bei Raabe nicht vereinzelt da. In Pfisters Mühle hören wir schon Kap. 18 (III, 2, 359), daß Lippoldes im Mühlbach ertrinkt, was dann später ausführlich erzählt wird. In Hastenbeck wird Kap. 16 (III, 6, 120) auf das Ergebnis des folgenden Kapitels hingewiesen, daß nämlich Immeke von Boffzen Vater und Mutter um des Liebsten willen verläßt[6]). Oder es wird wie im Stopfkuchen gleich zu Beginn des Romans verraten, wie er ausläuft. „Röschen Wolke war tot, und Heinrich Knispel wachte an ihrem Sarge . . . Nun will ich euch erzählen von Röschen und Heinrich und den anderen!" so hebt nach der lyrischen Einleitung die Novelle Wer kann es wenden? an (I, 4, 481). An der Leiche ihrer Jugendliebe Velten Andres schreibt Helene Trotzendorff, jetzt Witwe Mungo, den Brief, der die Akten einleitet (III, 5, 219). Im Hungerpastor wird ein befriedigender Schluß angedeutet, in Gutmanns Reisen versichert, daß der Held sein Mädchen kriegt (III, 4, 232, 234), und der Lar beginnt gar mit der Taufe des Kindes der Liebesleute, deren Roman wir nun erfahren sollen[7]). — Bei

[6]) H. Junge, W. Raabe S. 48 f., erwähnt Fabian und Sebastian und den deutschen Adel.

[7]) Schon Brandes macht auf den Anfang des Lar und der Akten aufmerksam, a. a. O. S. 63.

der Frage nach dem Mörder Kienbaums sorgt die Schaumannsche Breite und die Herauszögerung der Lösung dafür, das, was etwa die Rahmenerzählungen an Vernichtung der Spannung noch nicht geleistet haben sollten, zu vollenden. Der Leser muß sich entweder Stopfkuchens Führung gelassen anheimgeben, oder er wirft „den Band verzweifelt in die Ecke". W. Scholz behauptet, daß das vorkomme [8]).

Stopfkuchen erzählt eben, wie nur einer erzählen kann, der völlig über dem Stoffe steht, zu ihm sichere Distanz gewonnen hat. Ihm fällt naturgemäß der Hauptanteil an dem Bericht seiner Geschichte zu, hat er sich doch in seiner Einsamkeit zu einem „Selbstredner sondergleichen" ausgebildet (59). Dies Selbstrednertum ist typisch für viele Raabesche Personen. Auch von Justizrat Scholten wird bemerkt, er sei durch den fortwährenden Umgang mit sich zum Selbstredner geworden. Tieffenbacher redet „in gewohnter Weise . . . zu sich selber", und Uhusen wird „ein Mensch der Selbstgespräche" genannt. Er hat im „gegebenen Fall viel zu viel mit sich selber zu verhandeln, um sehr auf das zu achten, was andere zu sagen hätten" [9]). Die Zwiegespräche sind infolgedessen häufig nur Scheindialoge, die den Gedankengang nicht wesentlich beeinflussen, sondern in der Hauptsache den Zweck haben, die Wirkung, die der Vortragende bei den Zuhörern hervorbringt, zu zeigen und damit diese oder jene Stelle des Erzählten zu beleuchten.

Während in der monologischen Art des Vortrags die lyrische Gestaltung positiv sichtbar ist, äußert sie sich negativ in gewissen Undeutlichkeiten der Beschreibung von Personen, in gelegentlichen Unklarheiten der Chronologie der Ereignisse und in der nicht immer durchsichtigen Motivierung. Das Äußere der Agierenden wird nicht mit realistischer Deutlichkeit gezeichnet. Von Eduard und Störzer erhalten wir nur einen ungefähren Eindruck. Tinchen gleicht nicht der Aphrodite von Melos (114). Sie ist „Nicht groß und nicht klein, nicht mager und nicht fett, nicht hübsch und nicht häßlich, nicht städtisch und nicht dörfisch, nicht Kind und nicht Jungfrau . . ." (31). An Stelle der anschaulichen Abschilderung tritt ein negatives, unscharfes Bild. Man vergleiche damit etwa die unerhörte Eindringlichkeit, mit der Thomas Mann seine Menschen vor uns hinstellt. In diesen Zusammenhang scheinen mir auch die Fälle zu gehören, wo Raabe sich außerstande erklärt, eine Person oder einen Vorgang zu beschreiben, etwa „ . . . die Augen, mit welchen Christoph Pechlin auf Miß Christabel sah, die können vielleicht vorgestellt oder gedacht, doch sicherlich nicht durch Wort und Bild wiedergegeben werden" [10]). Raabe

[8]) W. Scholz a. a. O. S. 6.
[9]) Frau Salome II, 4, 333; Pr. Fisch II, 6, 476; Im alten Eisen III, 3, 85.
[10]) Christoph Pechlin II, 2, 518. — Weiteres Material bei Junge a. a. O. S. 52.

wird die Gefahren der detaillierenden Beschreibungswut erkannt haben. Anderseits aber deuten die negative Charakteristik und der Verzicht auf Schilderung auch darauf hin, daß das Episch-Anschauliche nicht der maßgebende Stilfaktor bei ihm ist. Die Welt der Realität interessert ihn doch kaum in dem gleichen Maße wie die durch sie ausgelösten „Gedanken, Gefühle, Stimmungen" (III, 5, 6).

Trotz sorgfältiger Arbeit unterlaufen daher Unklarheiten in den zeitlichen Angaben. Wie ist es möglich, daß Eduard, der stets ein Musterschüler ist, und Stopfkuchen, der mehrmals sitzen bleibt, von den Unterklassen bis zur Prima offenbar Klassenkameraden sind und zusammen das Abitur bestehen? Wenn mit dem großen chilenischen Erdbeben das von 1851 gemeint ist — allerdings spricht Störzer von Olmütz als einem weiter zurückliegenden Ereignis —, so sind Eduard und Stopfkuchen um 1858 auf die Universität gegangen, denn Eduard ist zur Zeit des Erdbebens zwölf Jahre alt (20). Dann fällt es aus der Chronologie, wenn der Mulus in Quakatzens Stube Bilder von 1864, 1866 und 1870/71 vermißt. Oder das Abitur ist etwa um 1871 anzusetzen, dann müßte das „große" Erdbeben Mitte der sechziger Jahre geschehen sein. Welches sollte das sein?

Auch sonst werden wir über manches im Dunkeln gelassen. Stopfkuchen nimmt von Tinchen Abschied, bevor er die Universität bezieht. Warum bringt er gerade bei dieser Gelegenheit Eduard mit? Will er durch die Gegenwart eines Dritten einer allzu starken Gefühlsaufwallung Tinchens vorbeugen? Oder soll Eduard als Zeuge bei der Verlobung fungieren, um ihr dadurch eine Art von öffentlichem Charakter zu geben? Fügen wir ein Beispiel aus der Rahmenerzählung hinzu. Warum erkundigt sich Stopfkuchen nach der langjährigen Trennung nicht ein einziges Mal nach den Schicksalen des Freundes? Soll durch diese fast beleidigende Uninteressiertheit der Egozentrismus oder das Selbstbewußtsein Schaumanns, daß er seine Geschichte für die wichigste hält, gezeigt werden? Während aber diese beiden Fälle auch durch den Zwang der lyrischen Diktion erklärt werden könnten — wenn Eduard aus der Erinnerung über Stopfkuchens Verlobung berichten soll, muß er schon dabei gewesen sein, wenn es sich um einen Hymnus auf Stopfkuchens Schicksale handelt, erscheint die realistische Motivierung des außerhalb des Hymnus Liegenden als entbehrlich —, während also in diesen Fällen Formzwang herangezogen werden könnte, so läßt sich aus formalen Gründen kaum verstehen, warum weder Tinchen noch Stopfkuchen ein Wort über ihre Kinderlosigkeit verlieren und auch Eduard sich hierüber nicht ausspricht. Hier wie in Schaumanns merkwürdigem Verhalten in der Mordaffäre ist die Kargheit der Motivierung z. T. auf die humoristische Verschämtheit zurückzuführen, die die wahren Beweggründe so gerne versteckt oder ver-

schleiert, z. T. auf die humoristische Didaktik, die den Leser veranlassen möchte, die geheimen Zusammenhänge der Geschichte zu verfolgen, Unausgesprochenes zwischen den Zeilen zu lesen, Sinn und Wert des Ganzen sich zu erarbeiten.

Pädagogischer Gepflogenheit entspricht es auch, einen Stoff zu wiederholen. So wird uns die leidvolle Jugend Schaumanns und seiner Frau dreimal erzählt, von Eduard, von Stopfkuchen und von Tinchen selbst, nicht nur, um wie in den Drei Federn einen Vorgang von verschiedenen Seiten zu beleuchten und zu ergänzen und gleichzeitig die Erzähler zu charakterisieren[11]), sondern auch, um durch Wiederholungen die Schilderung eindringlicher zu machen, sie dem Gedächtnis des Lesers einzuhämmern.

Eine Untersuchung der sprachlichen Ausdrucksmittel bestätigt und ergänzt das aus der Betrachtung der Komposition gewonnene Bild. Kennzeichnend für den Stil im ganzen ist das häufige Vorkommen von Wörtern wie: behaglich, gelassen, ruhig, gemütlich, gleichmütig, wohlig (etwa 35 mal). Obwohl die Geschichte von verschiedenen Personen berichtet wird, ist eine gleichmäßige Färbung des Tons gewahrt. Eduard und Stopfkuchen drücken sich mehr gelehrt aus. Beide bewegen sich gern in literarischen Anspielungen. Eduards Stil ist, besonders zu Anfang der ungewohnten Schreibarbeit, etwas ungeschickter als der Stopfkuchens. Tinchen, Störzer und Quakatz reden mehr in der Sprache des Volkes. Die ruhig-lyrische Gesamthaltung aber wird dadurch nicht beeinträchtigt, selbst nicht durch die Beichte Störzers.

Kennzeichen des gefühlsmäßig getragenen Stils — vgl. die Materialsammlung Anhang II — sind die zahlreichen Alliterationen, die Ausrufe als monologische Empfindungsäußerungen und die rhetorischen Fragen, durch die sich der Redende „von der selbstverständlichen Zustimmung des Angeredeten in der eigenen Stimmung befestigen lassen will“ [12]), die Wiederholung eines Wortes oder Satzes zur Steigerung, Betonung oder Wiederaufnahme eines Gedankens, ein Mittel, das Raabe auch zur Kapitelbindung braucht, und schließlich die leitmotivartige Verwendung eines Satzes für kleinere oder größere Partien des Romans, in denen er dann als Stimmungsfaktor fungiert.

Aber auch die beim Humoristen traditionelle Vorliebe für lange Sätze, für die ruhende und die entwickelnde Häufung und für ausgedehnte Wortzusammensetzungen verrät die Vorherrschaft des Lyrisch-Musikalischen über das Episch-Anschauliche. Jean Paul zwar begründet die Manier,

[11]) vgl. etwa die Schilderung der Demaskierung des Herrn v. Glimmern einmal durch Wildberg, das zweite Mal durch Täubrich (Abu Telfan); oder das Leben von Fränzchens Vater in der Darstellung von Rudolf Götz, Theophile Stein und Fränzchen (Hungerpastor).

[12]) R. M. Meyer, Stilistik S. 84 u. 112.

für einen Ausdruck mehrere Synonyma zu setzen, mit der humoristischen Sinnlichkeit. Er hat dabei vor allem die bei Rabelais, Fischart, Sterne und bei ihm selbst so beliebte „Paraphrase oder Zerfällung des Subjekts und Prädikats" im Auge, die praktisch auf eine Häufung hinausläuft[13]). Allerdings setzt der ausgedehnte Gebrauch der Häufung Reichtum der Anschauung voraus, aber nur da, wo es sich um Elemente des sinnlich Wahrnehmbaren handelt; in anderen Fällen erfordert sie bloß eine Beherrschung des Sprachmaterials. Zur Sparsamkeit des Wortes indes, die sich mit der Fähigkeit zu eindringlicher Vergegenständlichung paart, gehört der energischere Bildnerwille (Kleist!). Zur Stärke des Humoristen gehört es durchschnittlich nicht, auszuwählen und wegzulassen. Er muß die Fülle von Vorstellungen, Gedanken und Gefühlen, die ihn bedrängen, mit Eduard zu reden, „an den Mann bringen". Das scheint uns nicht der einzige, aber der vornehmste Beweggrund für die Häufungen, die Komposita und die langen Perioden zu sein. Raabe verfällt dabei übrigens nie in die Geschmacklosigkeiten seiner Vorgänger.

Nicht Körperhaftigkeit, sondern Seelenhaftigkeit ist das hervorragendste Merkmal des Humoristen Raabe. Die Seele des Menschen ist sein eigentliches Ressort. Das Bestreben, alle möglichen Nuancen der Empfindung wiederzugeben, bewirkt sprachlich die charakteristischen Verkoppelungen eines Adjektivs mit einem Adverb, deren Bedeutung miteinander in Spannung stehen, Verkoppelungen, die sich leicht zum vollendeten Oxymoron auswachsen, wobei der Widerspruch vom gemütlichen auch auf das intellektuelle Gebiet verlegt werden kann.

Im letzten Falle gehört es schon zu den Ventilen, die dafür sorgen, daß die eben genannten Äußerungen seelischer Ergriffenheit, poetischer Fülle und Gehobenheit eine nicht zu hohe Temperatur erzeugen. Die unmittelbare Nachbarschaft burschikoser, ja vulgärer Wörter und volkstümlicher Redeweise, gelegentliche Nonchalance in syntaktischer Hinsicht in merkwürdiger Verbindung mit komischer Pedanterie und gewollter Schwerfälligkeit, drollige und groteske Vergleiche und Bilder und kritische Bemerkungen über den eigenen Stil, alles dies offenbart die Abneigung des Dichters vor dem Pathetisch-Rhetorischen, macht es dem Leser unmöglich, in die Region des Feierlichen und des Dramatisch-Erregten zu geraten. Raabe will bei sich und seinem Publikum ein Übermaß der Empfindung verhindern, jene temperierte Stimmung hervorrufen, die allein der Gelassenheit zuträglich ist, oder aber, wo das sich nicht ermöglichen läßt, doch wenigstens das überquellende Gefühl schamhaft verbergen.

Auch die Zitate und literarischen Anspielungen werden zum Teil zu diesem Versteckspiel gebraucht. Manche Leute halten es eben so, wie Tante

[13]) J. Paul, Vorschule der Ästhetik § 35.

Euphrosyne sagt, daß sie „ihren menschlichen Gefühlen nach der bösen wie nach der guten Seite gern ein Mäntelchen umhängen und für ihre menschlichen Stimmungen gern anderer Leute Bilder und Worte gebrauchen“ [14]). Ferner dienen sie außer zur Charakteristik des geistigen Horizonts der Personen oder des Zeitkolorits als Wegweiser zum Verständnis der Geschichte, wie wir früher gesehen haben, beruhen also auf dem didaktischen Urtrieb des Humoristen. Sie strömen ihm in einem Überflusse zu, der der Fülle seiner nach Objektivation drängenden Gefühle und Gedanken durchaus adäquat ist. In ihrer Gesamtheit sind sie ein Symbol dafür, daß der Humorist im Reiche der Idee und des Ideals lebt. Es genügt nicht, auf die Tradition des humoristischen Romans, auf Jean Paul, Sterne oder Hippel zu verweisen. Raabe hat nicht etwa von Jean Paul dieses oder jenes „übernommen“. Vielmehr: ähnliche seelische Dispositionen schaffen sich ähnliche Ausdrucksmöglichkeiten. Gedanken und Gefühle sind die Lieblingsdomäne des Humoristen. Die Dinge und Vorgänge der Wirklichkeit interessieren ihn weniger um ihrer selbst willen, mehr als Gefäß der Idee und des Ideals. Die geistige Durchleuchtung ist ihm das wahrhaft Wertvolle. Und so greift er gern auch nach den geistigen Waffen, mit denen erlauchte Denker vor ihm die Welt der Realität bezwungen haben.

Wenn Raabe nun wie die Romantiker, J. Paul, Thackeray und Dickens eine seiner eigenen Dichtungen zitiert, so geschieht das wohl nicht stets und bloß, um damit sich selbst Merkzeichen aufzubauen, wie er ein Motiv, ein Problem in verschiedenen Stadien seines Lebens meisterte [15]), sondern auch, um in dem mit ihm vertrauten Leser bestimmte Vorstellungen und Bilder zu wecken, ihn auf die Entwicklung und den Zusammenhang eines Gedankenkomplexes aufmerksam zu machen. Das Selbstzitat ist ein Beweis, daß es ihm nicht auf die ästhetische Wirkung des geschlossenen Einzelwerkes ankommt, die ja durch solche Verkettung der Romane unter Umständen gestört wird — z. B. durch das Erscheinen Bösenbergs aus den Kindern zu Finkenrode in den Alten Nestern — sondern daß es ihm ankommt auf den ethischen Gehalt des Einzelwerkes im Rahmen des Gesamtwerkes. Er will dem Leser weiterhelfen, ihn nicht unterhalten.

Überhaupt soll er mit ihm heimisch werden in der unendlichen Welt des beweglichen Gedankens. Wie die literarischen Reminiszenzen, wie die Selbstzitate und wie manche Oxymora zwingen Wortspiele, originelle Namengebungen, zwingen die mehrdeutige, symbolgetränkte Ausdrucksweise,

---

[14]) Lugau III, 3, 449.
[15]) Anders Fehse, M. 1919, 33 f. — Material bei Junge a. a. O. S. 99 und Brandes, M. 1916, 96.

das Räsonnement und die Sentenz dazu, über den vielleicht recht kaschierten Sinn der Geschichte nachzugrübeln, ihr eine allgemeine Bedeutung abzugewinnen. Nur wenige Dichter bieten so viele Denkanreize wie gerade Raabe.

Wir sehen seine Stileigenheiten durch das Wesen des Humors, wie ihn der Dichter selbst auffaßt, unweigerlich bedingt. Die stark gefühlsmäßige Einstellung, die Gelassenheit und Schamhaftigkeit der Seele, der didaktische Trieb und die Liebe zur Welt des Gedankens überhaupt sind unverkennbar die formbildenden Faktoren. Will man das Wesen der Raabeschen Dichtung kurz formulieren, so könnte man es am besten als Gedankenlyrik in Prosa bezeichnen. Das Wort W. v. Humboldts über Schiller[16]), „daß in einem höheren und prägnanteren Sinn als vielleicht je bei einem der Gedanke das Element seines Lebens war", trifft auch auf den Humoristen großen Stils zu, auf Immermannn nicht weniger als auf Jean Paul, und nicht zuletzt auf Wilhelm Raabe.

---

[16]) Leo Lauschus, über Technik und Stil der Romane und Novellen Immermanns S. 24 f.

Anhang I.

Themenverzeichnis zu Raabes Werken.

(Zu Kap. 4.)

Vorbemerkung. Es ist natürlich ein Leichtes, jedes Thema anzufechten — auf den Wert der Themasuche, ihre Bedeutung als Fragestellung und ihre Brauchbarkeit als einen der möglichen Erkenntniswege kann ich hier nicht eingehen —, aber es dürfte sich kaum leugnen lassen, daß das einzelne Thema, so wie es angegeben ist, große Gedanken- und Gefühlsmassen seines Buches beherrscht. Jedenfalls, scheint mir, werden die Hauptpfade sichtbar, die die Phantasie des Dichters gewandelt ist. Die Inkommensurabilität des Kunstwerks wird durch diesen Versuch selbstverständlich nicht angetastet; die liegt nicht im Thema, sondern in der konkreten, individuellen Verarbeitung.

---

1. Die Chronik der Sperlingsgasse: Die Liebe, die große schöpferische Kraft des Lebens.
2. Ein Frühling: Verwirrende und entwirrende Macht der Liebe.
3. Der Weg zum Lachen: Die Liebe vermag auch in ein erstarrtes Herz Sonne zu bringen.
4. Der Student von Wittenberg: Die Liebe als dämonische Zerstörerin.
5. Lorenz Scheibenhart: Liebestreue und Untreue.
6. Einer aus der Menge: Die Liebe am Sterbelager eines jungen Dichters.
7. Die Kinder von Finkenrode: Charakter und Schicksal passen in der Liebe aufeinander.
8. Die alte Universität: Von der zerstörenden und aufbauenden Kraft der Liebe.
9. Der Junker von Denow: Die Liebe vermag auch einem sinnlos feindseligen Schicksal ein versöhnliches Ende abzugewinnen.
10. Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas: Ohne Liebe ist das Leben eine Aneinanderreihung von zusammenhangslosen Erlebnissen.

11. Wer kann es wenden?: Von der zerstörenden und versöhnenden Kraft der Liebe.

12. Der heilige Born: Echte Liebe und entartete Liebe.

13. Ein Geheimnis: Die zerstörende Macht des Goldes.

14. Auf dunklem Grunde: Es gibt keinen so tödlichen Haß, der nicht in einer wahren Liebe seine Versöhnung finden könnte.

15. Die schwarze Galeere: Liebe zur Braut und Liebe zum Vaterlande Hand in Hand.

16. Nach dem großen Kriege: Nach der Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft die Befreiung der Braut vom Familienfluch, beides durch die Liebe.

17. Unseres Herrgotts Kanzlei: Erweiterung des Herzens zum Herzen der Vaterstadt ist Allheilmittel gegen Stadtunglück und Privatunglück.

18. Das letzte Recht: Allem wird einmal das letzte Recht zuteil.

19. Eine Grabrede aus dem Jahre 1609: Das Leben des Dichters ist Mühe, Arbeit und Not, sein Werk ist unvergänglich.

20. Die Leute aus dem Walde: Erziehung des Menschen durch Ideal und Wirklichkeit

21. Holunderblüte: Lieben ist Glück, nicht Geliebtwerden. (Vgl. Grillparzers Armen Spielmann.)

22. Die Hämelschen Kinder: Lieblosigkeit erzeugt Haß und ist von unberechenbar verderblicher Wirkung.

23. Der Hungerpastor: Der Hunger nach dem Ideal und der Hunger nach Genuß.

24. Else von der Tanne: Die Feindseligkeit der Welt macht auch vor der reinsten Gesinnung nicht halt.

25. Keltische Knochen: Unechte Wissenschaft, ein Possenspiel.

26. Drei Federn: Das Leben ist ein Ringen zwischen Ichsucht und Idealismus. Nur der Idealismus kann dem Leben einen schönen Sinn geben.

27. Die Gänse von Bützow: Winkel- und Kirchturmpolitik, ein Possenspiel.

28. Sankt Thomas: Einzelschicksal und Völkerschicksal: pulvis et umbra sumus.

29. Theklas Erbschaft: Harmlose Gewinnsucht des „kleinen Mannes", ein Possenspiel.

30. Gedelöcke: Kampf zwischen freiem Menschen und Philister über das Grab hinaus.

31. Im Siegeskranze: Es gibt Helden, denen der Siegeskranz erst nach schwerem Leid im Tode aufs Haupt gedrückt wird.

32. Abu Telfan: Im Vaterland herrscht Nippenburg und bleibt

trotz mancher Schlappen am Ruder. Wer ein sehnsüchtiges Herz hat, muß gegen Nippenburg kämpfen.

33. Der Schüdderump: Im schlimmsten Falle bleibt ihm wenigstens der Trost, daß er siegreich sterben kann.

34. Der Marsch nach Hause: Bei feindlichen Angriffen kommt es auf den Herren im Hause an.

35. Des Reiches Krone: Die wahre deutsche Krone ist die Treue.

36. Der Dräumling: Einigkeit ist keine äußerliche Angelegenheit, sondern Herzenssache.

37. Deutscher Mondschein: Verlust der echten Manneswürde um den Preis von Ehre, Orden und Titel.

38. Christoph Pechlin: Bleibe im Lande und nähre dich redlich, auch mit deiner Begeisterung.

39. Meister Autor: Ohnmacht der Guten gegen die verderbliche Macht des Goldes.

40. Zum wilden Mann: Vom täppischen Unverstand des naiven Egoismus, der gedankenlos Glück wie Unglück stiftet.

41. Höxter und Corvey: Der naive Egoismus des Menschen bringt es fertig, sich selbst in der Religion der Liebe breitzumachen und sie dadurch in ihr Gegenteil zu verkehren.

42. Eulenpfingsten: Verwirrungen, die aus naivem Egoismus stammen, werden von denselben, die von dem naiven Egoismus mißhandelt sind, geschlichtet.

43. Frau Salome: Aus dem Gefängnis des Egoismus, in das man durch den Egoismus seiner Umwelt getrieben worden, gibt es nur eine Erlösung auf dem Wege praktischer Liebestat.

44. Die Innerste: Wenn ein Mensch in naivem Egoismus nach Zielen greift, die seiner Natur nicht gemäß sind, so muß er zugrunde gehen, wenn nicht das Schicksal selbst zu seinen Gunsten eingreift.

45. Der gute Tag: Die Freuden des Egoisten sind selten ungemischt.

46. Vom alten Proteus: Bei allem Wechsel der Form pflegt der Kern des Menschen naiver Egoismus zu sein; und das ist verständlich, weil bei der Entstehung des Menschen, d. h. bei dem Sichfinden seiner Eltern, naiver Egoismus so oft eine entscheidende Rolle zu spielen pflegt.

47. Horacker: Wer von sich und seinem Egoismus los kann, der erlebt und leistet auch im Alltag Wunderbares und Wertvolles.

48. Wunnigel: Wie der naive Egoismus durch böse Erfahrungen wie durch Liebe unbelehrbar ist.

49. Deutscher Adel: Edel, hilfreich und gut sein, das ist deutscher Adel.

50. Auf dem Altenteil: Kinder können ihren Eltern nicht sterben.

51. Alte Nester: Si duo faciunt idem, non est idem, z. B. die alten Nester der Jugend wiedererobern. Dazu gehört auch, daß man das rechte Herz mitbringt.

52. Das Horn von Wanza: Wie poetisch und aller Wunder voll es ist, sich auf seine Familienzusammengehörigkeit zu besinnen und dem „Blutgeruch" (Kloster Lugau) nachzugehen.

53. Fabian und Sebastian: Reinheit des Herzens als sühnende Kraft.

54. Prinzessin Fisch: Die Phantasie als Erzieherin.

55. Villa Schönow: Loblied auf die gute Kameradschaft im Leben.

56. Pfisters Mühle: Gegen die Fortschritte der Neuzeit gibt es keine Rettung. Es kann sich nur darum handeln, möglichst viel Gutes von der alten Zeit mit herüberzunehmen in das neue Leben.

57. Ein Besuch: Im Alter und in der Einsamkeit, wo einen die Welt abseits liegen läßt, ist man angewiesen auf die Ernte von dem, was man in seinem Leben gesät hat.

58. Unruhige Gäste: Der Friede Gottes gibt die wahre Weltüberlegenheit.

59. Im alten Eisen: Es ist etwas anderes, mit den Lebensmächten in der Literatur, d. h. in der Phantasie, etwas anderes, mit ihnen im Leben fertig zu werden. Manche, die zum alten Eisen geworfen sind, sind dieser Aufgabe gewachsen.

60. Das Odfeld: Es kommt vor, daß die von der Welt gering Geachteten sich als die Starken erweisen. Große Zeiten bringen den wahren Wert des Menschen zutage.

61. Der Lar: Das Leben ist eine Affenkomödie, und doch kann man es bejahen um der Anständigen willen.

62. Stopfkuchen: Möge das Schicksal dich zu der Klasse der Menschen gehören lassen, denen es vergönnt ist, ganz sich selber zu erreichen und so ein wahrhaft wertvolles Leben zu führen. Sich zu seinem Charakter und Schicksal bekennen führt zu einem geschlossenen Leben.

63. Gutmanns Reisen: Das deutsche Volk muß danach streben, eine Familie zu bilden.

64. Kloster Lugau: Sieg der Volksfamiliengesinnung und des aufrichtigen Gefühls über das Strebertum.

65. Die Akten des Vogelsangs: Sich zu seinem Charakter und Schicksal in Widerspruch setzen führt zur „Verkletterung".

66. Hastenbeck: In der größten Not des Vaterlandes kann niemand etwas Besseres tun, als seiner Natur getreu zu bleiben. Dann rückt Gottes Wunderwagen dennoch alles zurecht.

67. Altershausen: Am Ende des reichsten Lebens kann man noch staunen über den Reichtum der Kinderheimat und die schöpferische Kraft der Liebe.

Anhang II.

Zum Stil.

(zu Kap. 8.)

Alliteration. Z. B. es rauschte und rollte. 19. — wohlig Wehen. 26. — aller geheimnisvoll wimmelnden Wunder voll. 27. — Zierde und Zärtlichkeit. 59. — Herumkriechen, -keuchen und -klettern. 75. — wüsten Wust. 77. — Geist und Gast. 79. — Mensch und Mörder. 79. — Verscheuchung und Verschüchterung. 110. — Wildheit und Wut. 113. — fauchend gegen sie anfuhr. 116. usw. (etwa 30 mal).

Ausruf. Rhetorische Frage. Z. B. 49. 79. 82. 102. 105. 107. 122. 125. usw.

Wiederholung eines Wortes oder Satzes. Z. B. Wir haben aber den väterlichen ... Hausrat ... nicht verauktioniert. Wir haben ihn den Flammen übergeben ... Da haben wir ein Feuer angezündet ... Da haben wir den alten wüsten Wust in die Luft geschickt. O, wie haben wir ... alle Gemütsstimmungen auf den Kopf gestellt! Ei ja, wie haben wir die rote Schanze geheilt! (Parallelismus.) 77. — Und in den Traum nahm auch ich sie, die rote Schanze mit hinein ... In diesem Traum sah ich ihn ... so traumhaft wundervoll ... (Anaphora) 17 f. Vgl. auch 82. 132. usw. — *Als Kapitelbindung*: Jawohl, ich erinnere mich Seiner sehr gut ... | Jawohl, jawohl, wie gut ich mich seiner erinnere! 9. — Der und die rote Schanze! | Die rote Schanze! 17. — ... und fragte ..., ob es den Herren gefällig sei? | Es war den Herren gefällig. 71. — Also bleiben wir noch ein wenig in der Idylle ... | Wir ... blieben in der Idylle. 96. — ... da ist sie schon wieder! ... Da war sie wieder. 123.

Leitmotivartige Verwendung eines Satzes. Z. B. Bleiben wir noch ein Weilchen in der Idylle. 95. 96 (2 mal). 103 (2 mal). 116. — Stopfkuchen auf der roten Schanze! 5 f. (3 mal). — Der alte Störzer tot! 9 (2 mal). 24 (2 mal). — Die langen Wogen des Atlantischen Ozeans. 2. 36. 45. — Geh heraus aus dem Kasten! 73. 80. 81. 94. 95. 101. 108. 115. 138. 169 f. — Wer erschlug den Hahn Gockel? 28. 170. 171.

Lange Sätze. Z. B. 17 f. 28. 43. 46. (Vgl. Junge a. a. O. S. 107.)

Häufung. *Vorwiegend ruhende Häufung*: z. B. Geographen, Erdkundige, Erdbeschreiber. 15. — Gedanken und Einbildungskraft und Phantasie. 16. — aus der Tiefe des deutschen Herzens, Busens und Gemüts. 6. — einem rechten, echten, wahrhaftigen, wirklichen Heimatsbehagen. 53. — Zum „Sich äußern" — zum „Worte machen". — zum „Reden halten" — kurz zum „Predigen". 32. — daß ... nach ... Kienbaum kein Hahn mehr krähen, kein Hund mehr bellen und kein Mensch die Nase mehr verziehen werde. 113. usw. — *Vorwiegend entwickelnde Häufung*: z. B. kroch, flog, lief, schwirrte, leuchtete, flimmerte und glänzte. 14. — wundervollen, windstillen, himmelblauen, blättergrünen, sonnigen Sommermorgen. 65. — ein vom Regen gewaschenes, von der Sonne getrocknetes, vom Winde zerzaustes, hülfloses, mutterloses, sich selber die Kleider flickendes, sich nach dem Modejournal der roten Schanze selber zusammenkostümierendes Bündel. 87. — Viele andere Beispiele mehr.

Wortzusammensetzungen. Z. B. Sonntagsnachmittagsspazierfahrtsstunde. 59. — Menschheits-Entrüstungs-Kundgebung. 83. — Tabakspfeifenverabredung. 93. — Sommerspätnachmittagssonnenschein. 124. — Olimsblutundverwesungsquark. 156. — Friedhofs-Morgensonnegespenst. 182. usw. — Auffällige Beispiele noch: I, 5, 420; II, 2, 499; II, 4, 220, 339; II, 5, 294; II, 6, 323, 450, 469; III, 2, 175, 365; III, 3, 483, 537, 540, 600; III, 4, 271, 273, 284, 348, 392 usw.

Oxymoron und ihm nahestehende Wendungen. Z. B. wehmütig-fröhlich. 7. — behaglich-wehmütig. 24. — süß anheimelnd-übelduftend. 27. — gruselnd-süß. 85. — angenehm-unheimlich. 206. usw. — Vgl. zu große kleine Leute. 2. — wohltätige Gewalttat. 86. — alte junge Mädchen. 143.

Derbheiten. Z. B. Stänker. 4. — Schafskopf. 5. — Esel. 22. — Rindvieh. 23. — Kröte. 23. — Gans. 34. 82. — verrücktes Frauenzimmer. 33. — dumme Trine. 82. — Podex. 111. — abgurgeln, drunterpfeffern. 22. — Gift in sich hineinfressen und ausspucken. 23. — besoffen. 101. usw.

Volkstümliche Redeweise. Z. B. Mir wölkt es sich ... dahinten und von so ganz herum ... doch ein bißchen zu verdächtig auf. 11. — Sie haben's mir wieder in der Nachmittagsschule verabredet ... 83. — das steht in gar kein Buch zu schreiben. 104. — mit der Nase draufstoßen. 4. — den Weg unter die Füße nehmen. 13. 19. — am Wickel haben. 17. — gegen den Strich kämmen. 76. usw.

Lässigkeit, Pedanterie, Schwerfälligkeit. Typisch ist die nachträgliche nähere Bestimmung eines Fürwortes, das man falsch beziehen könnte. Oft mit komischer Wirkung. Außerordentlich häufig. Z. B. sie ..., die edle Menschheit nämlich. 32. — er, meinen Mann meine ich. 112. — sie, meine Höflichkeit meine ich. 180. — da ich im Grunde doch auch es, mein Tinchen, unter ihr, der Hecke ... gefunden habe. 82. usw. — Gewollt schwerfällige Sätze z. B. 1. 15. 43.

Komische Vergleiche und Bilder. Z. B. Stopfkuchens Sprung war der „eines überfetten Frosches". 50. — Er sitzt mit seiner unverstandenen Seele da, wie mit einem auf die gute Seite gefallenen Butterbrot. 64. — Der betrunkene Quakatz verfolgt ihn, wie Achill den Hektor um die Mauer Trojas. 125, ähnlich 158 f. — Tinchen als Heckenspatz. 86. — als ein Bündel Wäsche. 87. — Stopfkuchen als Bradypus, Faultier. 81 u. ö. usw.

Kritische Bemerkungen über den eigenen Stil. Z. B. fauchend gegen sie anfuhr — bemerke beiläufig die sich hier ganz von selber gebende, weich hinfließende Alliteration, Eduard ... 116. — schien die Sonne auf den Schnee, und — ich werde heute noch poetisch! — wie auf ein ausgebreitetes Brautkleid der Krinolinenzeit. 142. — Natürlich könnte man hier Gedanken ... ausmalen, man tut es aber nicht, sondern bemerkt nur das Notwendige. 6. usw.

Zitate und literarische Anspielungen. Folgende ließen sich feststellen: Früchte ..., lieblich dem Auge und angenehm dem Gaumen! 102. Vgl. 1. Mos. 3, 6. — Da redete Gott mit Noah usw. 73. Vgl. 80. 94. 101. 108. 115. 138. 156: 1. Mos. 8, 15 f. — die nichts mehr von Joseph wußten. 201: 2. Mos. 1, 8. — Die Riesen ängsteten sich unter den Wassern. 101: Hiob 26, 5. — In den Mäulern der Unmündigen ... 91: Ps. 8, 3; Mt. 21, 16. — Im Bette! ... wenn man da liegen und schlafen soll, so kommen einem die Gedanken ... 184: Nach Sirach 40, 5. — Racha 177: Mt. 5, 22. — Sehet die Lilien. 15: Mt. 6, 28. — Lasset die Toten ihre Toten begraben. 174: Mt. 8, 22; Lk. 9, 60. — Der Herr sprach: Weine nicht! und er gab ihn seiner Mutter. 178: Nach Lk. 7, 13 und 15. — Kindlein, liebet euch untereinander! 117: Wird von der Legende dem Apostel Johannes zugeschrieben. — entrang sich ... das Wort meinen Lippen. 74: Wohl nach Homer.

— Hellumschiente Achäer. 85. 158: Nach Homer. — evasit. 120: Cicero, In Catilinam II, 1. — ore rotundo. 117. 169: Horaz, Episteln 2, 3, 323. — Sesquipedalien 117: Nach Horaz, Episteln 2, 3, 97. — sie vergeben uns nachher das Leid, das sie uns angetan haben. 145: Nach Tacitus, vita Agricolae 42? — Moriturus te salutat. 134: Nach Sueton, Claudius 21. — Nous avons changé tout cela. 2: Molière, Le Médecin malgré lui. II, 6. — my house and my castle. 58. Vgl. 41: Nach dem Rechtsspruch des Sir E. Coke, Institutes, T. III. R. 162. — Heigh, my hearts! . . . 101: Shakespeare, Sturm I, 1. — Was war mir Freund Oberwasser? 147: Wohl nach Shakespeare, Hamlet II, 2. — Du wünschest . . . mit dem Graun zur Nacht zu speisen . . . 154: Shakespeare, Macbeth V, 5. — Nihil est . . . 204: Aus Chr. Wolf (vgl. Eisler, Wb. d. philos. Begriffe. Art. Grund). — „heiße Afrika". 6: Aus Fr. D. Schubarts Kaplied. — Eduard nanntest du . . . einen Freund, wenn er auch kein junger Baron war . . . 50. vgl. 125: Nach Goethe, Wahlverwandtsch. 1, 1. — Übermaß der Sterne. 4: Goethe, Schwebender Genius über der Erdkugel. — Mensch sein dürfen. 43: Nach Goethe, Faust V. 940. — Tier auf dürrer Heide. 132: Faust V. 1831. — habe ich . . . mein Brot mit Tränen gegessen. 65: Nach Goethe, Lehrjahre 2, 13. — Willst du genau erfahren . . . 139: Nach Goethe, Tasso II, 1. — droben die Sterne und unten die Gräber. 155: Goethe, Logenlied. — die Erinnyen veranlasse, endlich hübsch die Tür hinter sich zuzumachen. 159: Nach Goethe, Iphigenie III, 3. — Vom Weltgericht, nämlich von der Weltgeschichte. 24: Nach Schiller, Resignation. — ich folge . . . eurer lieben Spur. 72: Wohl nach Schillers Glocke. — der Mensch mit seinen höheren Zwecken: 72: Nach Schiller, Prolog zum Wallenstein. — Stimme des Schicksals, Zug des Herzens. 139: Nach Schiller, Piccolomini III, 8. — du und ich, des Gottes schöne Trümmer. 114: Schiller, Das Geheimnis der Reminiszenz. — giftgeschwollenen Bauch blähen. 161: Nach Schiller, Kraniche des Ibykus. Vgl. 181/82. — Kapitän Hinze, der weiße Mann. 48: Wohl nicht nach Perrault, sondern nach Tieck, Der gestiefelte Kater. — Eine Mauer um uns baue . . . 128: Brentano, Die Gottesmauer. — Wer erschlug den Hahn Gockel? 28. 170: Rückert, Des Hahn Gockels Leichenbegängnis. — Der Fleischtopf rief . . . 146: Nach dem Gedicht von Clauren vom 24. 6. 13. — Emerentia! ich glaube, Sie werden gerufen. 142: Nach Immermann, Münchhausen 1, 16. — auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung . . . 1: Aus Platen, Die verhängnisvolle Gabel, I, 1 — So alt wird kein verständiger Hund . . . 86: Nach Schopenhauer. (Vgl. Stimmel a. a. O. S. 46.) — Nichts ist ohne Grund . . . 204: Schopenhauer, Über die vierfache Wurzel . . . Kap. 1 § 5. — Die Augen wurden Teller. 140: W. Brandes, 3. Kleiderfellerlied. — Goldne Abendsonne . . . 42: Von Urner und Barth — Reich mir die Hand . . .

198: Mozarts Don Juan I, 9. — Vivant omnes virgines. 41: Aus Gaudeamus igitur, Kommersbuch. — Was kommt dort von der Höh. 130: Aus dem Fuchsenlied des Kommersbuchs. — Und wenn auch er nicht gestorben wäre . . . 119: Nach dem bekannten Märchenschluß. — Apfel, Reis und Mandelkern . . . 121: Volksreim. — Moriamur pro rege nostro . . . 127: Ausruf der ungar. Edeln zu Preßburg 1741. (Vgl. Hertslet, Der Treppenwitz der Weltgeschichte[8] S. 258/59.)

Außerdem werden erwähnt: Literarische Stoffe und Figuren: 10 Gebote. 37. — Fluch Adams. 151. — Kain u. Abel. 90. — Zeichen Kains. 180. — Sündflut. 99. — Jakob u. Rahel. 145. — David u. Jonathan. 30. — Barmherzige Samariter. 37. — Verlorene Sohn. 127. — Damon u. Phintias. 30. — Pylades. 97. — Amazonensage. 132. — Hektor u. Achill. 125. 158 f. — Hochzeit des Camacho aus Cervantes' Don Quixote. 145. — Swanepöl u. Klaas Baster aus Le Vaillants Reisen i. d. Innere Afrikas. 117. — Desdemona aus Shakespeares Othello. 54. — Hamlet? 173. — Der Gefangene v. Chillon von Byron. 124. — Cora, Alice u. Mingo aus F. Cooper, Der letzte Mohikaner. 123. — Jobs u. Hieronymus aus Kortums Jobsiade. 135. — Campes Reisebeschreibungen. 16. — Robinson („karaibische See"). 105. 118. — Verschleierte Bild zu Sais von Schiller. 138. — Schlaraffenland aus Bechstein. 39 f. 139 f. — Die beiden kugelrunden Müller aus Bechstein. 118 f. — Der ewige Jude. 197. — Der neue Pitaval. 161. — Malefizbuch. (Ausg. Wilh. v. Chézy, Urenkel der Karschin, 1847 in 3 Bden.) 107. — Literarische Personen: Plato. 96. — Aristoteles. 96. — Nepos. 67. — Plutarch. 122. — Mad. Récamier. 53. — Mad. de Staël. 53. — Le Vaillant. z. B. 15. 204. — J. R. Forster. 15. 204. — Andersen. 118. — Kant. 96. — Musaeus. 118. — Brüder Grimm. 118. — Rahel Varnhagen. 53. — Freiligrath. 118. — Schopenhauer. 118.

Selbstzitate. Auf Abu Telfan wird außer im Stopfkuchen auch im Schübderump, III, 1, 408, Meister Autor, II, 3, 440 f. u. im Kloster Lugau III, 3, 492 angespielt.

Wortspiele. Außer leichtwiegenden (z. B. 1. 4. 25. 144 usw.) etwa: Mit dem Alten habe ich, ihr lieben, hellen Schulkameraden, Kameradschaft gemacht. 68. — der Mensch mit seinen höheren Zwecken . . . mit seinem zwecklosen guten Gewissen. 72. usw.

Personennamen. Z. B. der beschauliche Schaumann; der vergrellte Quakatz (Lautsymbolik); Oberlehrer Blechhammer (andere Lehrernamen bei Raabe: Hauenstein, Reihenschlager, Krummholz, Klopffleisch-Gnurrmann, Säger, Fackler, Scharfnagel, Grimme, Hauländer, Börzendal); der Arzt Oberwasser; Staatsanwalt Schellbaum; Postillon Dröne,

mann; Registrator Schwartner; Landbriefträger Störzer (Landstörzer!); Exekutor Kahlert; das kranke Fräulein Eyweiß usw.

Mehrdeutige Ausdrucksweise. Es sei nur erinnert an das „Geh heraus aus dem Kasten!" S. o. Kap. 3.

Sentenzen und allgemeine Betrachtungen. Z. B. 1. 2. 4. 6. 11. 34. 44. 57. 64. 72. 84. 88. 93. 98. 105. 109. 121. 132. 139. 143. 163. 171. 177. 185. 191. 196 usw.

Literatur.

Adler, Max: Wilhelm Raabes „Stopfkuchen". Wissenschaftl. Beilage des Programms Nr. 346 vom Salzwedeler Gymnasium, Ostern 1911.

Bönneken, Margarete: Wilhelm Raabes Roman „Die Akten des Vogelsangs". Beiträge zur deutschen Literaturwissensch. Nr. 22, Ausg. E. Elster, Marburg 1918.

Brandes, Wilhelm: Wilhelm Raabe. Sieben Kapitel zum Verständnis und zur Würdigung des Dichters. Wolfenbüttel 1906[2].

Doernenburg, Emil, und Fehse, Wilhelm: Raabe und Dickens. Ein Beitrag zur Erkenntnis der geistigen Gestalt Wilhelm Raabes. Magdeburg 1921.

Gerber, Paul: Wilhelm Raabe. Eine Würdigung seiner Dichtungen. Leipzig o. J. [1897].

Goebel, Heinrich: Vom Weltgefühl des Humors. Hannover 1923.

Gundolf, Friedrich: Goethe. Berlin 1917.

Hartmann, Fritz: Wilhelm Raabe. Wie er war und wie er dachte. Gedanken und Erinnerungen. Hannover 1910.

Höffding, Harald: Humor als Lebensgefühl. Übers. aus dem Dänischen von H. Goebel. Leipzig-Berlin 1918.

Junge, Hermann: Wilhelm Raabe, Studien über Form und Inhalt seiner Werke. Schriften der Literarhistor. Gesellschaft Bonn, Ausg. B. Litzmann. Dortmund 1910.

Koch, Konrad: Der Lebensmut und seine Vertreter in W. Raabes späteren Werken. Münch. Allgem. Zeitung Beilage 3. 9. 1901 Nr. 201 u. 202.

Krüger, Hermann Anders: Der junge Raabe. Jugendjahre und Erstlingswerke. Leipzig 1911.

Lauschus, Leo: über Technik und Stil der Romane und Novellen Immermanns. Bonner Forschungen, Ausg. B. Litzmann. Berlin 1913.

Lazarus, Moritz: Das Leben der Seele. Bd. 1. Berlin 1883[3].

Lazarus, Moritz: Lebenserinnerungen, bearbeitet von Nahida Lazarus und Alfred Leicht. Berlin 1906.

Paul, Jean: Vorschule der Ästhetik. Sämtl. Werke Bd. 18/19. Berlin (Reimer) 1841.

Schiller, Herbert: Die innere Form W. Raabes. Freiburger Diss. Borna-Leipzig 1917.

Schlösser, Rudolf: August Graf v. Platen. Bd. 1. München 1910.

Scholz, Wilhelm: Fünfzehn Jahre mit Wilhelm Raabe. Ein Beitrag zur Charakteristik des Dichters. Braunschweig 1912.

Speyer, Marie: Raabes „Holunderblüte". Deutsche Quellen und Studien, Ausg. W. Kosch. Nr. 1. Regensburg 1908.

Spiero, Heinrich: Raabe, Leben — Werk — Wirkung. Darmstadt 1924.

Stern, Adolf: Studien zur Litteratur der Gegenwart. Dresden u. Leipzig (C. A. Koch) 1898 [2].
Sträter, Edmund: Die Dissertation einer ehemaligen Luisenschülerin [d. i. M. Bönneken]. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Luisenschule in Magdeburg. Magdeburg 1919.
Stimmel, Ernst: Einfluß der Schopenhauerschen Philosophie auf Wilhelm Raabe. Münchener Diss. Borna-Leipzig 1919.
Walzel, Oskar: Deutsche Romantik. Leipzig 1912 [2] u. [3].
Zimmer, Hermann: Wilhelm Raabes Verhältnis zu Goethe. Marburger Diss. Görlitz 1921.

Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes. Jahrg. 1911 bis 1924. Wolfenbüttel.
Wilhelm-Raabe-Kalender auf die Jahre 1912 u. 1913. Berlin 1911 u. 1912.
Raabe-Gedenkbuch. Zum 90. Geburtstag des Dichters herausgegeben von C. Bauer und H. M. Schultz. Berlin-Grunewald 1921.

Register.

Abenteurerhistorien 4, 7.
Adler, M. 9, 14, 70.
Alberti, K. 79.
Allegorie 28, 67.
Amerika 5.
Andersen 62, 99.
Anschauung 62, 64 f.
Arche Noah 14.
Ausland 1 ff.
Auswanderer 3 ff.
Autobiographisches 60 ff., 66 f., 68, 76, 77.
Bechstein, L. 15, 99.
Bege, K. 59.
Begriff 64 f.
Bibel 13 f., 34, 43, 97, 99.
Biographenfiguren 83.
Blum 79.
Böhme, J. 26, 33.
Bönneken, M. 77.
Brandes, W. 4, 58, 60, 68, 70, 80, 98.
Busse, K. 81.
Cervantes 62, 71, 99.
Charakter 32.
Charakteristik, negative . . . 85 f.
Chronologie im Stopfkuchen 86.
Claudius, M. 77.
Cober 71.
Cooper, F. 4, 99.
Dante 50.
Dickens, Ch. 71, 74, 89.
Durchfressen, sich . . . 13.
Entstehungsgeschichte 56 ff.
Erlebnis und Dichtung 64 f., 74 f.
Erziehung 30 f., 39.
Erziehungstrieb 21 ff., 49, 83, 84, 86 f., 89.
Expansion, deutsche . . . 7 f.
Extheologen 76.
Fehse, W. 58, 71, 89.
Fischart, J. 88.
Freiheit 36 ff.
Freiligrath, F. 62, 99.
Friedrich d. Gr. 16, 26, 54, 73.
Gelassenheit 50 ff., 54 f., 82, 88.
Gerber, P. 67, 79, 80.
Gerechtigkeit 22.
Geschichtliche Reminiszenzen 59.
Geschichtswissenschaft 25.
Gewissen 38.
Glaser, A. 69.
Goethe 16, 17, 25, 26, 29, 44, 45, 70, 71 ff., 76, 77, 78, 98.
Grillparzer, F. 92.
Grimm, Gebr. 62, 99.
Hallberger, E. 69.
Hartmann, F. 69.
Heimat 7.
Heimkehr 1, 3.
Hiob 43.
Hippel, Th. v. 89.
Höffding, H., 45, 70 f.
Hoffmann, H. 50, 78.
Holberg, L. v. 71.
Humboldt, W. v. 90.
Humor 45 ff., 71, 77, 81 ff.
Ibsen, H., 16.
Ideal 46 ff., 53, 88 f.
Idee 65.
Immermann, K. 26, 34, 62, 77, 90, 92.
Individualismus 24.
Janke 63, 78.
Jensen, W. 70.
Jeremias 34.
Jesus 15.
Kanaille 8 ff., 20.
Kasten, gehe aus d. . . . 13 ff.
Keller, G. 79.
Keller, P. 69 f.
Klee, G. 81.
Kleist, H. v. 88.
Koch, W. 63.
Kohl, Alb. 69.
Lachen 48 f.
Lafontaine 50.
Lamprecht, K. 81.
Lange, R. 57.
Lazarus, M. 70 f.
Leti, Gr. 26.
Le Vaillant 4, 10, 40, 99.
Liebe, werktätige . . . 23.
Luther, M. 15.

Lyrische Grundstimmung 81, 82, 85 f., 87 f.
Mann, Th. 85.
Mauthner, F. 45.
Mayne, H., 81.
Memoirenform 82 f.
Meyer, R. M. 81.
Mission 5.
Mitleid 49.
Molière 71, 98.
Motive 74.
Motivierung 85 f.
Musäus 62, 99.
Necker, M. 79.
Nicolai, F. 71.
Nietzsche, F. 25.
Notter, 66.
Örtlichkeit bei R. 58 f., 64.
Pathos 50, 54 f., 82, 88.
Paul, J. 45, 71, 87 f., 89, 90.
Paulus 15.
Phantasie 64 f.
Philister 10 f., 14, 19, 22, 29, 75 f.
Querner, C. 59.
Raabe, W.
Briefe: 12 f., 29, 67, 68, 69, 70, 71, 76, 80, 81.
Werke:
Abu Telfan 1, 2, 3, 4, 5, 7, 10, 11, 15, 23, 27, 28, 31, 32, 35, 36, 39, 41, 48, 49, 51 f., 53, 57, 61, 71, 73, 74, 75 ff., 87, 92 f., 99.
Alte Nester 1, 4, 5, 6, 7, 11, 14, 15, 25, 26, 30, 32, 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 51, 62, 65, 75, 82, 83, 89, 94.
Altershausen 1, 23, 31, 95.
Auf dem Altenteil 94.
Auf dunklem Grunde 23, 92.
Aus dem Lebensbuch des Schulmeisters M. H. 91.
Christoph Pechlin 26, 76, 85, 93.
Das Horn von Wanza 3, 26, 62, 73, 94.
Das letzte Recht 19, 25, 92.
Das Odfeld 7, 15, 27, 28, 68, 70, 94.
Der alte Musäus 62.
Der Dräumling 11, 14, 23, 48, 49, 50, 51, 93.
Der gute Tag 93.
Der heilige Born 33, 36, 51, 92.
Der Hungerpastor 1, 9, 10, 11, 15, 23, 25, 26, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 53, 57, 84, 87, 92.
Der Junker von Denow 20, 91.
Der Lar 7, 24, 50, 53, 67, 68, 70, 73, 76, 84, 94.
Der Marsch nach Hause 64, 93.
Der Schüdderump 9, 11, 13, 15, 20, 23, 26 f., 27 f., 30, 31, 33, 34 f., 46, 53, 63, 70, 93, 99.
Der Student von Wittenberg 82, 91.
Der Weg zum Lachen 91.
Des Reiches Krone 82, 83, 93.
Deutscher Adel 15, 32, 52, 53, 73, 74, 84, 94.
Deutscher Mondschein 93.
Die Akten des Vogelsangs 1, 4, 5, 6, 8, 25, 33, 37, 53, 61, 62, 75, 77 f., 82, 83, 84, 95.
Die alte Universität 1, 5, 25, 82, 91.
Die Chronik der Sperlingsgasse 4, 5, 6, 23, 24, 25, 26, 27, 35, 37, 46. 47 f., 53, 62, 63, 64, 82, 91.
Die Gänse von Bützow 28, 71, 92.
Die Hämelschen Kinder 92.
Die Innerste 11, 15, 30, 31, 93.
Die Kinder von Finkenrode 13, 14, 24, 37, 52, 89, 91.
Die Leute aus dem Walde 4, 7, 10, 14, 15, 23, 25 f., 30, 31, 34, 35, 36, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 56, 76, 92.
Die schwarze Galeere 92.
Drei Federn 9, 10, 11, 23, 30, 35, 50, 51, 73, 82, 87, 92.
Ein Besuch 23, 94.
Eine Grabrede 92
Ein Frühling 36, 48, 62, 76, 91.
Ein Geheimnis 92.
Einer aus der Menge 33, 36, 53, 91.
Else von der Tanne 92.
Eulenpfingsten 5, 28, 47, 93.
Fabian und Sebastian 15, 23, 32, 35, 36, 38, 53, 84, 93, 94.
Frau Salome 23, 30, 58, 73, 85.
Gedelöcke 92.
Gedanken und Einfälle 10, 11, 14, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 36, 37, 38, 49, 52, 53, 54, 58, 65, 69, 71, 73.
Gutmanns Reisen 8, 24, 27, 52, 57, 84, 94.
Hastenbeck 7, 8, 23, 31, 34, 35, 53, 71, 84, 95.
Holunderblüte 64, 82, 92.

Horacker 23, 25, 52, 64, 73, 93.
Höxter und Corvey 11, 28, 76, 93.
Im alten Eisen 4, 7, 11, 12, 23, 27, 28, 30, 35, 36, 52, 53, 69 f., 70, 73, 85, 94.
Im Siegeskranze 82, 92.
Keltische Knochen 64, 92.
Kloster Lugau 7, 8, 23, 27, 28, 30, 36, 46, 51, 52, 63, 65, 89, 94, 99.
Lorenz Scheibenhart 91.
Meister Autor 1, 5, 53, 64, 82, 83, 93, 99.
Nach dem großen Kriege 25, 30, 33, 34, 35, 36, 48, 92.
Pfisters Mühle 1, 7, 34, 38, 69, 82, 84, 94.
Prinzessin Fisch 1, 4, 5, 7, 20, 23, 25, 26, 31, 35, 46 f., 49, 51, 56, 57, 85, 94.
Sankt Thomas 57, 92.
Selbstbiographie 27.
Theklas Erbschaft 92.
Unruhige Gäste 15, 64, 69, 94.
Unseres Herrgotts Kanzlei 30, 61, 64, 76, 92.
Villa Schönow 3, 7, 9, 23, 37, 46, 49, 56, 73, 94.
Vom alten Proteus 23, 26, 27, 47, 66, 93.
Wer kann es wenden? 1, 9, 23, 30, 46, 52 f., 84, 92.
Wunnigel 51, 58, 93.
Zum wilden Mann 5, 20, 32, 64, 93.
Rabelais 88.
Rahmenerzählung 82 f.
Rehtwisch, Th. 63.
Reuter, F. 71.
Ritter, K. 60.
Robinson 4, 62, 99.
Rodenberg 69.
Schicksal 31 ff., 49 f., 53, 74.
Schiller, F. 90, 98, 99.
Schiller, H. 81.
Schliemann, H. 29.
Scholz 58, 60, 85.
Schopenhauer, A. 44, 55, 62 ff., 98, 99.
Schott, S. 79.
Schotte 61.
Schuld 37 f., 41.
Sealsfield 4.
Selbstbehauptung 15 ff., 73.
Selbstredner 85.
Selbstzitate 89, 99.
Seneca 26.
Shakespeare 26, 43, 98, 99.
Sinnlichkeit, humor. . . . 87, 88.
Spannung, Zerstörung der . . . 82, 84 ff.
Spinoza 15.
Stegmann, H. 57.
Stern, A. 81.
Sterne, L. 88, 89.
Stil 87 ff., 95 ff.
Stimmel, E. 63.
Storm, Th. 82.
Sträter, E. 8, 12, 29, 50, 63 f., 66 f., 68, 70 f., 77, 78 f., 80, 82.
Symbol 28, 67.
Szczepanski, P. v. 79 f.
Tagebuch 57, 78.
Thackeray 89.
Umwelt 32.
Unveränderlichkeit der Menschen 30 f.
Vaterland 7, 8, 24.
Verdienst 37 f., 39, 41, 74.
Vererbung 34.
Verschämtheit 52 f., 56, 87, 88 f.
Vischer, Th. 71.
Weltabgeschiedenheit 23, 54.
Weltlenkung 33 ff.
Weltordnung, sittl. . . . 19, 20.
Wolfenbüttel 58 f.
Wolff, J. 70.
Zeitungen über Stopfkuchen 78 ff.
Zimmer, H. 72.
Zitate 89, 99.
Zivilisation 1.
Zufall 35 f.

Lebenslauf.

Ich, Hans Ahrbeck, bin am 19. Mai 1890 in Linden-Hannover als Sohn des Apothekers Adolf Ahrbeck geboren. Ich bin lutherisch und preußischer Staatsangehörigkeit. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Linden besuchte ich von 1910 an die Universitäten Leipzig, Gießen und Göttingen und studierte Deutsch, Geschichte und Religion. Den Krieg machte ich als Artillerist an der Westfront mit. 1919 kehrte ich nach Göttingen zurück und bestand hier im Mai 1920 die wissenschaftliche Prüfung. In demselben Jahre ging ich nach Magdeburg und bestand 1921 die pädagogische Prüfung. Seitdem bin ich in Magdeburg im höheren Schuldienst tätig. Seit 1915 bin ich mit Elisabeth geb. Sträter verheiratet.